Heute auf Seite 3: Europas Einheit in Freiheit vollenden

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 13. Juni 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

„Krefelder Appell":

Leonid Breschnews deutsche Helfer

Für die Bundesrepublik gibt es keine Gartenzwerg-Idylle

Peinlich wäre es, wenn Leonid Breschnew bei seinem Besuch im Herbst dem deutschen Bundeskanzler vorhalten könnte, daß eine Million Bundesbürger ihre Unterschriften unter Listen gesetzt haben, über denen die Schlagzeile „Tod dem Atomtod" steht und in deren Text die Bundesregierung aufgefordert wird, aus dem Nachrüstungsbeschluß der NATO auszusteigen. Dies ist das Ziel des DKP-Vorsitzenden Herbert Mies, und er scheint, wenn der September naht, von seinem Ziel nicht mehr weit entfernt zu sein.

Die Helfer von Mies und damit auch der sowjetischen Politik, die die Listen des „Krefelder Appell", des „Hamburger Forum" und anderer wohlklingender Organisationen mit ihren Namen zieren, sind teils altgediente Kommunisten, teils linke Sozialdemokraten, denen die ganze Richtung der Bonner Politik nicht paßt, teils auch echte Friedensfreunde, die in bekannter Einäugigkeit nur die Rüstungsbestrebungen der NATO sehen, aber von dem aus der Sowjetunion drohenden Atomtod keine Kenntnis nehmen. Auch politische Träumer vom Schlage Erhard Epplers finden sich unter ihnen, die aus der Bundesrepublik eine Gartenzwerg-Idylle machen möchten, ganz so, als ob die Welt um uns von Friedenssehnsucht und Beschaulichkeit erfüllt sei.

Auch der frühere General Gerd Bastian gehört zu ihnen, der das numerische Kräfteverhältnis zwischen Ost und West beständig nachrechnet, ohne daß ihm die jüngsten Erkenntnisse der amerikanischen Aufklärungssatelliten bekannt sind. Bastian erinnert ein wenig an jene Generale aus der Abteilung Fremde Heere Ost der früheren Wehrmacht, die glaubten, in ihren Geheimlisten die ganze Kriegswehrmacht der UdSSR erfaßt zu haben. Die Fehler dieser Generale mußten die Landser vor Moskau und Leningrad, in Stalingrad und auf der Krim büßen.

Diesmal geht es nicht um einen Krieg, sondern um die Abwehr einer militärischen Bedrohung, zumindest aber einer politischen Erpressung mittels Waffenübergewicht. Es geht auch gar nicht vorrangig um die Nachrüstung der NATO, sondern um das erhoffte Einlenken der Moskauer Führung auf eine Linie der Rüstungsbegrenzung bei den atombestückten Mittelstreckenraketen, deren Massierung in der westlichen Sowjetunion und in der „DDR" schon jetzt eine tödliche Gefahr für Westeuropa und besonders die Bundesrepublik ist. Zu hoffen, die Sowjets würden ohne Gegendruck der NATO auch nur eine dieser SS 4-, SS 5- oder SS 20-Raketen mit den dreifachen Hydra-Atomsprengköpfen aus ihren Bunkern entfernen, ist blanke Utopie.

Der stellvertretende Bonner Regierungssprecher Lothar Rühl hat kürzlich in seinem Buch „Rußlands Weg zur Weltmacht" auf eine jedem Historiker und Militärwissenschaftler bekannte Tatsache hingewiesen: Expansionsdrang und Sucht nach Landeroberung sind ein beständiges Element russischer Politik seit den Zeiten der Zaren.

Die Anführer des „Krefelder Appell" und des „Hamburger Forum" sind Intellektuelle, in erster Linie Lehrer, Akademiker, Schriftsteller, evangelische Pastoren, Nachfahren einer durch Fleiß und Arbeit in der Nachkriegszeit arrivierten Bourgeoisie, denen die Ochsentour der etablierten Parteien zu Stimme und Einfluß in denkpolitischen Zentren der Republik zu lang und zu mühselig ist. Auch manche Älteren finden sich unter ihnen, die sich den Flair der Jugend vom Umgang mit den Jugendlichen erhoffen.

Die Vorstellung, daß die mit neuen amerikanischen Atomraketen bestückte Bundesrepublik ein Angriffsziel ersten Ranges aus dem osteuropäischen Hinterland werden könnte, ist furchterregend. Aber sie wird nicht freundlicher durch die Aussicht auf eine verteidigungsfähige Bundesrepublik, deren militärisches Vakuum gerade zu einer Invasion einladen würde, und die sich dann nur noch verhalten könnte wie der Hund, der sich gegenüber einem überlegenen Gegner auf den Rücken legt und alle viere von sich streckt.

Dies und nichts anderes ist die Quintessenz der Parole „Lieber rot als tot".

Wilhelm Lange



Zum „Tag der deutschen Einheit": Hoffnung auf Frieden und Freiheit — Foto np

Osteuropa:

Größte kommunistische Krise seit 1945

Ereignisse in Polen sind nur mit Bruch zu Peking vergleichbar

Berlin — Der amerikanische Osteuropa-experte William E. Griffith (61) hält die Ereignisse in Polen für die ernsteste Krise im kommunistischen Machtbereich seit 1945. Sie sei höchstens noch mit dem Bruch zwischen Moskau und Peking vergleichbar, sagte der Professor am Massachusetts Institute of Technology in einer Diskussion im Berliner Sender RIAS.

Griffith, der nach Besuchen in Moskau, Warschau und Ost-Berlin nach West-Berlin gekommen war, berichtete, eine „nicht unberufene Stelle" in der „DDR" habe ihm gegenüber geäußert, der Ostblock werde sich vielleicht mit der Zulassung „jugoslawienähnlicher Zustände in Polen auf die Dauer" abfinden müssen.

Obwohl auch ein „autonomes Polen" nach Meinung von Griffith nicht aus dem Ostblockpakt ausscheiden würde, glaubt er, daß die Nachbarschaft einer pluralistischen Gesellschaft in Polen zu innenpolitischen Auswirkungen in der Sowjetunion führen wird. Die gleichzeitig sich bemerkbar machenden Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise würden in absehbarer Zeit auch in der UdSSR zu Arbeiterunruhen führen können, meint Griffith.

Prof. Wolfgang Leonhard hatte in der Sendung bereits auf die äußerst ernste Führungskrise im Kreml verwiesen. Noch nie in der Geschichte der KPdSU sei das Durchschnittsalter im Politbüro so hoch gewesen: die drei Spitzenfunktionäre Breschnew, Tichonow und Suslow seien zwischen 74 und 78 Jahre alt.

Anders als in früheren Situationen sei kein einziger Breschnew-Nachfolger in Sicht. Selbst der jüngste Parteitag habe keinen Hinweis auf ein Revirement in der Kreml-Führung ergeben, erklärte der deutsche Osteuropa-Experte in der RIAS-Diskussion.

Medien:

Deutsche Statisten auf polnischer Bühne

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Das Zweite Deutsche Fernsehen hat für diese deutsch-polnische Gemeinschaftsproduktion mit dem Titel „Narben" eifrig geworben und dann gleich dreimal 45 Minuten das Programm bestimmt. Es schloß sich eine Diskussion über das noch keineswegs aufgearbeitete deutsch-polnische Verhältnis an. Am aufschlußreichsten war diese Diskussion, weil hier der ganze Gegensatz der Standpunkte aufbrach.

Es war beim Film nicht anders denn bei den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Gemeinsamkeit zwischen Polen, das eben noch immer kommunistisch regiert und beherrscht wird, woran auch die neuen Gewerkschaften „Solidarität" der Arbeiter und Bauern bislang nichts ändern konnten, und Deutschland, wofür der einzig freie Teilstaat Bundesrepublik Deutschland steht, läßt sich offensichtlich nur dadurch in Szene setzen, daß die Deutschen den Kopf einziehen und die Polen auftrumpfen. Das ist gar nicht gut. Wegen der geschichtlichen Wahrheit, die nicht ganz auf der Strecke bleiben darf, wenn geschichtliche Vorgänge geschildert werden.

Es ging um Danzig zwischen 1933 und 1945. Schon dieser Ausschnitt ist willkürlich gewählt, denn dadurch wurde all das verschwiegen, was sich mit der Schaffung der Freien Stadt Danzig nach Versailles an Ungerechtigkeiten ergeben hatte. Auch erfuhr der Zuschauer nur beiläufig, wie gering der polnische Anteil an der Bevölkerung Danzigs gewesen ist. In Wirklichkeit waren es drei bis vier Prozent, aber es schien so, als seien Deutsche und Polen in gleicher Zahl, wenn nicht sogar die Polen in der Überzahl Einwohner Danzigs gewesen. Auch wurde wieder einmal der Eindruck erweckt, als seien alle Danziger Nationalsozialisten gewesen, so wie schon 1963 Jürgen Neven-du-Mont den Bericht über Breslau so angelegt hatte, als hätten nur in Breslau Hakenkreuzflaggen geweht. Ebensowenig wie man die kleinlichen polnischen Schikanen während der Zeit von 1920 bis 1939, als Danzig Freie Stadt war, jedem Polen anlasten darf, so kann man nicht jede nationalsozialistische Brutalität dem deutschen Volk anlasten.

Am bittersten war das uns gebotene Schauspiel, in dem zwei deutsche Statisten auf polnischer Bühne agierten. Das heißt, sie agierten gar nicht, diese beiden vom Fernsehen entdeckten Danziger und Mitspieler, sondern lieferten nur die Stichworte für die beiden Polen oder das im Drehbuch stehende Kopfnicken. Die Szene wurde vor allem von dem Polen Kempinski beherrscht, gebürtiger Danziger und Widerstandskämpfer, also ein Held, während die beiden Deutschen die Rollen des Feiglings zu spielen hatten. In gestellten Szenen, die in einem Braunton gehalten waren, um so etwas wie echte Dokumentation vorzugaukeln, sollte die Grausamkeit der jüngsten Vergangenheit deutlich werden. Leider war aber manches so überdreht, daß es schon wieder unglaubwürdig wurde.

1945: „Es wurde entschieden, Danzig wurde Gdansk", so einfach ist das im Film. Wer hat entschieden, wurde gerecht entschieden, hat die Bevölkerung mitentscheiden dürfen, was wurde aus den Danzigern? Lauter unbeantwortete Fragen. Selbstverständlich hat auch gar keine Vertreibung stattgefunden. Die Danziger haben halt ihre Stadt verlassen, „weil die Stadt nicht mehr die ihre war". Warum durfte Danzig plötzlich nicht mehr ihre Stadt sein? Keine Antwort. Sollte es zu grausamen Unmenschlichkeiten gekommen sein, dann war eben die Miliz machtlos. Das wäre nachträglich die Entschuldigung für jede im deutschen Namen verschuldete Grausamkeit, die handelnden Personen waren eben machtlos.

Die Diskussion förderte die klaren Standpunkte zutage, Standpunkte, die polnischerseits unbeugsam hart vorgetragen wurden. Deutscherseits war nur Philipp von Bismarck, der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft und Abgeordneter des Europäischen Parlaments, mit klaren Antworten zur Stelle, während seine deutsche Gesprächspartnerin

Marion Gräfin Dönhoff, Herausgeberin der Wochenschrift „Die Zeit", Richtiges und Törichtes verband. Für die Polen waren der Leiter der polnischen Delegation der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, Professor Wladyslaw Markiewicz, und der Außenpolitiker der Warschauer Volkszeitung „Polytika", Henry Zdanowski, zugegen. Die Diskussion erhitzte sich an dem Begriff „Vertreibung". Hier standen die beiden Deutschen eng beisammen, indem sie darauf pochten, daß Vertreibung so genannt werden müsse, weil es eben eine Vertreibung gewesen sei. Da helfe die Ersatzlösung, die polnischerseits mit Flucht, Evakuierung oder Zwangsumsiedlung angeboten wird, nicht weiter.

Allerdings kann Gräfin Dönhoff nicht zugestimmt werden, wenn sie meint, zwar sei es eine Vertreibung gewesen, aber diese Vertreibung habe Endgültiges geschaffen. Hier muß sie sich der Unlogik zeihen lassen. Vertreibung ist und bleibt Unrecht, von wem auch immer zu verantworten, und durch Vertreibung können keine neuen Rechtsverhältnisse geschaffen werden.

In welcher Weise Versailles 1919 keine neue Friedensordnung hat schaffen können, hat Philipp von Bismarck unmißverständlich aufgezeigt. Peinlich wurde es, als die polnische Seite den Sachverhalt „Bromberger Blutsonntag" zu verdrängen und umzudeuten versuchte. Mit der Geschichte sollte man ehrlich umgehen!

Angola:

Verstärkter Kampf gegen Sowjets

Ehemaliger MPLA-Führer enthüllt: Vor allem die 1500 „Berater" aus der „DDR" sind sehr unbeliebt

„Die Bevölkerung Angolas sehnt sich entgegen den offiziellen Bekundungen des kommunistischen Regimes in Luanda immer mehr den Tag herbei, an dem sie den Neo-Kolonialismus der Sowjetunion und deren Helfershelfer abschütteln kann." Das sagte ein ehemaliger Führer der angolanischen Befreiungsbewegung MPLA, André Franco de Sousa, im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Wona in Berlin und hob hervor, daß die wirtschaftliche Lage in Angola immer schlechter und die Hungersnot im ganzen Land immer größer werde.

Der 49jährige Geschäftsmann war Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre maßgeblich an einem gewaltlosen Widerstand seiner Landsleute gegen die damalige Kolonialmacht Portugal beteiligt und deshalb mehrfach von der portugiesischen Sicherheitspolizei eingekerkert worden. Nach der Unabhängigkeit Angolas im Jahre 1975 geriet der überzeugte und praktizierende Christ de Sousa mit der damals bereits in den Sog des Kreml geratenen MPLA in schweren Konflikt. Er wurde erneut verhaftet, eingesperrt und schließlich des Landes verwiesen.

De Sousa zufolge sind die in Angola stationierten rund 1500 „Berater" aus der „DDR" bei der Bevölkerung des westafrikanischen Landes inzwischen besonders unbeliebt. Zwar zeichneten sie sich nicht wie die kubanischen Söldner durch zahllose Plünderungen und Vergewaltigungen, dafür aber durch ihr besonders arrogantes und selbstherrliches Gebahren aus. Die NVA-Angehörigen aus dem unfreien Teil Deutschlands sind seit mehreren Jahren vor allem für den Ausbau des angolanischen Staatssicherheitsdienstes entsprechend dem SSD- und KGB-Muster, aber auch für den Aufbau sogenannter Betriebskampfgruppen verantwortlich.

Zu den Erfolgen der angolanischen Befreiungsbewegung UNITA im Süden des Landes unter Führung des prowestlichen Arztes Jonas Sawimbi sagt de Sousa, sie bedeuteten gleichfalls ein immer deutlicheres Zeichen, daß „meine Landsleute endlich in Frieden und Freiheit leben wollen".

Einschränkend betont der inzwischen in Lissabon lebende Geschäftsmann, der Westen dürfe sich von den UNITA-Erfolgen nicht dazu verleiten lassen, eine Befreiung des ganzen, fünfmal der Größe der Bundesrepublik entsprechenden Landes zu erwarten. „Der Einfluß Sawimbis reicht so weit, wie sich das Gebiet seines Stammes erstreckt — jenes Territorium, das die UNITA im Süden des Landes gegenwärtig kontrolliert".

De Sousa zufolge ist auch innerhalb der an der Spitze Moskau ergebenen MPLA unter Staatschef Eduardo dos Santos ein wachsender Widerstand gegen die „neuen Kolonialherren" zu beobachten. Die in Zentralangola „beheimatete" MPLA sei jedoch gleichfalls stellvertretend für einen großen, in dieser Region lebenden Stamm, der wiederum mit den Angolanern aus dem Süden — den Gefolgsleuten Sawimbis — nur äußerst schwer zurecht komme.

Wörtlich sagte de Sousa: „Es ist unmöglich und unlogisch zu erwarten, daß das gegenwärtige Regime in Angola einfach durch die UNITA ersetzt werden kann. Vielmehr müssen alle freiheitlichen Kräfte des Landes an einen Verhandlungstisch. Darauf muß der Westen hinarbeiten, will er uns helfen. Dann allerdings wird der Sowjetimperialismus sehr schnell aus Angola verschwunden sein." Daß an diesen Verhandlungstisch auch Vertreter der im Norden Angolas operierenden Befreiungsorganisation FNLA gehören, versteht sich für de Sousa von selbst.

Scharfe Angriffe richtete der frühere MPLA-Führer gegen die Vereinten Nationen, die kommunistische Regime wie das in Luanda unterstützen und gleichzeitig „Krieg gegen Israel und Südafrika befürworten". Die Glaubwürdigkeit der Vereinten Nationen sei deshalb völlig verschwunden, da in New York die Aufgabe des wahren Friedenstifters in dieser Welt nicht mehr verfolgt werde, sagt de Sousa.

„Der Bürgerkrieg in Angola mit Beteiligung der Sowjetunion, der ‚DDR' und Kubas muß endlich zum Wohle der Menschen beendet werden. Das Land muß sich wirklich entwickeln und eine wirkliche Demokratie des Volkes bilden können. Dabei darf Namibia nicht als Faustpfand verwendet werden, denn auch dieses Land kann nur durch freie Selbstbestimmung, aber nicht durch den Terror der vom Volk abgelehnten sogenannten Befreiungsorganisation SWAPO seine Unabhängigkeit erhalten."



Wie andere es sehen:

Coca oder Wodka?

Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Berlin:

Grün verpackt und Rot gewickelt

Berliner „Alternative Liste" ist kommunistisch beeinflußt

„Personal- und Programmangebot der AL tragen eindeutig die Züge einer kommunistisch beeinflußten Gruppe." Zu diesem Ergebnis kommt der Berliner Parlamentspräsident Heinrich Lummer (CDU) in einer umfangreichen Analyse der erstmals mit einer neunköpfigen Fraktion ins Berliner Abgeordnetenhaus eingezogenen Alternativen Liste (AL).

Das „grüne" Element sei in der AL zwar vertreten, schreibt Lummer, aber das Verhältnis zu den übrigen AL-Mitgliedern gestalte sich nicht ohne Konflikte. Der Grund: die systematische Unterwanderung der AL durch die sogenannte dogmatische Linke, durch Terroristen oder ehemalige Terroristen wie Dieter Kunzelmann und Gerald Klöpper sowie durch die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD).

Wörtlich heißt es in der Analyse: „Das Motiv der dogmatischen Linken ist klar. Man will sich im unverfänglichen ökologischen Gewande präsentieren, um mittels der Taktik des trojanischen Pferdes die Chancen des Stimmenfanges zu optimieren. Der Wähler soll also getäuscht werden, und die AL macht dabei mit."

Nachdrücklich weist die Lummer-Analyse auf das Fehlen wirklich konstruktiver und einer demokratischen Gesellschaftsordnung entsprechenden Programminhalte der AL hin. Dadurch werde die Zielrichtung einer Sammlung unterschiedlichster politischer Profile für ein „Wahlbündnis verschiedener politischer Gruppen auf Zeit" eingehalten.

Zu den Berlin- und deutschlandpolitischen Vorstellungen der Alternativen schreibt Lummer, die propagierte „Paktfreiheit" laufe in fataler Weise darauf hinaus, die östlichen Bemühungen, die eine Beseitigung der originären Rechte der Alliierten in Berlin zum Gegenstand haben, zu fördern und das Ziel einer „freien Stadt" anzustreben. „Damit wird aber die Existenzfrage für ein freies West-Berlin gestellt", hebt Lummer hervor.

Die Forderungen der AL zur Wirtschafts- und Sozialpolitik sind der Lummer-Analyse zufolge „von unrealistischen Vorstellungen über das Leistungsvermögen des Staates gekennzeichnet und können nur als unseriös bezeichnet werden". Zu solchen „unseriösen" Forderungen gehören unter anderem Sozialisierungsabsichten für Berliner Betriebe sowie das AL-Ziel, eine „totale Umstellung der Berlinförderung" zu erreichen. „Dabei sollen Förderungskriterien eingeführt werden, die der Willkür öffentlicher Instanzen von vornherein Tür und Tor öffnen, weil sie rational nicht oder nur sehr schwer faßbar sind", schreibt Lummer.

Zu ihren Vorstellungen von einer Wohn- und Wohnungsbaupolitik müsse sich die AL sagen lassen, daß sie die „Partei der Hausbesetzer" sei, jener Hausbesetzer nämlich, die dabei „Rechtsverstöße und Gewaltanwendung bewußt in Kauf nehmen". Die AL habe sich beispielsweise in ihren Publikationen zum Wortführer der Hausbesetzer gemacht, die für sich „kostenfreies Wohnen zu Lasten der Gemeinschaft in Anspruch nehmen".

Mit ihren Forderungen nach Aufhebung des sogenannten „Radikalenerlasses" und ihren Warnungen vor einem „drohenden Polizeistaat" stelle sich die AL in die Reihe „all jener linken Minderheitsgruppierungen, die die Grundlagen unserer demokratischen Verfassungsordnung, nämlich die Herrschaft der Mehrheit, beseitigen wollen und deshalb unserem freiheitlichen Staat den Schutz vor allen Feinden der Freiheit versagen. Die linken Feinde der Freiheit sollen alle Rechte haben, die Freiheit der anderen zu beseitigen", sagt Lummer. **ASD**

Ostblock:

„DDR"-Wirtschaftskrieg gegen Polen

Krise der polnischen Wirtschaft durch „DDR"-Maßnahmen verstärkt

Die „DDR" beläßt es nicht bei Warnungen vor angeblichen „konterrevolutionären Umsturzversuchen" in Polen, sondern übt auch scharfen wirtschaftlichen Druck auf das Nachbarland aus. Ziel des Druckes ist es, vor allem die Krise in der polnischen Landwirtschaft durch Stornierung zugesagter wichtiger Lieferungen weiter zu verschärfen. In informierten Kreisen in Warschau wird dieses gar nicht „brüderliche" Verhalten mit kalter Wut registriert.

So hat die „DDR" den durch Streiks in Oberschlesien bedingten Ausfall polnischer Kohleleistungen gegen die vereinbarte Lieferung von Ersatzteilen für landwirtschaftliche Maschinen „verrechnet". Auf eine andere Bezugsquelle kann Polen nicht ausweichen, da es sich um ausschließlich in der „DDR" produzierte Maschinentypen handelt. „So stehen bei uns die defekten Maschinen herum, die wir so dringend für Bestellung und Ernte brauchen", erklärt ein Gesprächspartner verbittert.

Einen ebenso schweren Schlag gegen die polnische Landwirtschaft führt die „DDR" durch die Stornierung der Kalilieferungen, eines in Polen nicht vorhandenen Rohstoffes. Die polnischen Kunstdüngerfabriken, so in Pölitz (Police) bei Stettin, stehen fast still. Ohne Kunstdünger, an dem es in Polen ohnehin fehlt, werden die Hoffnungen auf eine bessere Ernte aber zunichte. Die Versorgungskrise kann also aus eigenen Kräften nicht gemildert werden, was nur zu neuen Spannungen und Unruhen in Polen führen dürfte.

Die ohnehin deutlich erkennbare Absicht, die die „DDR" mit ihrem teilweisen „Handelsembargo" gegenüber Polen verfolgt, wird von SED-Mitgliedern offen zugegeben. In Gesprächen mit Delegationsmitgliedern aus „befreundeten Ländern" am Rande des SED-Parteitages in der zweiten Aprilwoche haben sie, wie jetzt bekannt wurde, unverhohlen die Befürchtung ausgesprochen, daß die polnischen Reformen zu einem positiven Ergebnis führen könnten. „So weit darf es eben nicht kommen", erklärte ein SED-Delegierter aus Thüringen. **hvp**

Evangelische Allianz:

Sorge um Christen in Osteuropa

Mit großer Sorge verfolgt der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz die neuen Verhaftungen von Christen in Osteuropa. Dies wurde nach der Frühjahrssitzung des leitenden Gremiums der Allianz vor kurzem in Siegen mitgeteilt. Der Hauptvorstand wies darauf hin, daß sich besonders in der Sowjetunion die Zahl der verhafteten evangelischen Christen laufend erhöht habe. Die Evangelische Allianz fordert aus diesem Grunde dazu auf, verstärkt regelmäßig für die um ihres Glaubens willen verfolgten Christen zu beten.

Zur Fürbitte ruft die Allianz auch für die weltweit 55 000 protestantischen Missionare auf. Nachdem in den ersten Monaten dieses Jahres bereits etwa zwanzig Missionare in verschiedenen Ländern Asiens, Afrikas und Südamerikas ermordet worden seien, hätten sie die besondere Anteilnahme aller Christen nötig. Unter den Ermordeten befinden sich Missionare in Afghanistan, El Salvador, Kenia, Kolumbien, im Libanon und in Simbabwe. Sie sind — wie der Hauptvorstand erklärte — „bei ihrem Dienst an den Menschen im Namen Jesu Christi zum Teil religiösen Fanatismus und politisch revolutionären Gewalttaten zum Opfer gefallen". **idea**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

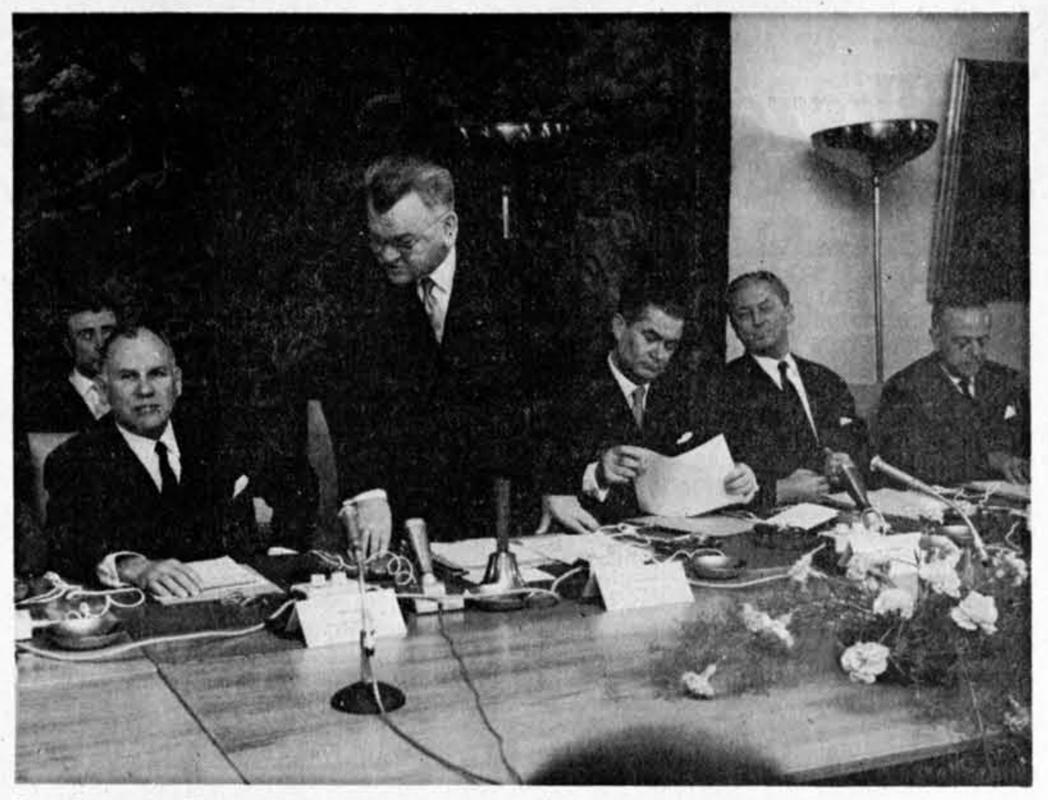
Europas Einheit in Freiheit vollenden

Nur ein mit einer Stimme sprechendes Europa kann sein Gewicht in der Weltpolitik wiedergewinnen

VON Dr. HEINZ GEHLE

Am 28. März 1981 brachte der „Bayernkurier" eine Karikatur, die treffend den Zustand des freien Europa darstellte. In dem Boot „EG '81" steht der Stier. Auf seinem Rücken sitzt „Europa" mit dem Fernglas in Richtung Maastricht vor Augen. Das Boot ist durch folgende Felsen behindert: Agrarpreise, Fischereistreit, Stahlkonflikt, EG-Haushalt. Die Unterschrift lautet: „Steuerlos, richtungslos und kein Land in Sicht."

So wichtig die momentane Blickrichtung auch sein mag, so darf sie nicht von den Zielen der Zukunft ablenken. Das Ziel muß die „Politische Union Europas" sein. Dabei bleiben für ihre Gestaltung ganz verschiedene Möglichkeiten. Vor allem geht es aber darum, daß bei den lebenswichtigen Auseinandersetzungen, die ohne jeden Zweifel über die Menschheit kommen werden, Europa mit einer Stimme spricht. Bevor es aber so weit sein wird, werden die verschiedenartigsten Anwandlungen von Resignation überwunden werden müssen.



Eine der vielen Europa-Konferenzen: Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus einer im Bundeshaus abgehaltenen EWG-Konferenz Ende der 60er Jahre. Von links nach rechts: Dr. Gerstenmaier, den Präsidenten der EWG, Dehousse, Karasan (Türkei), Dr. Kiesinger und Martins (Italien) Foto dpa

Wer sollte nicht nachdenklich werden, wenn er das letzte Euro-Barometer vom Herbst 1980 liest? Bei einer repräsentativen Umfrage im Auftrage der EG-Kommission beantworteten 10 000 Bürger in den damals 9 EG-Staaten die Frage „Ist die Zugehörigkeit Ihres Landes zur EG eine gute oder eine schlechte Sache?" mit 53 % positiv. Im Spätherbst 1973 waren es noch 56 %. Die Bürger folgender Staaten bekannten sich wie folgt zu Europa: Belgien 54 %, Dänemark: 32 %, Bundesrepublik Deutschland: 62 %, Frankreich: 48 %, Großbritannien: 24 %, Irland: 47 %, Italien: 71 %, Luxemburg: 73 %, Niederlande: 75 %. Die großen Unterschiede der Zustimmung und der entsprechenden Ablehnung machen deutlich, daß immer noch rein nationale Überlegungen die Entscheidung für oder gegen Europa bestimmen. Viel geistige Arbeit und sachliche Information werden in den nächsten Jahren notwendig sein, um die Europäer — wenn sie auch zunächst Bürger einzelner Nationen sind — davon zu überzeugen, daß es bei der Suche nach Wegen zur Einigung unseres Kontinents auf keinen Fall nur um die Zusammenfassung der Wirtschaftskraft geht. Europa muß vor allem als geistige, kulturelle, politische, ja, auch militärische Kraft gesehen werden.

Wer das verstehen will, der muß den Blick in die Vergangenheit — besonders auch die Zeit nach 1945 — und in die Zukunft richten. Am 18. April 1951, vor 30 Jahren, wurde im Quai d'Orsay der Montanunion-Vertrag von Belgien, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Luxemburg unterzeichnet. Der Vertrag, den Jean Monnet technisch vorbereitete, war am 19. März 1951 paraphiert worden, am 25. Juli 1952 trat er in Kraft, die erste Sitzung der Hohen Behörde fand am 10. August 1952 in Luxemburg statt, und am 10. Februar 1953 erfolgte die Errichtung des Gemeinsamen Marktes für Kohle, Eisenerz und Schrott. So schnell konnten sich sechs Staaten nur zur Zuammenarbeit finden, weil sie sich von politischen Überlegungen leiten ließen, und weil sie einen Weg beschreiten wollten, der nach menschlichem Ermessen Kriege unter sich unmöglich machen sollte.

Bald wurde aber deutlich, daß ihre enge Zusammenarbeit Europa für die USA in einem anderen, der Beachtung werten, Licht erscheinen ließ. Sehr schnell erkannte auch die Sowjetunion den Faktor Europa, den sie bei ihren politischen Bemühungen einkalkulierte.

Den entscheidenden Anstoß für die Einigung Europas gab am 9. Mai 1950, genau 5 Jahre nach der Kapitulation Deutschlands, der französische Außenminister, Robert Schuman, nach Rücksprache mit Bundeskanzler Konrad Adenauer mit der feierlichen Erklärung, in der es hieß: „Europa wird nicht auf einmal und nicht als einheitliches Bauwerk entstehen: es wird durch konkrete Verwirklichungen entstehen... Die französische Regierung schlägt vor, die gesamte französische Kohlen- und Stahlproduktion im Rahmen einer allen anderen europäischen Ländern zur Teilnahme offenstehenden Organisation einer gemeinsamen Behörde zu unterstellen... Durch die Zusammenlegung der Schlüsselindustrien und die Errichtung einer neuen Hohen Behörde, deren Entscheidungen für Frankreich, Deutschland und die zukünftigen Mitgliedstaaten gültig sind, wird dieser Vorschlag die ersten konkreten Grundlagen einer zur Erhaltung des Friedens notwendigen europäischen Föderation schaffen." Mit dieser Erklärung war Europa als Politikum vorgestellt. Das unterstrich Schuman 1963 zum 10. Jahrestag des Gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl in einer Sonderschrift: „Die politische Entscheidung, die wir mit der Errichtung der Kohle- und Stahlgemeinschaft getroffen haben, war ein Wagnis. Was uns dazu bewog, war das Wissen um das Scheitern der bisherigen Versuche und um den Bankrott veralteter Methoden. Die Politik der Zusammenarbeit ist nicht das Ergebnis idealistischer Träumereien, sie hat vielmehr ihre Wurzel in einer realistischen Betrachtung und Beurteilung der Tatsachen. Ein zerstückeltes Europa ist dem Untergang geweiht, nicht nur weil es zwischen zwei feindlichen Blöcken liegt, sondern weil vor allem die modernen Arbeitsproduktions- und Sicherheitsbedingungen wie auch die geistige Tätigkeit und die wissenschaftlichen Entdeckungen unserer Zeit keine Vereinzelung und Verzettelung der Kräfte mehr zulassen."

Sehr klar erkannten die Wegbereiter Europas das nie aufgegebene Expansionsstreben der Kommunisten. Am 25. Juni 1950 überfielen die Kommunisten Nordkoreas Südkorea. Es zeigte sich die notwendige militärische Einigung des Kontinents. Am 24. Oktober 1950 legte der französische Ministerpräsident, René Pleven, den Plan zur „Europäischen Verteidigungsgemeinschaft" vor. Von jedem Teilnehmerstaat wurde erwartet, daß er einen Teil seiner Souveränität aufgab. Durch den „Deutschland-Vertrag" wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen. Deutscher diplomatischer Verhandlungskunst gelang es, in den „Deutschland-Vertrag" einen Passus einzubringen, der noch heute nach den „Ostverträgen" von hohem Wert ist. Artikel 7 lautet: „(1) Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgehoben werden muß." Als gemeinsam zu verwirklichendes Ziel wurde bezeichnet: „ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik Deutschland besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist."

Eine Sternstunde für Europa war die Unterzeichnung des „Deutschland-Vertrages" am 26. Mai 1952 und des „EVG-Vertrages" am 27. Mai 1952. Sie konnte nicht genutzt werden, da die lange Verzögerung der Ratifizierung des „EVG-Vertrages" durch den Deutschen Bundestag und die Vertagung der Abstimmung über diesen Vertrag auf unbestimmte Zeit durch die Französische Nationalversammlung in der Nacht vom 30./31. August 1954 zum Scheitern des bahnbrechenden Einigungsversuchs führten. Französische Europäer sprachen am 2. September 1954 in dem „Manifest an das französische Volk" eine tiefe Wahrheit aus: „Der Kreml strahlt, denn ein geteiltes Europa ist ein schwaches Europa." Ohne Zweifel hätte die militärische enge Zusammenarbeit der europäischen Staaten auch zur politischen Einigung beigetragen. Im Artikel 38 des „EVG-Vertrages" war die Schaffung einer „Politischen Gemeinschaft" vorgesehen. Unter der Federführung von Dr. Heinrich von Brentano wurde bis zum März 1953 die Satzung für diese Gemeinschaft ausgearbeitet, deren Artikel 1 lautete: „Mit diesem Vertrag wird eine Europäische Gemeinschaft übernationalen Charakters errichtet. Die Gemeinschaft ist gegründet auf den Zusammenschluß der Völker und Staaten, die Achtung ihrer Eigenart, die Gleichheit der Rechte und Pflichten. Sie ist unauflöslich."

Angesichts dieser großen verpaßten Chance ist es nicht verwunderlich, daß immer wieder überlegt wird, wie die „EVG" jetzt mit Großbritannien, Spanien und Portugal doch noch Wirklichkeit werden könnte. So verdienen die Gedanken Jean Leanuets vom 28. Februar 1980 große Beachtung: „Europa muß an der Seite der Vereinigten Staaten geschaffen werden: gegen den Willen Washingtons wird es kein geeintes Europa geben. Aber: um wirklicher Partner für den mächtigen Bundesgenossen Amerika zu werden, um dem Weltfrieden ernsthaft dienen zu können, muß sich Europa dann nicht sein eigenes Verteidigungspotential geben?... Wer keine eigene Verteidigungspolitik hat, macht überhaupt keine Politik... Aber ist nicht der Zeitpunkt gekommen, diese Probleme unter Europäern anzugehen?" Nachdem die militärische Einigung und damit die politische Europas gescheitert war, wurden wieder die Bemühungen um die wirtschaftliche Zusammenarbeit verstärkt.

Am 25. März 1957 wurden in Rom die Verträge zur Gründung der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft" und der „Europäischen Atomgemeinschaft" unterzeichnet. Am 1. Januar 1973 wurden Großbritannien, Irland und Dänemark in die „EWG" aufgenommen, die heute als „Europäische Gemeinschaft" bezeichnet wird. Einen neuen Anstoß für Europa gaben die Staats- und Regierungschefs der „EG" auf der Gipfelkonferenz vom 10./11. Dezember 1974 in Paris mit folgenden Beschlüssen: 1.) Die Regierungschefs treffen sich dreimal jährlich als „Europäischer Rat", 2.) Mehr Mehrheitsentscheidungen im Ministerrat, 3.) Direktwahl des Europäischen Parlaments ab 1978 und Kompetenzerweiterung, 4.) Belgiens Ministerpräsident Leo Tindemans soll vor Ende 1975 einen Bericht über die Gesamtkonzeption der Europäischen Union vorlegen, 5.) Schaffung einer Paß-Union, 6.) Der EG-Regionalfond soll von 1975—1977 über 1,3 Mrd. RE verfügen. Tindemans sprach und beriet sich mit mehr als 1000 Personen und ungefähr 200 Organisationen. Am 29. Dezember 1975 legte er seinen Bericht den Staats- und Regierungschefs vor, und er übergab ihn am 7. Januar 1976 der Öffentlichkeit. Darin schrieb er: „Unsere Völker erwarten von der Europäischen Union, daß sie der Stimme Europas Gehör verschafft... Es muß wieder Herr seines eigenen Schicksals werden. Es muß eine Gesellschaftsform aufbauen, die uns eigen ist und die Werte widerspiegelt, die zugleich Erbe und gemeinsame Schöpfung unserer Völker sind."

Vom 7.—10. Juni 1979 fanden die ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament statt. 410 Abgeordnete wurden gewählt: 24 für Belgien, 16 für Dänemark, 81 für die Bundesrepublik Deutschland, 81 für Frankreich, 81 für Großbritannien, 15 für Irland, 81 für Italien, 6 für Luxemburg, 25 für die Niederlande. Seit dem 1. Januar 1981 besteht das Europäische Parlament nach der Aufnahme Griechenlands, das 24 Abgeordnete stellt, aus 434 Parlamentariern. Nach der Einigung über den „Europäischen Paß" werden sich bald alle Europäer der Mitgliedstaaten mit einem Paß ausweisen. Zu gegebener Zeit wird ein „leerer Stuhl" daran erinnern, daß noch europäische Staaten, die zur Zeit unter kommunistischer Herrschaft leben, in der Gemeinschaft fehlen. Die Tür bleibt für sie geöffnet.

Für ein Europa der Völker

Die Einigung Europas wird stets reibungsloser verlaufen, wenn ohne Umschreibung zugegeben wird, daß der Kontinent aus Nationen besteht, und daß die Vielfalt der Völker und Volksgruppen mit ihren kulturellen Leistungen Europa seinen wahren Wert verleiht. Dann wird auch verstanden werden, daß das Schicksal eines Staates alle berührt. Das gilt auch für Deutschland. Robert Schuman fand 1963 in seinem Buch „Für Europa" die treffenden Worte dafür: „Natürlich ersehnen die Deutschen die Einheit ihres Landes. Ich bin der Meinung, daß es sich um einen gerechten Wunsch handelt, der den Frieden keine Gefahr bringt... Vor allem muß eine Möglichkeit gefunden werden, die deutsche Einheit durch freie Wahlen und im Rahmen konstitutioneller Prinzipien wiederherzustellen..." Diesem Anliegen wird es dienlich sein, wenn die Türen Europas auch den Staaten offenstehen, die heute noch nicht frei über ihr Schicksal entscheiden können. Dr. Otto von Habsburg, der internationale Präsident der Paneuropa-Union umriß am 15. Oktober 1980 im Europäischen Parlament das Endziel aller Bemühungen um Europa: „Wir sind nur der Ausgangspunkt. Zu Europa gehören auch die Völker, die derzeit durch militärische Gewalt von uns getrennt sind... Wir sind es ihnen schuldig, immer wieder zu betonen, daß wir alle friedlichen Mittel ausschöpfen wollen, damit der weltweit verurteilte Kolonialismus nicht ausgerechnet im hochzivilisierten Mitteleuropa als letztes Relikt alter Zeit durch den Moskauer Hegemonialismus aufrechterhalten bleibe. Endziel einer europäischen Politik, die diesen Namen verdient, muß die europäische Wiedervereinigung in Freiheit sein."



Der französische Außenminister Robert Schuman hat sich große Verdienste um die Idee der europäischen Einigung erworben Foto Archiv

Parteien:

Griff in die Steuerkasse

Reichlich spät aufgewacht sind die Herren von SPD und FDP in Kiel. Da haben sie erst im trauten Verein mit der CDU einer Erhöhung der Diäten für die Abgeordneten des Landtags von Schleswig-Holstein um 700 auf 5200 DM im Monat zugestimmt (einige meinten sogar, man solle auf 6500 DM kommen). Dann plötzlich merkten sie, daß solcher Griff in die Steuerkasse nicht ganz zeitgemäß ist und machten einen Rückzieher.

Immerhin: vielleicht hat das Signal aus dem Norden Wirkung im Südwesten. Dort beabsichtigen nämlich die Abgeordneten des Landtages von Rheinland-Pfalz, ihre Diäten von 4700 DM im Monat um 10,6 Prozent und die Aufwandsentschädigung von 1500 DM um 6,6 Prozent zu erhöhen. — Diese „miserablen Beispiele" (so der SPD-Bundestagsabgeordnete Klaus Immer) sind erstaunlich. Haben die Abgeordneten so wenig Kontakt mit ihren Wählern, daß sie nicht merken, wie sie sich daneben benehmen in einer Zeit, in der von allen Bürgern Opfer verlangt werden? Mit solchem Verhalten ist man auf dem besten Weg, das parlamentarische System unglaubwürdig zu machen.

Karl Martin

Sudetendeutsche:

Karlspreis für Richard Stücklen

Im Gedenken an die europäischen Akzente der Tradition, die von dem ersten, in freier Wahl zustandegekommenen deutschen Parlament in der Paulskirche ausgehen, hat das Preiskollegium der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Europäischen Karlspreis 1981 dem Präsidenten des Deutschen Bundestages, Richard Stücklen, verliehen. Er wurde in Erinnerung an „Karl IV., Römischer Kaiser, Deutscher König und König von Böhmen, dem Ordner Mitteleuropas" gestiftet und ist als solcher neben dem Aachener, auf Karl den Großen bezogenen Preis, bekannt geworden.

Zu seinen namhaften Trägern gehörten in den vergangenen Jahren u. a. der im Sudetenland geborene Schöpfer der Paneuropabewegung, Graf Coudenhove-Kalergi (1966), der Landeshauptmann von Südtirol, Dr. Silvius Magnago (1973), die bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Hans Ehard und Dr. Wilhelm Hoegner (1974), Kardinal Mindszenty (1975), der belgische Premierminister Leo Tindemans (1978).

Mit der Verleihung des Karlspreises an Richard Stücklen, die im Rahmen der festlichen Eröffnung des Sudetendeutschen Tages am Sonnabend, dem 6. Juni, um 10.30 Uhr im Frankfurter Messegelände (Kongreßhalle) stattfindet, wollen die Sudetendeutschen eine Persönlichkeit ehren, die ihnen seit vielen Jahrzehnten freundschaftlich verbunden ist und als Präsident des Deutschen Bundestages ihr Bekenntnis zur freiheitlichen parlamentarischen Staatsform symbolisiert.

Verfassungsschutzbericht:

Getürkte Zahlen

Im Verfassungsschutzbericht 1979, den Bundesinnenminister Gerhart Baum kürzlich vorlegte, sind in beträchtlichem Umfang „rechtsextremistische Ausschreitungen" vermerkt. Sie sind auf einer besonderen Deutschlandkarte nach regionalen Schwerpunkten eingetragen. Dazu gehört auch der Kreis Böblingen in Baden-Württemberg, wo von angeblich 3 bis 10 Ausschreitungen die Rede ist. Dazu meint das Landratsamt Böblingen unter dem Aktenzeichen 7-100.13 vom 9.3.81: „Die Überprüfung dieser Angelegenheit hat ergeben, daß dem Landratsamt Böblingen und der Polizeidirektion Böblingen keine Erkenntnisse über rechtsextremistische Aktionen im Landkreis Böblingen vorliegen..."

Nach Anfragen verschiedener Presseorgane und Persönlichkeiten des politischen Lebens mußte Baums Pressereferat am 18. Mai folgendes zugeben: „... teile ich Ihnen mit, daß die der Karte zugrundeliegende Berichterstattung seitens des Landes Baden-Württemberg sich auf Ausschreitungen im Raume Böblingen in unmittelbarer Nachbarschaft von Leonberg (Kreis Böblingen) bezog. Die betreffende Gemeinde gehört allerdings — verwaltungsmäßig — nicht zum Kreis Böblingen, sondern zum Landkreis Ludwigsburg."

Es ist schon interessant anzusehen, wie die in Baums Innenministerium stets verzweifelt und mit der Lupe gesuchten rechtsradikalen Aktivitäten immer wieder herbeigezaubert werden.

Ausländer:

Volkszerstörung auf kaltem Wege

Kieler Veranstaltung mit Liselotte Funcke bewies die Aufgabe des Volksbegriffs durch Bonn

Am 21.5.1981 kam die Beauftragte der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen — so lautet die bandwurmartige Dienstbezeichnung der FDP-Bundespolitikerin Liselotte Funcke — nach Kiel, um in der dortigen Hermann-Ehlers-Akademie über die „Integration von Ausländern — Möglichkeiten und Grenzen" zu sprechen. Die Bestrebungen der Integrationsbeauftragten und ihrer Helfer in Bund, Ländern und Gemeinden waren in der zurückliegenden Zeit auf massiven Widerspruch aus allen Bevölkerungsschichten der Fördestadt und ihrer Umgebung gestoßen.

Im Plauderton referierte Frau Funcke über die demoskopische Entwicklung im Ausländerbereich, die ohne die sog. „Illegalen" und eine hohe Zahl von Eingebürgerten gegenwärtig schon zu einem Stand von 4,5 Millionen Ausländern in Westdeutschland geführt hat. Die Beauftragte der Bundesregierung behauptete, daß die Rückkehrbereitschaft der Ausländer von staatlicher Seite gefördert werde. Wie sehr es sich dabei um eine Schutzbehauptung handelt, ging aus den völlig entgegengesetzten Absichten von Frau Funcke und ihren Helfern hervor. Diese zielen auf die vollständige Eingliederung der Ausländer im schulischen, sprachlichen, beruflichen und zwischenmenschlichen Bereich ab. Unter Berufung auf die (durchaus nicht umstrittene!) Ansicht von Juristen auf dem Berliner Juristentag 1980 meinte Frau Funcke, daß die Ausländer mit zunehmender Dauer ihres Aufenthalts immer stärker in Positionen der deutschen Rechtsordnung hineinwachsen würden.

Und zur Aufenthaltsberechtigung: „Wir müssen in diesem Punkt mehr Sicherheit bieten." Was Wunder, daß Frau Funcke in der späteren Aussprache die Forderung nach Anwendung des „Rotationsverfahrens", d. h. ein zeitlich befristetes Arbeitsverhältnis ohne Familienzusammenführung, ablehnte. In der Schweiz ist dieses System zwar durch Volksabstimmung für gut befunden worden, aber die Bundesrepublik ist eben der erste Musterschüler der Welt für angewandten Internationalismus...

Abgesehen haben es die Integrationsbefürworter vor allem auf jüngere Ausländer, weil diese die Lücken bei der nachwachsenden deutschen Jugend füllen sollen. Frau Funcke beklagte hier die Folgen der von ihr selbst maßgeblich unterstützten Bonner Politik: den Geburtenabfall, das Fehlen von Ordensschwestern und Diakonissen im Bereich der Krankenpflege, die Ausdünnung der handwerklichen und gewerblichen Berufe, verbunden mit einem Ansturm auf Oberschulen und Universitäten.

Frau Funcke mußte einräumen, daß die Bereitschaft des deutschen Volkes, an seiner Selbstzerstörung mitzuarbeiten, „quantitativ noch nicht ausreichend" sei. Aber hier endete auch schon die Bereitschaft dieser Politikerin, öffentlich Rechenschaft darüber abzulegen, welche Gefahren ihre Integrationspolitik für den Fortbestand unserer deutschen Nationalität heraufbeschwört — einer Politikerin, die von Amts wegen verpflichtet ist, den Nutzen des deutschen Volkes zu mehren und Schaden von ihm zu wenden. Wie schon bei anderer Gelegenheit, so hatte Frau Funcke auch diesmal kein Wort übrig für die berechtigten Sorgen und Bedenken unzähliger Deutscher gegen die Fortsetzung und beabsichtigte Verstärkung der Integrationsbemühungen der Bundesregierung. Sie verschwieg die Gegenwehr vieler Organisationen seit dem Entstehen einer Ausländerfrage in Deutschland und auch die beinahe einhellige Ablehnung in veröffentlichten Leserbriefen. Statt dessen sprach sie von einer 1980 „plötzlich aufgeflammten Ausländerfeindlichkeit". Gleichzeitig verwahrte sie sich gegen den immer häufiger erhobenen Vorwurf von Germanisierungsbestrebungen der Integrationspolitiker gegenüber den Ausländern. Auf die diesbezüglichen Ausführungen Bezug nehmend, räumte ein Diskussionsredner gern ein, daß lediglich die drei Bundestagsparteien nichts gegen die Entstehung des Ausländerproblems getan und sich gegenüber allen Warnungen taub gestellt, ja diese sogar als „rechtsradikal" diffamiert hätten.

Die starke Gruppe der Integrationsgegner im Saal hatte die Ausführungen von Frau Funcke bis zum Schluß mit bemerkenswerter Disziplin angehört. Kein einziger Zwischenruf wurde laut, obwohl die Referentin mehr als verständnisvoll und wohlwollend über Fragen sprach, die die furchtbarste Bedrohung für unser Volk seit dessen Entstehung darstellen. Das hinderte die Mitläufer von Frau Funcke freilich nicht, in der zeitlich viel zu kurz bemessenen Aussprache schon die erste Wortmeldung aus dieser Gruppe laufend zu unterbrechen und mit Polemik zu antworten. Billige und wirkungslose Schablonen wie „Nationalismus" oder „Volk ohne Raum" wurden laut, zugleich der beste Beweis dafür, daß die Freunde von Frau Funcke schon nach kurzer Gegenrede der Integrationsgegner mit ihrem Latein am Ende waren. Als markanter Streithelfer von Frau Funcke erwies sich der Kieler Stadtschulrat Zimmermann, der sich in etablierter Geringschätzung gegenüber den Integrationsgegnern gefiel. Er wollte das Problem mit dem so ganz und gar unpassenden Vergleich verharmlosen, daß einmal Hugenotten nach Deutschland und Polen in das Ruhrgebiet eingewandert seien. Es gehört eben zum Weltbild dieser Internationalisten, daß sie wesenhafte Unterschiede zwischen Europäern und außereuropäischen Völkern, zu denen auch die Türkei gehört, leugnen oder wider besseres Wissen nicht wahrhaben wollen. Der Hinweis, den der Tagungsleiter von Campenhausen schon taktvoll und dennoch unüberhörbar gegenüber Frau Funcke gemacht hatte, daß bei den Integrationsüberlegungen die bestehenden kulturellen Differenzen und unterschiedlichen Wertvorstellungen übersehen würden, wurde auch von dem Herrn Stadtschulrat übergangen. Aus seinem Lager kam dann noch der bekannte Einwand, „wir" hätten angeblich die „Ausländer hergeholt", und es sei daher „inhuman", die Abschiebung in ihre Herkunftsländer zu verlangen.

Nein, nicht du, nicht ich, wir alle nicht haben die Fremden hierher geholt oder sie gar als „Deutsche" auf Dauer hier haben wollen. Diese Rechtfertigung der, die nun die Flucht nach vorne antreten wollen, ist zu leicht durchschaubar und einfach nicht wahr. Das deutsche Volk ist zu keiner Zeit nach seiner Meinung über diesen verhängnisvollen Vorgang befragt worden. Zwar geht nach dem Grundgesetz alle Staatsgewalt vom Volke aus, sie wird lt. Grundgesetz neben Wahlen auch in Abstimmungen betätigt. Aber eine Volksabstimmung über den Ausländerverbleib wäre das Ende der Integrationspolitik und das Ende der politischen Laufbahn ihrer Befürworter. Das wissen sie alle, und deshalb versuchen sie, am Volke vorbei, mit den Befugnissen ihrer Amtsstuben und unter Einsatz riesiger Steuermittel ihrem verhängnisvollen Ziel näherzukommen.

Wie lange noch? Wann organisiert sich bundesweit die deutsche Abwehr? Der Ruin unseres Volkes ist schon weiter fortgeschritten, als manch einem vertrauensseligen Bundesbürger in den Sinn kommt. Oder soll die besorgte Frage eines Teilnehmers Wirklichkeit werden, ob Frau Funcke noch an den Wunsch der Mitteldeutschen nach Wiedervereinigung glauben könne, wenn im Jahre 2000 die landbeherrschenden Großstädte Westdeutschlands überwiegend von fremden Völkerschaften bewohnt sind?

Frau Funcke gab hierauf wie auf zahllose andere drängende Fragen keine Antwort. Diese kann nur noch das deutsche Volk selbst erteilen.

Fritjof Berg

Presse:

Publizistische Fälscher am Werk

Erneute Rufmordkampagne linker Meinungsmedien gegen Kurt Ziesel

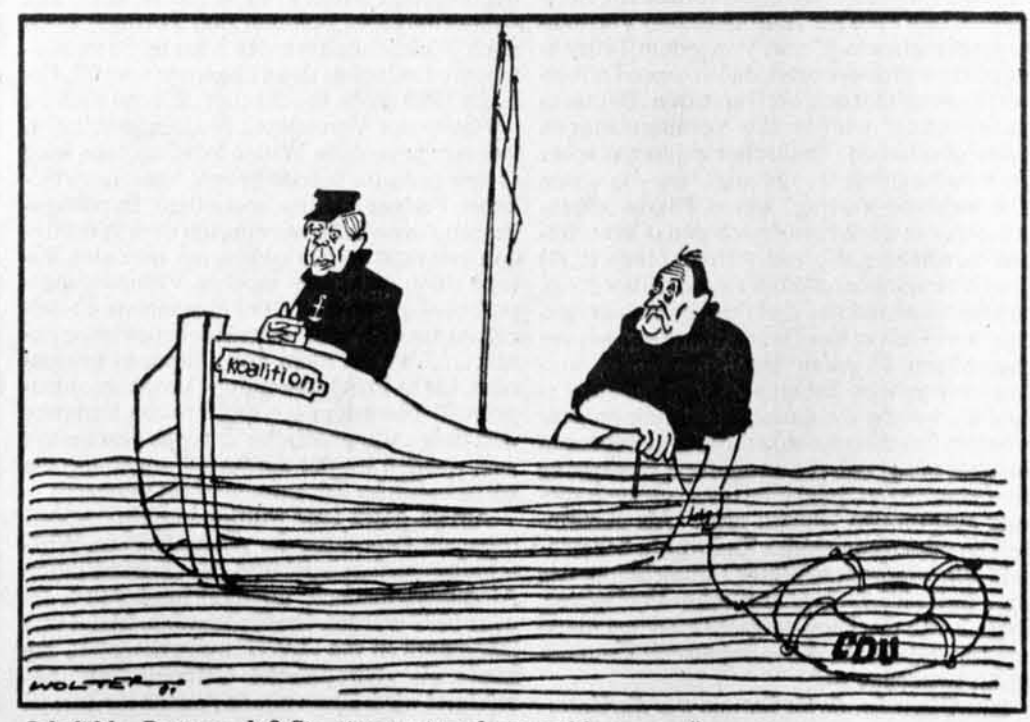
Skrupellos verbreitet unsere linke Medien-Mafia Fälschungen, Lügen und Verleumdungen über die Deutschland-Stiftung e. V. An der Spitze marschiert wieder einmal der „Stern", dessen Herausgeber Henri Nannen einst zu den NS-Propagandisten zählte. Um den Bundespräsidenten zu diffamieren, veröffentlichte der „Stern" eine Personalie über Karl Carstens, in der ihm vorgeworfen wird, dem „Deutschland-Magazin"-Herausgeber Kurt Ziesel zum 70. Geburtstag Glückwünsche übermittelt zu haben, obwohl Ziesel der Geschäftsführer der Deutschland-Stiftung e. V. sei, die nach einem Urteil des Oberlandesgerichts München „zu den demokratiefeindlichen Gruppierungen" gehöre, „die in Wahrheit an der Zerstörung der Demokratie arbeiten".

Da kein Gericht jemals diese verleumderische Behauptung aufgestellt hat und der „Stern" in voller Kenntnis des Tatbestandes ein Urteil über eine Äußerung eines linksradikalen Pamphletes vorsätzlich verfälscht hatte, mußte der „Stern" in einer Gegendarstellung diese Lüge widerrufen. Bei der Verhandlung vor dem Landgericht München über den Erlaß einer Einstweiligen Verfügung gegen diese Fälschung gab der Anwalt des „Stern" folgende Erklärung ab:

„Die Verfügungsbeklagten verpflichten sich, zu unterlassen, zu behaupten oder zu verbreiten, daß nach einem Urteil des Oberlandesgerichtes München die Verfügungsklägerin zu den demokratiefeindlichen Gruppierungen, die in Wahrheit an der Zerstörung der Demokratie arbeiten, gehört." Weiter verpflichtete sich der „Stern", bei jeder Zuwiderhandlung eine angemessene Vertragsstrafe zu zahlen.

In noch schamloserer Weise haben der sozialdemokratische „Parlamentarisch-Politische Pressedient" (PPP) und die linksextreme Berliner Tageszeitung „Die Neue", um Karl Carstens eins auszuwischen, seinen Geburtstagsglückwunsch für Ziesel mit der Behauptung begleitet, derselbe habe 1973 in einem Leserbrief an den „Vorwärts" wörtlich geschrieben: „Sie behaupten, ich hätte kaum etwas dazugelernt. Diese Darstellung ist falsch. Richtig ist vielmehr, daß ich nichts dazugelernt habe." — Einen solchen Leserbrief gibt es nicht. Er ist frei erfunden. Angeblich, so PPP, stammt diese Lüge von der kommunistischen Tarnorganisation „Presseausschuß Demokratische Initiative" (PDI). Diese hatte zwar ähnlich wie der „Stern" ein Gerichtsurteil verfälscht, aber die Zitat-Erfindung war eine PPP-Sonderleistung. Die Fälscher dürfte dies vor Gericht teuer zu stehen kommen. Trotzdem werden sie wohl ihr Rufmord-Geschäft weiterbetreiben.

Aus „Deutschland-Magazin" 6/81



„Ich fühle, Partner, daß Sie etwas mit sich rumschleppen..."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Dr. Hennig in den Fachausschuß Außenpolitik der CDU berufen

Der Generalsekretär der CDU, Dr. Heiner Geißler, hat den Gütersloher Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig zum Mitglied des Bundesfachausschusses Außenpolitik der CDU berufen. Die Berufung gilt bis zur nächsten Bundestagswahl, die im Jahre 1984 stattfindet. Nach dem Statut der CDU hat der Fachausschuß den Bundesvorstand der Partei zu beraten und zu unterstützen. Die Konstituierung des Bundesfachausschusses Außenpolitik fand am 3. Juni im Bonner Konrad-Adenauer-Haus statt. Dr. Hennig hat die Berufung in dieses Fachgremium inzwischen angenommen.

Uwe Greve:

Verletzung der moralischen Ordnung

Ein Nachwort zum Tode von Stefan Kardinal Wyszynski

Schon in den sechziger Jahren konnte man diesen Witz häufig in Polen hören: Der liebe Gott macht sich Sorgen über die internationale Lage und schickt seinen Stellvertreter Petrus auf die Erde, um die Lage überprüfen zu lassen. Nach der Rückkehr des Petrus fragt Gott: „Was machen die Russen?" — „Sie fürchen sich und rüsten auf!" „Und was machen die Amerikaner?" — „Sie fürchten sich und rüsten auf!" „Und die Polen?" — „Sie fürchten sich nicht und rüsten auch nicht viel auf!" „Ach du liebe Zeit, die verlassen sich wieder ganz auf mich!"

Es gibt in der Tat kein europäisches Volk, das soviel Gottvertrauen sein eigen nennen kann und in dem die christliche Religion noch heute eine so überragende Bedeutung hat wie das polnische. Trotz Kommunismus ist es nicht falsch, wenn gesagt wird, die katholische Kirche ist in Polen die eigentliche Führungskraft der Nation. Und der Mann, dem am 31. Mai Hunderttausende das letzte Geleit gaben, Stefan Kardinal Wyszynski, verkörperte selbst die führende Rolle der Kirche als Bewahrerin der Nation.

Der autoritäre und volkstümliche Kirchenfürst, der — wäre er jünger gewesen — wohl statt des Bischofs Karol Wojtyla die Chance gehabt hätte, selbst Papst zu werden, wurde am 3. August 1901 als Sohn eines Volksschullehrers und Dorforganisten in der kleinen Gemeinde Zuzela bei Lomscha im Bezirk Bialystok geboren. Nach Besuch des Gymnsiums studierte er katholische Theologie, Soziologie und Kanonisches Recht in Lublin und war fast ein Vierteljahrhundert als Vikar und Chefredakteur einer Kirchenzeitung tätig. Nach einer

Karriere in der Kirchenhierarchie

beruflichen Zwischenstation als Professor für Kirchenrecht und Soziologie begann seine steile Karriere in der polnischen Kirchenhierarchie 1946 mit der Ernennung zum Bischof von Lublin. Schon drei Jahre später wurde er zum Erzbischof von Gnesen und Warschau ernannt. Mit der Würde des Erzbischofs von Gnesen — dem Ausgangsort der polnischen Christianisierung — übernahm er auch das Amt des Primas von Polen.

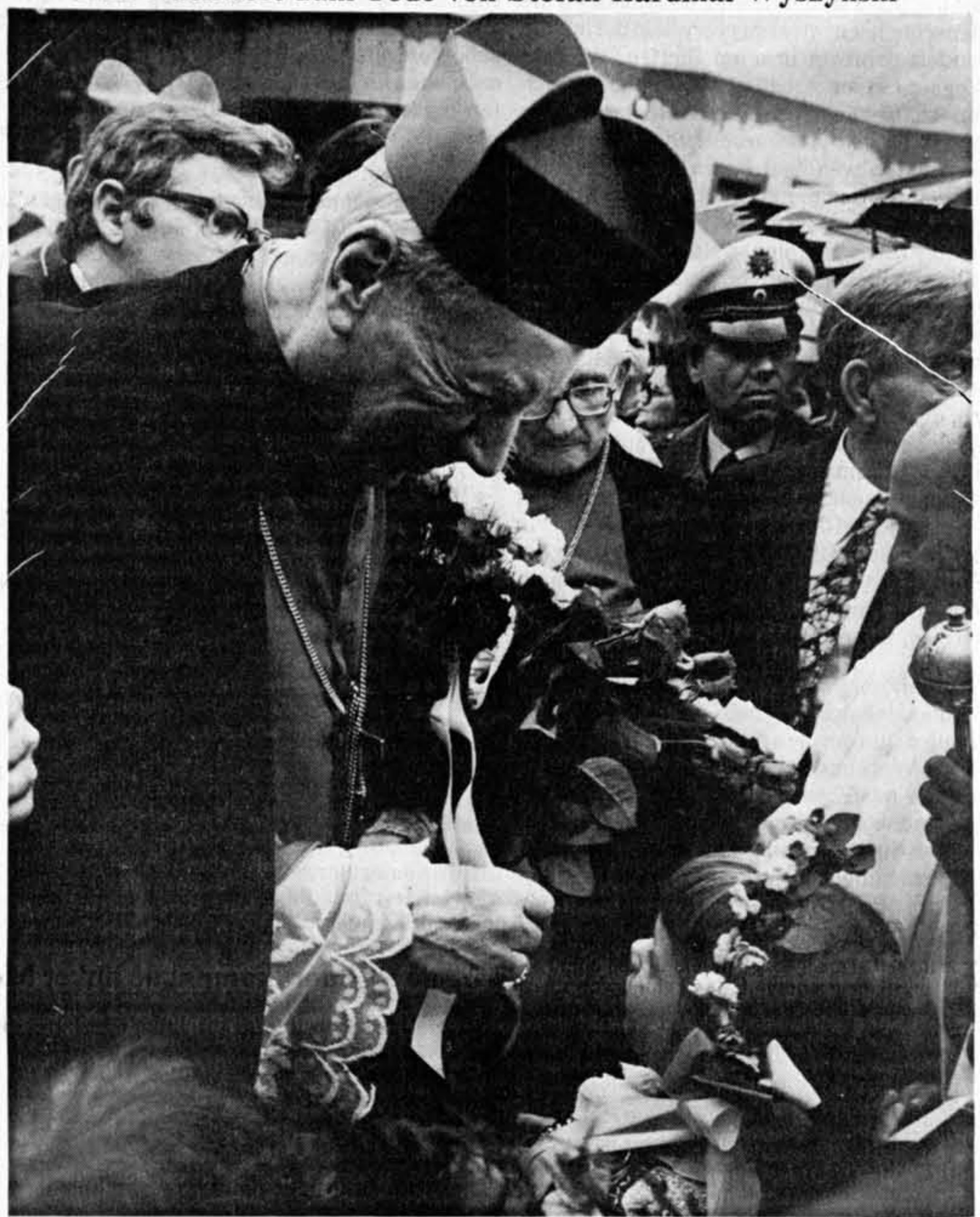
Obwohl er immer wieder betonte, er sei kein Politiker, war sein politischer Einfluß weitreichend und vielfältig. Nur einmal, es war fast zur gleichen Zeit, als er 1953 den Kardinalshut erhielt, wagte die kommunistische Staatsführung gegen ihn vorzugehen, weil er sich für einen verurteilten Priester eingesetzt hatte.

Doch seine Verbannung — er mußte in abgelegenen Klöstern, zuletzt in Komancza in Südpolen, leben — wurde aufgehoben und im unruhigen Jahr 1956 durfte er auf Anordnung Gomulkas nach Warschau zurückkehren. Trotz seiner unbeugsamen Haltung gegen den Kommunismus hatte der Kardinal eine Eigenschaft, die die Kommunisten immer mehr zu schätzen lernten: Das polnische Volk hörte in den Zeiten von Krise und Unruhe auf seine Appelle für Ruhe und Ordnung! Und so kam es im Laufe der Jahre zu einer stillen Übereinkunft zwischen Kommunismus und Katholizismus — freilich weniger augenzwinkernd als zähneknirschend, aber der ungleiche Pakt, den Wyszynski bereits 1950, bei skeptischer Beurteilung des Vatikans, mit der kommuni-

Ungleicher Pakt Kirche — Staat

stischen Regierung schloß, hielt bis zum heutigen Tage. Dabei mußte die Regierung manch harte Kritik einstecken, insbesondere, was die Freiheitsrechte für Kirche und Gläubige anging, welche der Kardinal z. B. in seiner Dreikönigspredigt des Jahres 1978 mit einer solchen Unmißverständlichkeit forderte, daß die polnische Regierung sich geradezu geohrfeigt fühlen mußte.

Das Geheimnis der Macht Wyszynskis lag und liegt auch für seinen Nachfolger in der einzigartigen Verbindung von religiöser und nationaler Tradition, wie sie in keinem christlichen Lande sonst zu finden ist. Der polnische Katholizismus entwickelte sich als Bollwerk zwischen dem protestantischen Deutschland und dem orthodoxen Rußland zu einer Nationalkirche mit stärkeren Bindungen an das Vaterland als dies je in den anderen christlichen Nationen möglich war. Die Verbindung zum Volkstum im polnischen Katholizismus ist alttestamentarisch: des Volkes Volkstum entfaltet sich und wird Wirklichkeit, das sein eigenes Dasein als Gebundenheit an Gott erfaßt und das in Gebundenheit an Gottes Willen lebt. „Die Nation", so sagte der Primas denn auch folgerichtig, „darf nicht aufgesaugt werden von übernationalen oder außerstaatlichen Organisationen." Völker gehören für die polnische katholische Kirche zu den „bleibenden



Kardinal Wyszynski bei seinem Deutschlandbesuch 1978 Foto dpa

Aufträgen Gottes". Deshalb lautete Wyszynskis Stellungnahme zur Abtreibung wesentlich anders als die deutscher katholischer Würdenträger: „Die Mutter hat ein Recht auf ihren Körper, aber nicht auf das empfangene Kind; denn es gehört schon Gott und der Nation." Deshalb fühlte sich Wyszynski auch für die ganze Nation verantwortlich: „In besonders schwierigen Zeiten muß der Primas die Erfordernisse der polnischen Staatsräson vor Augen haben." Deshalb forderte er nicht zuletzt im Innern furchtlos: „Souveränität der Nation im eigenen Vaterland!"

Aus dieser alttestamentarischen Haltung heraus erwuchs auch sein Anspruch, neben der staatlichen Autorität müsse die kirchliche stehen. Doch er war klug genug, nie nach dem Prinzip „Alles oder nichts" zu verfahren. Im Jahre 1975, als die polnische Regierung — ähnlich wie in der „DDR" — die unverbrüchliche Freundschaft zur UdSSR und das Erziehungsmonopol des sozialistischen Staates verfassungsmäßig verankern wollte, scheiterte dies an seinem intensiven Einspruch. Zu seinen Erfolgen der letzten Jahre gehörte die Wiedereinführung von Militärgeistlichen und die Durchsetzung von seelsorgerischer Betreuung in Gefängnissen und Krankenhäusern.

Trotzdem wurde er in Warschau nicht als Konterrevolutionär empfunden. Denn er verneinte die gesellschaftliche Veränderung nach 1945 zumindest aus taktischen Gründen nicht grundsätzlich, ermahnte vielmehr die Regierung immer wieder, mit dem Anspruch auf soziale Gerechtigkeit ernst zu machen. Nicht um politischen Einfluß gehe es der Kirche, so meinte er immer wieder, sondern um die vollkommene Durchsetzung der Menschenrechte. Daß es alles in allem ein Nebeneinander von kommunistischer Partei und Kirche weniger aus Überzeugung als aus Notwendigkeit war, für das er eintrat, zeigen Äußerungen, wie diese: „Wir haben Jahrhunderte für das Abendland gebetet, unsere Kultur ist abendländisch geprägt und wir lassen uns nicht von Westeuropa trennen."

Im Rahmen des Weltkatholizismus spielte Wyszynski nicht das, was wir heute so gern als „fortschrittliche Rolle" bezeichnen. Viele unserer Zeitungen und Zeitschriften haben dies in ihren Nachrufen herausgehoben und „Der Spiegel" betonte z. B., er habe „stets für die Bewahrung, nie für die Erneuerung gefochten". Solche Kritik der Modernisten vergißt, daß eine Atmosphäre des Infragestellens, des Experimentierens, des Suchens „nach neuen Wegen des Glaubens" gerade in einem Lande, das die Kirche nur notgedrungen duldet, zu einer Verunsicherung der Menschen geführt und die Kirche selbst infrage gestellt hätte. Seine besondere Verehrung der Gottesmutter veranlaßte ihn dazu, auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Forderung zu stellen, die „Mutterschaft Mariens über die gesamte Menschheit" zum Konzilsbeschluß zu erheben, doch die große Mehrheit der Konzilsväter folgte seinem Antrag nicht.

Daß ein Mann mit so starkem polnischen Nationalbewußtsein nicht zu den Bewunderern der Deutschen gehörte, muß an dieser Stelle kaum betont werden. Am Widerstand gegen die deutsche Besatzung in Warschau hatte er aktiv mitgewirkt. „Ich war Soldat", meinte er später über seinen Einsatz, „habe am Warschauer Aufstand teilgenommen, verwundete Soldaten auf meinen Schultern getragen. Alles, was das Gewissen einem Polen vorschreibt, habe ich getan." Als die „DDR" im sogenannten Görlitzer Vertrag die „Oder-Neiße-Friedens-Grenze" anerkannt hatte, forderte er gleiches auch von der Bundesrepublik Deutschland. Zwei Jahrzehnte kämpfte er mit der Kurie in Rom, um das Recht, die ostdeutschen Bistümer in polnische Diözesen umwandeln zu dürfen. 1972 hatte er sein Ziel erreicht. Zur Jahrtausendfeier der Christianisierung Polens folgten seine Gesten der Aussöhnung mit den Deutschen: „Wir strecken unsere Hände zu Ihnen hin", so hieß es in einem Brief an die deutschen Bischöfe, „... gewähren Vergebung und bitten um Vergebung".

Seine einzige offizielle Auslandsreise, die nicht nach Rom führte, ließ ihn in Köln um die Versöhnung mit den Deutschen werben. Wie differenziert die katholische Kirche in Polen insgesamt über das Heimatrecht denkt, geht aus einem Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom 11. November 1978 hervor, der zum 60. Jahrestag der Wiedergründung eines freien Polens durch die damaligen Mittelmächte Deutschland und Österreich—Ungarn von den Kanzeln verlesen wurde: „... Die Teilungen Polens waren eine Verletzung der moralischen Ordnung in Europa, so wie jede Aneignung fremden Eigentums eine Verletzung der moralischen Ordnung darstellt. Eine solche ist auch, in unvergleichbar größerem Umfang, die Annexion fremden Landes und das Streben nach Entnationalisierung der unterjochten Bevölkerung."

Die Oppositionsbewegung der Gewerkschaft Solidarität in Polen unterstützte Stefan Wyszynski mit seiner Kirche von Anfang an. Wahrscheinlich hatte er auch das Bild seines ungarischen Bruders Mindszenty und den tragischen Untergang der ungarischen Befreiungsbewegung vor Augen, wenn er die streikenden Arbeiter immer wieder zum Maßhalten aufforderte. So appellierte er in einer Zeit, als die sowjetische Invasion unmittelbar drohte, vom heiligen Ort Tschenstochau an die streikenden Arbeiter in Danzig: „Wir wissen, daß selbst das beste Wirtschaftssystem nicht wirksam werden kann, wenn es keine aufrichtige Arbeit gibt. Und wir werden die Schulden und Anleihen nur vermehren und sie werden

Partnerschaft mit Lech Walesa

uns von Tag zu Tag mehr aufzehren. Ohne Arbeit gibt es keinen Wohlstand."

Immer mehr wuchs der Kardinal in den letzten Monaten in die Rolle des Vermittlers zwischen der kommunistischen Staatsführung und den freien Gewerkschaften unter Lech Walesa hinein. Die Partnerschaft mit Walesa führte zur Durchsetzung mancher Bedürfnisse, die Wyszynski über viele Jahre von der Kanzel aus gegenüber dem kommunistischen Regime geltend gemacht hatte: stärkere Berücksichtigung der Kirche in den Massenmedien, Übertragung von heiligen Messen im Fernsehen. Ihm selbst ist es mit einiger Sicherheit zu verdanken, daß die kommunistische Führung ihre schweren Bedenken gegen die Einführung einer freien Bauerngewerkschaft aufgab und zu seinen letzten Amtshandlungen gehörte, die führenden Vertreter dieser Organisation zu empfangen.

Der Tod des Kardinals, der bis zuletzt trotz schwerer Krankheit seinen stolzen und aufrechten Gang und seine feste und suggestive Stimme behielt, kommt für die Polen zur unglücklichsten Zeit! Gerade jetzt bedarf es der unbedingten Autorität eines Mannes von seinem Schlage, um das Abrutschen des Landes in Tumult, Aufruhr und Chaos zu vermeiden. Revolutionäre Aufbrüche, und um einen solchen handelt es sich in Polen, sind in schwieriger außenpolitischer Situation immer Gratwanderungen, die ohne „Bergführer" zum Absturz führen können. So ist die verordnete Staatstrauer in Polen diesmal keine Äußerlichkeit gewesen, wurde nicht nur aus Höflich-

Lücke schwer zu schließen

keit empfunden, sondern war tiefer und echter als je beim Tode einer wichtigen Persönlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Und auch die Würdigung seiner Leistungen durch Parteichef Kania ist nicht allein als Taktik oder Willfährigkeit zu deuten. Der erste Mann in der kommunistischen Hierarchie mag gefühlt haben, daß mit Wyszynski ein berechenbarer Gegner von der Bühne der polnischen Öffentlichkeit abgetreten ist. Glück für Polen, daß ein polnischer Papst, auch wenn er in Rom die Geschicke der katholischen Kirche lenkt, seine Heimat nicht aus dem Blickfeld verliert und jetzt wahrscheinlich seinen Einfluß geltend macht, um die Lücke bestmöglich zu schließen.

Für uns Deutsche ist aber der Tod des Primas von Polen eine gute Gelegenheit, über die Rolle der Nationen in der Welt, über die Gliederung der Menschheit in Völker, die Stefan Kardinal Wyszynski als Teil der göttlichen Ordnung sah, nachzudenken. Für die katholische und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zugleich eine Herausforderung, sich den nationalen Werten und Notwendigkeiten unseres Landes wieder zu stellen, denn Liebe zum eigenen Volke und der Wille es zu erhalten, sind keine Widersprüche zu unserer Verantwortung für die Menschheit, sondern ergänzen sich gegenseitig.



Feierabend in der Fabrik: Den dritten Teil ihres Lebens verbringen die Menschen mit Arbeit Foto np

Neues Bewußtsein der Verantwortung

Eine Betrachtung über den Sinn der Arbeit in einer sich wandelnden Zeit — Von Hanke Bruns

Es wird heute so viel von einer Entmythologisierung unseres Lebens gesprochen. Ich meine, die Menschen, die unser Verhältnis zueinander in allen Bereichen des Daseins nur rational erklären wollen, verkennen, daß in unserem Leben auch noch andere Kräfte wirksam sind, die wir nicht so einfach analysieren können und die dennoch mächtig und fruchtbar sind. Wir sind, bedenken wir die Menschheitsentwicklung vor allem der letzten hundert Jahre in unseren Breiten, auf dem Wege zu einer Arbeitsgesellschaft, die sich den technischen Fortschritt so sehr dienstbar macht, daß sie dem arbeitenden Menschen auch den notwendigen Raum für sein Leben in der Familie und der Freiheit schafft. Hier tauchen schon neue Probleme auf. Möge es gelingen, die Menschen eine so plötzlich anfallende Fülle von Freizeit sinnvoll gestalten zu lassen. Aber darüber wollen wir hier jetzt nicht sprechen. Es soll uns vielmehr darum gehen, immer wieder neu zu bedenken, wie glücklich Menschen sind, die einen Beruf ergreifen dürfen, der ihren Fähigkeiten entspricht, in dem sie sich entfalten, d. h. ihre Kräfte ausschöpfen dürfen, in dem sie sich gebraucht wissen und vielleicht auch Anerkennung erringen. Jeder Mensch bedarf dessen, selbst jener noch, der in der Besessenheit seines Dienens als einer der Großen unter den Künstlern, Wissenschaftlern und Predigern sich selbst zu vergessen vermag, wenn es um seine Aufgabe geht.

Es gehört auch heute noch zum Wesen des Berufes, daß sich derjenige, der ihn erwählt, ein wenig dahin gerufen fühlt, berufen ist, gerade dieses Werk und kein anderes zu tun. Das sage ich hier mit Vorbedacht in aller Bescheidenheit und wohl wissend, daß der Mensch unserer Zeit durch das enge Verflochtensein unserer Beziehungen und die kaum noch mögliche Überschaubarkeit unserer so arg differenzierten Arbeitswelt kaum noch ‚seinen' einen Beruf wählen kann, sondern im günstigsten Fall einen Berufskomplex, aus dem heraus er mit ziemlicher Sicherheit mehrere Berufssparten gleich gut erfüllen könnte.

Die technische Entwicklung unserer Zeit gestaltet in einer atemberaubenden Hast unser Leben um. Der Bereich der Arbeit ist nur ein Teil davon. Die Bedürfnisse, die in der Welt von morgen zu befriedigen sein werden, müssen sich naturgemäß von jenen unterscheiden, die gestern Gültigkeit besaßen und heute für uns bestimmend sind. Wer die Zeichen der Zeit zu deuten weiß, stellt sich auch in seinen Erwartungen, seinen Planungen auf die voraussichtliche Entwicklung ein. Das sollte ganz besonders bei der Beratung der Jugend über Möglichkeiten und Grenzen ihrer Berufswahl gelten. Die Arbeitswelt der Zukunft wird von der Automatisierung weitgehend bestimmt sein. Es gehört keine Prophetengabe dazu, das vorherzusagen. Wer in dieser Arbeitswelt einen ihn befriedigenden Platz einnehmen will, muß seine in ihm ruhenden Kräfte voll ausbilden und dabei bedenken, daß geistig schöpferische Menschen immer neue Voraussetzungen für Ingenieure und Techniker schaffen müssen, die als Führungskräfte morgen noch stärker in Erscheinung treten werden als heute.

Es wird aber auch Aufgabe dieser wenigen schöpferischen Geister sein, dem Menschlichen in unserer immer sachlicher werdenden Welt stets aufs neue eine Bresche zu schlagen, damit unser Leben nicht verödet.

So gesehen, wird der Berufsarbeit der Sinn eines Dienstes am Gemeinsamen, wie sie der mittelalterliche Mensch noch in voller Tiefe durch die Geschlossenheit seines Lebenskreises erfuhr, nicht durch eine weitere Technisierung genommen werden können, wenn wir bereit sind, das Job-Denken zu unserem Teil und an unserem Platz durch ein neues Bewußtsein der Verantwortung zu überwinden. Wir werden es nicht erreichen, alle Menschen davon zu überzeugen, daß sie zu ihrem Beruf berufen worden sind. Es wäre unwahrhaftig, das behaupten zu wollen. Weite Bereiche unseres Arbeitslebens aber sind nur durch ein solches Gefühl zu bewältigen. Sie werden die Menschen, die zu einem solchen Verhalten fähig sind, rufen, die dann wieder das Ethos ihres Berufes erleben dürfen.

Auch in einer gewandelten Welt, in der der Mensch die größere Freizeit ganz einfach braucht, um seine Nervenkraft für seinen Berufsalltag wieder zu regenerieren, wird der Beruf — zumindest in unserem Lebensraum für eine noch nicht abzusehende Zeit — seinen beherrschenden Platz im Bewußtsein der Menschen behalten.

Mach' mal Pause!

Vor dem Hochbetrieb im Haushalt

Warum geschehen die meisten Unfälle im Haushalt in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags und 16 bis 17 Uhr am Nachmittag, wie Statistiker errechnet haben! Es sind die Stunden, in denen der Arbeitsaufwand im Haushalt durch die Vorbereitung der Mahlzeiten besonders groß ist. Außerdem fallen sie in einen Zeitraum, in dem die körperliche Leistungsfähigkeit ihren Tiefpunkt erreicht. Ist die Hausfrau ermüdet und abgehetzt, verbrennt oder verbrüht sie sich natürlich leichter, sie greift zur falschen Flasche oder kommt gar mit der Hand in das Messerwerk der Rührmaschine.

Was ist dagegen zu tun? Wichtig ist es, bevor der Hochbetrieb in der Küche beginnt, eine kleine Arbeitspause einzulegen. 10 Minuten Beine hochlegen und sich völlig entspannen. Vormittags kann eine kleine, leicht bekömmliche Zwischenmahlzeit mithelfen, schneller wieder fit zu werden. Ein Müsli aus Haferflocken mit Milch oder auch ein Energietrunk aus warmer Milch, einem Eigelb und einem Löffel Bienenhonig, dazu ein Knäckebrot mit Butter. Diese 10-Minuten-Pause dient nicht nur der größeren Sicherheit im Haushalt, sondern auch dem persönlichen Wohlbefinden. Am Nachmittag hilft eine gute Tasse Kaffee mit Sahne und ein Brötchen mit Butter über den ‚toten Punkt' hinweg. **fd**

Vielfalt auf dem Speisezettel

Der Trend zu Brotspezialitäten setzt sich weiter fort

In keinem anderen Land der Welt gibt es so viele Brotsorten wie in Deutschland, nämlich über 200. Hinzu kommen rund 1200 einzelne Gebäcksorten und Backwaren. Auch heute noch gehört Brot wie seit Jahrtausenden zur täglichen Nahrung. Aber kaum je gab es so viele verschiedene Geschmacksrichtungen der Backkunst wie heute.

Etwa jeder vierte Verbraucher hat innerhalb der letzten drei Jahre neue Brot- und Brötchensorten ausprobiert. Und es werden immer mehr, die nicht nur am Wochenende bis zu einem Dutzend verschiedener Brötchensorten auf den Tisch stellen. Bei Brot sind es in erster Linie Spezialsorten, wie zum Beispiel Leinsamenbrot, Zwiebelbrot oder Grahambrot, bei Brötchen ist die Sortenvielfalt beinahe kaum noch zu überblicken, seien es nun herzhafte oder milde Sorten.

Bestimmte Brotsorten wie Weißbrot, Toastbrot und auch Brötchen werden bevorzugt beim Frühstück verzehrt. Dagegen überwiegen roggenhaltige Brotsorten, also auch Kümmel-, Zwiebel- oder Roggenbrötchen beim Abendessen.

Jeder Dritte ißt Brot oder Brötchen auch außer Haus, und zwar vorwiegend am Arbeitsplatz, zur Frühstücks- oder Mittagspause. Der Brotverbrauch insgesamt liegt heute bei etwas über 70 kg pro Kopf der Bevölkerung. Das heißt, er ist höher als in den fünfziger und sechziger Jahren.

Dazu hat ebenso die zunehmende Vielfalt des Angebots beigetragen als auch eine qualitative Verbesserung des Angebots sowohl durch das Bäckerhandwerk wie durch die industriellen Backbetriebe. Hinzu kommen aber auch die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten von Brot mit anderen Lebensmitteln, die vom Verbraucher zunehmend genutzt werden, neue Gerichte auszuprobieren. So wird Brot auch in zunehmendem Maße zu warmen Gerichten gereicht, wie eine Untersuchung der Centralen Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft (CMA) zeigte.

Ernährungswissenschaftler empfehlen den Brotverzehr, weil Brot ein wichtiger Lieferant stärkehaltiger Kohlenhydrate, pflanzlichen Eiweißes und verschiedener Vitamine — vor allem der B-Gruppe ist. Untersuchungen der Ernährungswissenschaft haben gezeigt, daß Brot jedoch nicht dick macht. So entwickelte das Institut für Ernährungswissenschaft in Gießen eine ‚Brot-Diät', eine kalorienreduzierte Mischkost mit hohem Brotanteil, die sehr positive Beachtung fand.

Umfragen haben gezeigt, daß Brot von den Verbrauchern als unbedingt notwendiges Lebensmittel eingeschätzt wird. Besondere Bedeutung hat es heute auch bei den immer wichtiger werdenden Zwischenmahlzeiten, vor allem auch in Betrieben und Anstalten.

Früher nur regional bekannte Brotsorten haben sich in den letzten Jahren große Teile des Bundesgebietes erobert und sind für viele Bundesbürger zum täglichen Bestandteil der Brotmahlzeit geworden. Vielfalt und Qualität der heute angebotenen Brotsorten haben ebenso dazu beigetragen, den Brotverzehr zu erhöhen wie die Möglichkeit, Brot mit vielen verschiedenen anderen Produkten zu kombinieren, sei es mit Käse, Wurst, Marmelade und vielerlei Getränken. **BfH**



Viele Frauen backen ihr Brot heute wieder selbst: Unser AP-Foto zeigt ein historisches Backhaus in einer Odenwald-Gemeinde

Heute Stau, und morgen Stau...

Eine nicht ganz ernstgemeinte Betrachtung zur Urlaubszeit

Zu einem ordentlichen Urlaub gehört auch ein rechter Stau. Was tut man in einem solchen Fall? Ein Psychotherapeut, der darum bittet, daß sein Name nicht genannt werde, stellte eine Reihe von Ratschlägen zusammen. Einige davon wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

- Man lockere sich mit ein, zwei Rumpfbeugen vorwärts. Vorher sollte man allerdings die Hosenträger festknöpfen. Vor dem Hüpfen auf der Stelle ist der BH wieder anzulegen.

- Man begrüße Stau-Gefährten, indem man an deren Fenster klopft und fragt: „Soso, wohin soll's denn gehen?" Oder: „Sehe eben, Sie kommen aus Wanne-Eickel. Steht der Bahnhof noch? Bin da mal kurz vor dem Krieg durchgefahren."

- Man bestimme am Straßenrand vorüberflatternde Vögel. Hört man beispielsweise ein deutliches „blikblikblik", so dürfte es sich um einen Säbelschnäbler (Recurvirostra avosetta) handeln. Halsbandschnäpper hingegen erkennt man mühelos an dem weißen Bürzel und einem munteren „zidijedijedich". Doch gelingt das Ganze nur, wenn die Motoren abgestellt sind.

- Praktisch ist es, ein kleines Schachspiel mit Gummipfröpfchen für die Kühlerhaube mitzuführen. Doch sollte man sich für den Fall, der Stau löse sich überraschend auf, die Adresse des Partners aufschreiben.

- Kenner der Materie verfügen über einen zusammenklappbaren Wandschirm für eventuelle Bedürfnisse. In diesem Fall ist das Aufstellen eines Warnschildes überflüssig, wie das Bundesverkehrsministerium kürzlich auf Anfrage bestätigte.

- Manchmal steht auch ein Landmann am Straßenrand. Hier ergibt sich eine Unterhaltung über Blattläuse, Ertl und den Butterberg. Mit Hundebesitzern kommt man schnell ins Gespräch, wenn man sich an deren Fenster stellt und wie ein Basset bellt (dumpf!). Wichtig für Federballspieler: Querschüsse durch offene Wagenfenster sind nach den Regeln unstatthaft. Vorüberfahrende Polizeibeamte geben jederzeit Auskunft über Ursache und voraussichtliche Dauer des Staus.

- Das Sonnenbaden macht bei kleineren Wagen Schwierigkeiten. Scheuen Sie sich nicht, sich auf die Kühlerhaube eines Mercedes 300 in der Kolonne zu legen. So ergeben sich oft interessante Kommunikationsmöglichkeiten mit vermögenden Leuten.

- Manchmal bilden sich spontan kleine Fischer-Chöre, die die alte Kraftfahrerweise anstimmen: „Heute Stau, und morgen Stau, und übermorgen wieder." — Merke: Singen verdrängt den Hunger... **Gilbert von Monbart**



26. Fortsetzung

So gehen sie langsam durch alle Ställe. Als sie den Rundgang beendet haben, kommen auch die Mädchen und Frauen aus den Ställen und eilen in ihre Kammern. Vor dem Haus wispert und hustet es. „Guten Abend, Leute!" sagt der Bauer.

„Guten Abend, Herrke!"

„Dann kommt man herein, der Martin ist all im Flur." Da duftet es schon nach Äpfeln und Tannengrün, nach Honig und Wachs. Sie kommen alle ganz still herein, nur das Scharren der Füße ist zu hören.

Der Bauer ist in die gute Stube gegangen und zündet die Kerzen an. Dann öffnet die Frau die Türe. Ein ‚Ah' kommt von allen Lippen, und die Kleinen drängen sich wie Lämmerchen nach vorne.

Aus der Seitentüre kommt nun die Marie mit den Kindern. Hanne sitzt auf ihrem Arm, und das lustige Krähen verstummt, als das Kind den Baum sieht. Hanske aber schielt heimlich nach der großen Türe, ob e r nicht hereinkommt.

Aber er muß sich noch gedulden und nachdenken, ob e r wirklich alles weiß: den abgerissenen Zagel vom Schaukelpferd, die ausgerupfte Feder vom großen Hahn, die Beule auf Friedchen Schwabs Hinterkopf, die von seinem Bumskeil stammt. Denn der Kristof hat ihm den größten geholt, der in der ganzen Augstein wuchs.

Zuerst steigt das Weihnachtslied. Sie singen es alle, die Alten und die Jungen. Dann liest der Bauer die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel und dankt allen für die treue Arbeit.

Die Kerzen, die der Mathes selbst gezogen hat, denn er betreut noch die Bienen im Obstgarten, knistern und leuchten. Der Duft liegt süß und schwer im Raum.

Und dann geschieht es. Hanske verkriecht sich schnell hinter der Mutter, und Friedchen Schwab, der ihm gegenübersteht, grinst. Es poltert den Gang entlang, die Türe öffnet sich, die Kinder juchen auf.

Und nun steht e r mitten im Raum, übermächtig in seinem weißen Schafspelz und der schwarzen Mütze, die tief über Augen und Stirn geht. Unter der großen, frostroten Nase quillt der weiße Bart hervor, fällt über den struppigen Pelz. Die Füße stecken in Fellstiefeln. Wo er gegangen ist, liegen dicke Schneeklumpen.

„Guten Abend, Kinder", dröhnt der Weihnachtsmann mit seinem tiefen Baß.

„Guten Abend, Weihnachtsmann", klingt es zaghaft zurück.

„Wart ihr auch alle artig?"

Es entschließen sich nur wenige, diese Frage zu beantworten. Die meisten bleiben stumm. Auch Hanske.

„Könnt ihr auch das Gedicht?"

O ja, das können sie. Wie aus einem Munde kommt es, und der Herr Lehrer hätte wohl seine helle Freude gehabt, wenn er zugehört hätte. Selbst Hanske hat es vom Karl gelernt.

Und nun öffnet der Weihnachtsmann den Sack. Zuerst kommen die Größeren an die Reihe, und sie nehmen ihre Gabe strahlend in Empfang, die Mädchen mit einem tiefen Knicks — Baldschuns Grete setzt sich vor Übereifer dabei hin, aber niemand lacht! — und die Jungen mit einem Diener. Der Weihnachtsmann fragt auch nicht viel nach den Dammlichkeiten, er ist eigentlich ziemlich still, früher hat er mehr geredt' — denkt Friedchen Schwab. Was weiß er, daß es nicht der Aulemann ist wie sonst, sondern der Kristof. Das merkt selbst der plietsche Friedchen nicht.

Hanske ist ganz still, als der Weihnachtsmann ihn aufruft. Da poltert alles, was noch drin ist, für ihn heraus. Ganz zum Schluß ist da noch ein Päckchen, das lag ganz unten im Sack, und beinahe hätte es der Weihnachtsmann vergessen.

Ein weißer Zettel steckt dran. „Für den lieben Hanske von seiner Kathrine..." liest er und legt das Päckchen zu den übrigen. Er wendet sich dann um, läßt sogar den leeren Sack liegen und trappt mit kurzem Gruß aus der Stube. Polternd klingt sein schwerer Schritt auf den Stufen vor der Hoftüre.

Da drinnen aber ist nun was los! Jeder muß doch zeigen, was er bekommen hat. Es ist ein Lachen und Juchen, daß die Bäuerin kaum ein Wort sprechen kann. So winkt sie die Alten zu ihrem Tisch heran.

Die freuen sich wie die Kinder, nur nicht so laut. Die Wiesnersche schlägt ein über das andere Mal die Hände zusammen und versichert, solch ein schönes Tuch noch nie im Leben gesehen zu haben. Der Mathes steckt sich die Piep gleich in den Mundwinkel und raucht kalt.

Drüben am Gesindetisch steht die kleine Marie. Sie hat noch immer die Hanne im Arm, die nur den Baum ankuckt. Die Augen des Mädchens huschen über die Gaben: die neue Wolljacke von der Frau, der Taler vom Bauern und all die lieben Kleinigkeiten. Der alte Mathes hat einen Kochlöffel geschnitzt und dazu geschrieben ‚Für einen baldigen Hausstand'. Da, das bunte Kopftuch ist vom Kristof. Sie hat es sich schon lange gewünscht. Ihre freie Hand greift nach der Seide, kühl gleitet der Stoff durch ihre Finger...

„Zu Weihnachten schenk' ich dir einen Ring", hat der Kristof zu Martini gesagt. Aber der Ring ist nicht da.

Vielleicht will er ihn später geben, nicht so vor allen Leuten. Aber gerade d a s hatte sich die Marie so gewünscht.

Die Lichter brennen aus. Das ist das Zeichen zum Nachhausegehen für die Instleute und die Alten. Mit einem „Scheen Dank ook, Herrke, scheen Dank ook, Fruuke", verlassen sie die Stube. Die Kinder tragen in einer Hand den bunten Teller, in der rechten das neue Kleid oder was es zum Anziehen gab, ein Spielzeug unter den Arm geklemmt. Zumeist sieht aus jeder Hosentasche noch ein dicker Apfel heraus. Im Flur verteilt die alte Jette dann die Kuchenpakete und den Beutel mit Schinken, Wurst und Speck. Schwer beladen stampfen alle durch den Schnee davon.

Der Kristof verharrt eine Weile in seiner Kammer. Dann, nach einem letzten Blick in den Spiegel, ob auch kein weißes Barthaar mehr zu sehen, geht er zum Haus hinüber. In der linken Jackentasche steckt das kleine Päckchen mit dem Ring für die Marie, im Arm hält er die Holzschüssel für die Frau, den Tabakskasten für den Bauern. Der Hehlwagen für Hanske war schon im Sack dringewesen.

Er tritt in die Stube, aber sie ist leer. Schon will er in das nebenanliegende Zimmer gehen, um die Herrschaft zu suchen, da bleibt er stehen.

„Hier lies", sagt die Bäuerin zu ihrem Mann, „es ist der Brief von der Kathrine, der in Hanskes Päckchen lag."

„Nachher, Trudchen, schreibt sie denn was Besonderes?"

„Sie erwartet etwa im Mai ein Kind, und sie scheint sich sehr zu freuen. Aber irgendwie stimmt der Brief mich nachdenklich. Sie hat wohl doch Heimweh, glaub' ich."

„Kann man verstehen", murmelt der Bauer, „ich hätt' es auch."

„Sie läßt alle grüßen. Dich und mich und die Kinder, die Lene, die Jette, die Marie und den Martin. Und den alten Mathes natürlich..."

„Und den Kristof nicht?"

„Ach, vielleicht hat sie das vergessen."

„Vergessen, Trudchen? Wo sie mit dem Kristof so gut wie versprochen war. Das wissen wir doch alle. So schnell vergißt man einander nicht."

„Ach, wer will das wissen! Es war doch bloß dummes Gerede. Die Kathrine hat ihn schon gemocht, das merkte ja ein Blinder. Aber der Kristof? Na, nun ist ja sowieso nichts mehr zu ändern."

„Das will ich meinen. Aber nun komm': wir haben ja noch gar nicht gesehen in all der Aufregung, was uns beschert worden ist."

Kristof liegt lange wach

Als sie in die gute Stube kommen, ist sie leer. Auf dem Stuhl an der Türe liegt das bunte Holzschüsselchen und der Tabakskasten.

Beim Weihnachtsschmaus ist der Kristof einsilbig. Er will auch nur einen Teller von dem schönen Schwarzsauer haben und von dem süßen Reisbrei, den es dann noch gibt, gar nichts.

Ein Glas heißen Rotwein trinkt er noch, dann steht er auf und geht hinaus.

„Was der wohl heute wieder hat!" kopfschüttelt die Jette.

Die Marie muß die Tränen zurückhalten. Sie zerknüllt das bunte Kopftuch, als sie in ihrer Kammer ist, und wirft sich dann auf das Bett. Sie weint sich in den Schlaf.

Auch der Kristof liegt lange wach. Er hat sich mit den Kleidern über ins Bett gelegt. Einmal, als er sich umdreht, fühlt er das Kästchen in der Hosentasche. Er nimmt es heraus und legt es tief in das Schaff.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

... See in Masuren — Universum — Patenstadt f. Königsb. — Sternbild — vertrauliche Anrede — ostpr. Dichter (Zacharias) + 1823 u.a.: "Kreuz a.d. Ostsee" — Männername — franz.: Sommer — Gebäude — Auslese — Keimzelle — Vorfahr — ... Käse (ostpr. Spezialität) — engl.: Biene — Autoz. Peine — Ruhegeld — Waldtier — Fährte — Backwerk — chem. Grundstoff — europ. Hauptstadt — Papagei — Nähmittel — Erbfaktor — engl.: nein — Farbe — fünfter Sonntag nach Ostern

Auflösung

S G
L Y C K S E E S
G R E G O R B E
I N R U H E N
M E T T H I L O
N M I S T E R
L A M A G A
L E O E M S
O R K A N E 23
Z I N T E N

BK 910-361

Auflösung in der nächsten Folge



Elsa Weigelt

Kein Zug fährt mehr dorthin

Unvergessene Heimat am Samlandstrand — nie hätte ich geglaubt, daß du einmal für mich so unerreichbar sein würdest. Eigentlich bin ich Königsbergerin, aber wenn ich heute zurückdenke, dann erinnere ich mich besonders gern an den Bauernhof meiner Eltern im Samland.

Wie viele Oster-, Pfingst- und Sommerferien haben wir dort verlebt! Um Ostern war es oft noch so kalt, daß wir die Scheiben des Zugabteils anhauchten, um die vorbeifliegende Landschaft durch das Fenster zu erspähen; um Pfingsten war es herrlich, die Obstbäume blühten, der Flieder duftete betäubend; aber am schönsten war es wohl im Sommer. Dann standen wir am liebsten erwartungsfroh auf dem Perron des Zuges, wo uns der Fahrtwind die Haare zerzauste und wir die ganze Weite der Landschaft in uns aufnehmen konnten. Von Neukuhren an ahnten wir schon den salzigen Atem der Ostsee.

In Rauschen-Düne stiegen die meisten Fahrgäste aus, um dort den feinen, weißen Sandstrand, die eleganten Hotels und gemütlichen Cafés zu bevölkern.

Die Abteile waren fast leer, wenn der Zug sich wieder in Bewegung setzte. An den Bahndämmen blühten die Lupinen. Wie blühende Hügel zogen sie sich bis nach Georgenswalde hin. Das kleine Ostseebad lag wie im Dornröschenschlaf. Durch die bewaldete Gausupschlucht hüpften wir Kinder am Steilhang hinunter, wo sich die breite Schlucht in einen plätschernden Bach ergoß und über glitzernde Steine sprang. Eine Lichtflut umgab uns so plötzlich, daß wir geblendet die Augen schlossen. Jedesmal war es ein tiefes, beglückendes Aufatmen, wenn wir sie zum ersten Mal sahen — unsere Ostsee!

Nach Westen zu wird die Küste noch wilder und romantischer, höher und steiler ist die Wand. Rostroter Krant, durch das eisenhaltige Wasser entstanden, läßt die Küste kahl und schroff wie eine Felswand erscheinen. Hier trifft man kaum einen Menschen.

In leichten Bögen zeichnet sich der Küstenzug hin bis zur Jägerspitze von Warnicken. Dort wird die Brandung so stark — ständig donnern die mächtigen Wellen gegen die Granitblöcke, die die Menschen als Befestigung errichtet haben.

Warnicken ist für uns die Endstation, weiter fährt der Zug nicht. Als wir klein waren, wurden wir von dem freundlichen Bauern Klimkat mit seiner Kutsche und seinem Braunen abgeholt. Bauer Klimkat hatte einen Hof in Gr. Kuhren und war ein Freund des Großvaters. Sein blaurotes Gesicht war von vielen roten Äderchen durchzogen. Unter den buschigen Augenbrauen blickten ein Paar gütige, aber oft auch schelmische Augen hervor. Wir Kinder mochten ihn gern. So ging es mit lustigem „Hüh" und „Hott" über die Landstraße dahin. Manchmal durfte mein Bruder Gerhard die Zügel halten.

Spitz steckt der Zipfelberg seine Nase hervor. Sanft steigt der Wachbudenberg an, der von jeher die Maler anzog, er ist die höchste Erhebung an der Steilküste.

Auch wenn wir mit der Kutsche fuhren, war in Groß Kuhren Endstation. Das letzte Stück des Wegs war fast ein Abenteuer. Wir stiegen hinab in die grüne Wildnis der Schlucht, die fast zugewachsen war, so daß wir einen Pfad suchen mußten; manchmal war der Weg aufgeweicht, ein andermal steinhart und ausgedörrt. Mühsam erklommen wir die verschlungenen sandigen Wege des Haskeberges. Als wir oben mit hochroten Wangen und völlig außer Atem anlangten, wurden wir köstlich belohnt durch den Ausblick über die weite silberglänzende See.

Großmutter stand oft schon wartend in der Haustür — das dunkle Haar in der Mitte gescheitelt und als Knoten im Nacken befestigt. Die Fülle des Tuchrockes bauschte sich um ihre Hüften, daß man kaum ihre Füße sehen konnte. In der Küche duftete es herrlich nach den Schinken, die im Rauch hingen.

Großvater war so groß, daß er immer ein wenig gebückt durch die Türen gehen mußte. Seine Haut war braun und ledern, wie gegerbt. Seine Augen so hell wie der Sommerhimmel, und wenn er mit ihnen emporschaute, so wußte er, ob ein Wind oder Wetter aufkommen würde. Seine schlohweißen Haare wehten im Wind. Manchmal trug er eine Mütze — ich sehe ihn noch hinter Pferd und Pflug gehen und die Mütze abnehmen zum Gebet, bevor er die Saat ausstreute.

Der Strand und die See waren ein Quell unerschöpflicher Freuden. Wir erklommen die riesigen Steine in der schäumenden Brandung. Mit nackten Beinen baumelnd und von Wellenspritzern immer aufs neue übersprüht, saßen wir wie auf einem Thron und freuten uns der königlichen Freiheit, die wir genossen. Über uns schossen kreischend die Möwen hin und her. Wir beobachteten die Fischer bei ihrer Arbeit, wie sie, mit langen Gummistiefeln und Südwestern angetan, ihre Fischerboote bestiegen und hinausfuhren auf Fischfang. Und wenn sie wiederkamen und mit „Hauruck" ihre Boote ächzend an Land zogen, wie wimmelte es darin von silberglänzenden Fischleibern!

Unvergeßlich sind mir die vielen Wanderungen mit Großvater. Manchmal gingen wir bis an die Spitze nach Brüsterort. Der blinkende Leuchtturm warnte die Seefahrer vor dieser gefährlichen Ecke. Mit scharfen Zacken springt das Festland hier in die See. Ringsum — so weit das Auge schaut — nur Wasser...

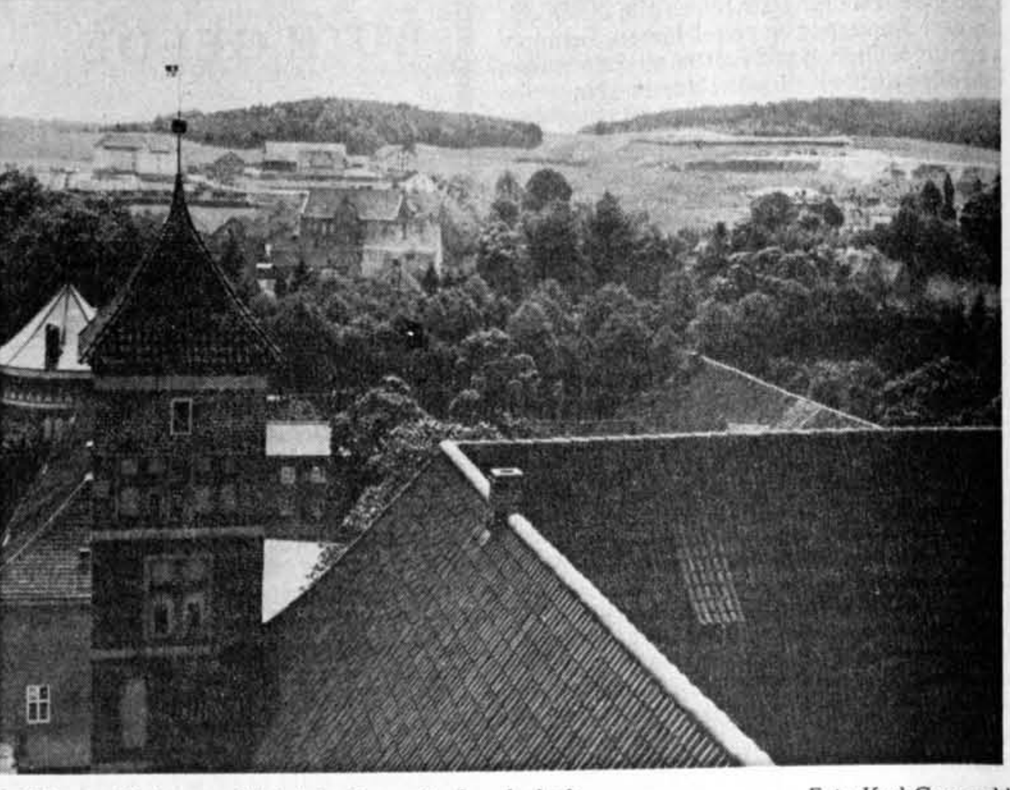
Dann wanderten wir weiter an der Westküste, sie ist niedriger als die Nordküste. Hier liegt das älteste Bernsteingebiet — Palmnicken. Hier wird das ‚Gold des Samlandes' aus der blauen Erde gewonnen und in Bergwerken bearbeitet. Bernsteindiebe, die nach diesem Schatz „auf eigene Faust" suchten, wurden schwer bestraft. „Rabuschen" wurde das Bernsteinstehlen im Volksmund genannt.

In der Ordenszeit wurden die Bernsteindiebe sogar gehenkt. Auf dem Galgenberg in Gr. Dirschkeim hat früher ein Galgen gestanden.

Am Sonntag nahm Großmutter ihr schönes großes Schultertuch mit den langen Seidenfransen um, das Gebetbuch in die Hand. Ihre weiten Tuchröcke raschelten über den Rasen — so wanderten wir nach Heiligenkreuz zum Gottesdienst. Es war ein weiter Weg. In Richtung Groß-Dirschkeim stiegen wir hinauf zum kleinen Hausen, einem bewaldeten Berg, der noch die Reste einer Fliehburg trägt. Dort fanden die Urbewohner in kriegerischen Zeiten eine Zufluchtsstätte.

Eine Bahn bis Gr. Dirschkeim gab es damals noch nicht. Sie wurde erst viel später gebaut, als Onkel Otto schon den Hof übernommen hatte. Er hat viele Felder und Wiesen dafür hergeben müssen, aber dafür sein Haus von den Grundfesten auf neu und schön erbaut — ein weißes Haus mit Stockrosen ringsum.

1945 hat der russische Kommandant die Familie daraus vertrieben und sich dort mit seinem Stab einquartiert.


Heilsberg: Blick vom Schloß in die weite Landschaft Foto Karl Grunwald

So war es damals

Die Bereisung

In der nächsten Woche haben wir wahrscheinlich Bereisung", sagte mein Vater, als er sich nach getaner Arbeit an den Eßtisch setzte. Das war eine Ankündigung, die auch uns Kindern einen Schreck einjagte. Unter Bereisung verstand man eine Gebäuderevision, bei der alles, buchstäblich alles beschnüffelt und kritisiert wurde. Über jede lockere Zaunlatte, über die Beschädigung eines Ziegelsteins an den Gebäuden wurde dann der kleine Beamte zur Rede gestellt. Deshalb war in den Tagen vor der Bereisung das ganze Haus in Bewegung. Vom tiefsten Keller bis zur obersten Lucht wurde alles gesäubert und aufgeräumt. Maurer, Glaser, Schlosser wurden, wenn sie nötig waren, bestellt, und jede Ecke des stattlichen Gehöfts wurde gründlich überholt. Am Vorabend des gefürchteten Tages wurde der Hof mit Kies bestreut und das Großvieh sorgfältig gestriegelt.

So war es auch an einem Juniabend im Jahre 1910 alles vorbereitet zu der Inspektion. Meine Eltern saßen auf dem Hof unter dem riesigen Ahornbaum und freuten sich der vollbrachten Arbeit. Es war auch für uns Kinder noch nicht Schlafenszeit, und ein kleines Spiel mit dem neuen Fußball, den die Tante geschenkt hatte, konnte man noch wagen. Das Spiel, in der besten Stimmung begonnen, endete mit Entsetzen und Vorwürfen. Der Ball wurde einmal zu kräftig abgestoßen und hatte eine Kellerfensterscheibe zertrümmert. Die zerschlagene Scheibe starrte uns an — und wir starrten sie an. Es war unmöglich, sie bis zum nächsten Tag einzusetzen.

Die Bereisung kam; der Jagdwagen mit den hohen Herren rollte auf den Hof. Gleich nach dem Absteigen brüllte der Herr Oberforstmeister: „Da ist ja eine Scheibe zerschlagen!"

Noch ehe mein Vater etwas sagte, ging meine Mutter näher an den entrüsteten Herrn heran und bat in demütigem Ton um Entschuldigung; die Kinder hätten die Scheibe gestern abend beim Ballspiel zerschlagen. „Warum haben Sie denn so viele Kinder?" war die vorwurfsvolle Frage des hohen Herrn. Die Antwort auf diese Frage ist meine Mutter schuldig geblieben.

Darauf wurde zuerst das Stallgebäude besichtigt. Im Schweinestall aalte sich eine prächtige Zuchtsau. Diese sah sehr zufrieden in die Welt, denn sie hatte nur zwei Ferkel. Der Herr Oberforstmeister, die beiden Ferkel sehend und meine Mutter mit vorwurfsvollem Blick abermals zur Rede stellend, war eins.

„Was hat das zu bedeuten, zwei Ferkel hat Ihre Sau nur?" sagte er.

„Ja, die ist für das Zweikindersystem — das ist so modern in guten Familien", sagte meine Mutter in ruhigem Ton.

Diese Schlagfertigkeit hatte man nicht erwartet. (Die hohen Herren hatten alle auch nur ein oder zwei Kinder.) Sie sahen sich an und verließen schweigend den Stall. Sie haben sich dann auch gar nicht lange bei uns aufgehalten, und meine Mutter ist auch nie wieder so angefahren worden.

Mein Vater hat meiner Mutter selten ein Lob ausgesprochen, aber damals sagte er aus überzeugtem Herzen: „Das hast du aber fein gemacht, Mutter!"

Ulrich Strech

Ein Engel aus Lötzen

Ich befürchte fast, den jungen Leuten von heute fehlt es an der echten Romantik. Sie glauben nicht an Engel. Zu meiner Zeit war es gute Sitte unter der männlichen Jugend, dem Beispiel des spanischen Philosophen Ortega y Gasset zu folgen und die Frauen wie Engel zu verehren. Ich war nun aber damals in Lötzen in der fatalen Lage, unglücklich verheiratet zu sein. Ich vergoß damals unzählige Tränen, die, wenn es nach mir gegangen wäre, den Löwentinsee gewiß zum Überlaufen gebracht hätten. Außerdem verfertigte ich wehmütige Gedichte.

Nun muß ich aber erzählen, wie mir in Lötzen der Engel erschienen ist. Es war ein Engel in Mädchengestalt, ganz nach dem Geschmack des spanischen Ritters und Philosophen. Wie es kam, daß ich dieses Engels Bekanntschaft machte, das verrag ich aus dem Dunkel der Erinnerung nicht mehr ins Licht zu rufen. Aber immer werde ich den ‚genius loci' der ostpreußischen Stadt Lötzen mit dieser Engelsgestalt in Verbindung bringen.

Lötzen hat eine sehr schöne wald- und wasserreiche Umgebung. Auf dem Löwentinsee ist das Eissegeln ein atemberaubender Sport im langanhaltenden Winter. Im Sommer kann der Angler mit dem Blinker auf Hechtjagd gehen, der Pilzfreund und der Beerenfreund finden den Tisch des Waldes reich gedeckt. Von Lötzen aus ist ein Ausflugslokal am Mauersee von einem rüstigen Wanderer in kurzer Zeit zu erreichen.

Mein Engel hieß Annemarie D. Sie war Studentin, welches Studienfaches, weiß ich nicht. Engel steigen ja immer vom Himmel, und wo dieser Himmel lag, will ich hier nicht verraten.

Ich ging — ein Soldat in grauer Uniform mit einem Anflug von Grün — eines Sonntags in geziemendem Abstand von dem Engel dahin. Wir folgten nicht der Straße, sondern mir bekannten, schöneren Umwegen. Und wie natürlich, schüttete ich dem schlanken, braunen Mädchen mein von Selbstmitleid überwältigtes Herz aus. Und ich hatte damals, belehrt von dem in Liebesdingen so ausnehmend bewanderten Geheimen Rat von Goethe, dessen Trost-Büchlein ich immer bei mir trug, den tiefsten Eindruck von den Erschütterungen des Herzens.

Der Engel kannte natürlich meinen Lieblingsdichter und ließ auch erkennen, daß sie meine Gefühle verstand und in ihnen keinerlei Anlaß zu Spott sah.

Wir saßen bei Kaffee und Kuchen am Gestade des Mauersees, der leise seine Wellen wiegte und mit deren Fransen ans Ufer plätscherte. Annemarie sah mich mit ihren großen, braunen Augen an. Und ich hatte ein Vorgefühl der Seligkeit, zumal mein krankes Selbstgefühl nach Ermunterung und Anerkennung lechzte.

Es war Krieg und darum völlig fraglich, ob mir der Engel je wieder werde erscheinen können. Der Himmel lag so weit, so weit! Und doch eröffnete mir Annemarie eine vage Hoffnung. Sie gab mir die Anschrift ihres Heimat- und Studienortes und lud mich ein, sie sobald wie möglich zu besuchen, „wenn alles vorbei sei".

Ich drückte ihr, wieder in Lötzen angekommen, zum Abschied mit einem Gefühl der Verehrung die Hand und wünschte ihr den Segen des Schicksals in dieser schweren Zeit.

Das dicke Ende kam nach, wie ein Bauer Mitteldeutschlands sagte, als er mich Heimkehrer in Lumpen auf der Straße dahertrotten sah. Es kam aber bei mir doppelt dick. Zuerst geriet ich in zweimonatige amerikanische, dann in vierjährige russische Gefangenschaft. Und in der Zwischenzeit erschien mir wieder der Engel von Lötzen, einmal, um mich für die erlittene Unbill nachträglich zu entschädigen, zum anderen, um meine angenehmsten Erinnerungen in der Dunkelheit der russischen Gefangenschaft im voraus Nahrung zu geben. Tatsächlich habe ich davon vier Jahre hindurch gezehrt...

Als ich damals aus dem amerikanischen Lager in Bad Kreuznach kam, führte mich mein erster Weg zu Annemarie D., die bei ihrer Mutter in einer Großstadt Westdeutschlands lebte. Ich klopfte an, und mir wurde aufgetan. Ja, ich kann wohl sagen, daß sich mir nach der Hölle und vor der noch schlimmeren Hölle — der Himmel öffnete. Ich wurde auf Veranlassung der Frau D. in die Mädchenkammer Annemaries geführt. Hier durfte ich mich erholen, Bücher lesen, schreiben — und schlafen. Ich bekam trotz der Lebensmittelknappheit der ersten Nachkriegszeit gut zu essen, was ich nach dem Hungerlager dringend nötig hatte. Und vor allem: Ich wurde wieder zum Menschen gemacht und fähig, das Schlimmste zu ertragen, was mir noch bevorstand.

Als die Abschiedsstunde kam, standen Annemarie und ich uns gegenüber. Ich mit allen Zeichen der Verlegenheit, sie aber mit der Überlegenheit einer Frau, die weiß, was sie schuldig ist, sich und dem Gegenüber.

„Ich weiß", sagte sie mit der zärtlichsten Betonung, „was ich Ihnen zum Abschied schenken kann, damit Sie mich nicht vergessen." Und dabei hob sie sich auf die Zehenspitzen und drückte mir einen Kuß auf die Lippen. Dann schloß sich der Himmel hinter mir, und ich ging in die Hölle, in die Hölle von Bautzen.



Alfred Brust: Immer das gesagt, was sein Herz bewegte Foto Archiv

Wurzeln in den Abgründen des Daseins

Ein Suchender nach der Wahrheit: Vor 90 Jahren wurde der Dichter Alfred Brust geboren

Ist Dir nicht aufgegangen, daß ein Kunstwerk nur ein Willenswurf des Schaffenden für ihn selber ist? Daß es immer nur das Leben dieses Schaffenden ist, was Bedeutung für die Menschheit hat? Nur das wundersame Leben eines Menschen ist es, das die Menschheit hinter einem großen Kunstwerk spürt und bewundert! Das hat Europa klein gemacht, daß es so viel Schreibende und so wenig Lebende auf den Tisch des Daseins stellte!" Dieses dichterische Glaubensbekenntnis findet sich in dem Drama ‚Cordatus', an dem Alfred Brust siebzehn Jahre lang gearbeitet hat.

Er ist zeit seines Lebens ein Suchender gewesen, ein Suchender nach der Wahrheit. Er hat es sich dabei niemals leicht gemacht. Weitab vom literarischen Getriebe seiner Zeit schuf er seine Werke, in denen der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Natur und Zivilisation, zwischen Gut und Böse die beherrschende Rolle spielt. Er stellt die östliche und westliche Welt nebeneinander und gegeneinander, den Westen als den Bereich, in dem die Ursprünglichkeit der Natur wie des Menschen der Zerstörung anheimfällt, seine östliche Heimat hingegen als den Bereich der Natur, aus dem die Genesung wachsen kann.

Alfred Brust stammt aus dem memelländischen Grenzort Koadjuthen; geboren wurde er auf einer Reise seiner Mutter am 15. Juni 1891 in Insterburg. Die ländliche Umwelt, die Schuljahre in Tilsit, der Einfluß der Großmutter, die eine geborene von Kleist war und den aufgeschlossenen Jungen früh an die Werke dieses Dichters heranführte, gaben seinen ersten schriftstellerischen Versuchen die Richtung. Die schwermütige, herbe, dunkle Landschaft um die Memel wurde ein Leben lang in seiner Dichtung lebendig; er war, nach einem Wort von Hamann, dort zu Hause, wo das Leben noch unter dem Urbaren stand. Er gehörte, wie Paul Fechter in seiner Literaturgeschichte anmerkt, nicht zu den harten Ostpreußen, die man oft fälschlich für den Landtypus nimmt, sondern zu den weichen, empfindlichen sensiblen, die mit dem Leben nicht fertig werden, auf die jenseitigen Mächte lauschen und manchmal auch etwas mit diesen Mächten spielen. Seine Welt war, ähnlich wie bei seinem Landsmann Zacharias Werner, nicht von dieser Welt, sondern hatte ihre Wurzeln in den Abgründen des Daseins, vor denen er zugleich schaudernd zurückbebte.

Man hat Alfred Brust wohl fälschlich der Stilrichtung des Expressionismus zugeordnet, ganz einfach, weil er in dieser Zeit des Aufbruchs nach dem Ersten Weltkrieg seine Hauptwerke geschaffen hat. So schrieb er zwar einmal, 1916, an seinen Mentor Peter Gast: „Wir ganz Jungen gehen einer spannenden Zeit entgegen, uns erwartet eine Arbeit, die wir leisten werden und von der man wohl erst nach fünfzig Jahren zu sprechen imstande sein wird ..." Aber bereits im folgenden Jahr heißt es in einem Brief an Richard Dehmel: „... selbst an den Expressionisten wird man irre. Ich bleibe jedenfalls dabei, keiner Richtung nachzulaufen und einfach immer nur das zu sagen, was mir das Herz bewegt."

Er hat auch später immer das gesagt, was sein Herz bewegte — in seiner schwermütigen, manchmal dennoch fast schwebend leichten Lyrik, in seinen Romanen, seinen Bühnenstücken. Er war ein Dichter im reinsten Sinne des Wortes, einer, der von Erlebnissen und Begegnungen, von den Vorgängen in seinem Inneren angerührt, bewegt und zu leidenschaftlichem Bekenntnis getrieben wurde. „Ich bin nicht ganz der, den alle meinen, / Ich bin ganz anders, als wir sind ..." und „Ich bin um euch ein ganz Alleiner. / Erdfarben will ich euer Licht ..." so heißt es in dem Gedicht ‚Ich bin'.

Er hatte es nicht leicht, zu diesem Eigenen durchzubrechen. Der Fünfzehnjährige floh, angerührt von den Dichtungen Heinrich von Kleists, an den Bodensee. Der Vater holte ihn zurück und steckte ihn in eine kaufmännische Lehre. Alfred Brust beugte sich, aber er schrieb weiter. Und für den Neunzehnjährigen kam die Wende, als der Leiter des Tilsiter Stadttheaters zwei Einakter von ihm aus der Taufe hob. Endlich konnte Alfred Brust die verhaßte Tätigkeit aufgeben, er wurde Volontär bei der ‚Tilsiter Allgemeinen Zeitung' und wirkte dann zwei Jahre als Journalist in Annaberg. Als er 1915 den feldgrauen Rock anziehen mußte, hatte er Glück: er kam in die Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost, und Hauptmann Frentz, der Schwiegersohn von Sudermann, nahm ihn unter seinen Schutz, wie auch Richard Dehmel, der Maler Karl Schmidt-Rottluff und später Hugo v. Hofmannsthal, die für ihn zu verständnisvollen Gefährten wurden.

Begegnungen mit der Weite der Landschaft um Wilna, mit der östlichen Mentalität, mit Menschen aus allen Lebensbereichen wurden für den jungen Dichter zum entscheidenden Erlebnis. Aus diesem neuen Lebensgefühl wuchsen ihm Stoff und Gestaltungskraft zu seinem ersten — und stärksten — Roman, der den Titel ‚Verlorene Erde' trug. Hier fand das Erlebnis der östlichen, der ursprünglichen Welt seinen Niederschlag, einer Welt, von der er sich magisch angezogen fühlte und die in ihrer ursprünglichen Gestalt in den folgenden Jahrzehnten mit ihren politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen verlorenging.

1019 entstand das Drama, das den Dichter zum ersten Mal einem größeren Kreis von Menschen bekannt machte, ‚Der singende Fisch', das auf der Kurischen Nehrung spielt und eigentlich eine Legende genannt werden kann. Hier wird schon der Themenkreis abgesteckt, um den es Alfred Brust auch in seinem späteren Werk geht: der Kampf zwischen dem dunklen Trieb und der Sehnsucht nach Reinheit, nach Erlösung.

In den Jahren seines kurzen, schaffensreichen Lebens entstanden etwa zwanzig Spiele und Dramen. ‚Der singende Fisch' erlebte seine Uraufführung im Alten Theater zu Leipzig, ‚Die Wölfe' kam in Riga, Prag, Wien und Berlin heraus. Mit ‚Cordatus' (unter Fritz Jessner) wurde 1927 das ‚Neue Schauspielhaus' in Königsberg eröffnet. Bedeutende Regisseure wie Reinhardt, Piscator, Jessner und Seliner nahmen sich seiner Stücke an, viele kleinere Bühnen folgten. Allerdings — der Dichter war seiner Zeit weit voraus — gab es vielerorts ein schockiertes Publikum, dadurch nur wenige Wiederholungen. So wandte sich Alfred Brust mehr der erzählenden Prosa zu, von denen die Bände ‚Himmelstraßen' und ‚Der Lächler von Dunnersholm' ein breites Publikum fanden. Sein zweiter großer Roman ‚Eisbrand' aus dem Jahre 1933 hatte nicht den Erfolg, den sich der Schriftsteller versprochen hatte; vom Thema und von der Gestaltung her paßte er nicht in die anbrechende Zeit der ‚Blut- und Boden-Romane', obwohl er den Kampf um die Ursprünglichkeit der Natur und des Menschen zum Vorwurf hatte.

Im Alter von 43 Jahren ist Alfred Brust einem schweren Lungenleiden erlegen — ein Frühvollendeter, der seiner Zeit voraus war und den man erst in unseren Tagen wieder zu entdecken beginnt.

Gekürzt entnommen aus ‚Ihre Spuren verwehen nie. Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur'. Band 4 der Schriftenreihe ‚Dokumente, Analysen, Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V., Hamburg.

Genesung

VON ALFRED BRUST

Friedlich geht der liebe Tag
Ohne Hast zu Ende,
Ob es regnen, stürmen mag —
Alles ist nur Wende.
Alles drängt und atmet süß
Wie da drauß der Garten.
Wieder kommt ein Paradies —
Alles ist nur Warten,
Daß das Korn den Boden sprengt,
Daß die Knospe aufblüht,
Daß der neue Gott sich senkt,
Daß die Rose aufglüht.
Lieblich geht ein stiller Tanz.
Tür und Tor sind offen.
Und aus deiner Augen Glanz
Steigt das junge Hoffen.

„Alles Große wächst im Schweigen"

Der ostpreußische Maler Heinz Sprenger berichtet über seine Erfahrungen und Erkenntnisse

Oft werde ich gefragt: „Sagen Sie, Herr Sprenger, was verstehen Sie unter Kunst?" Nun, dieses ‚heilige Wort' wurde und wird oft mißbraucht. Bei der Anrede „Kunstmaler" erschaudere ich, ja, bei angeblich allgemein gebildeten Menschen werde ich sogar böse und aggressiv. Was wird doch alles mit dem Wort Kunst geschmückt — höher bewertet, als es angeboten und zum besten gegeben wird. Kunsthonig, Kunstdünger, Kunstspringer, Kunststoff, Kunstturner, Künstler am Trapez, auf dem Drahtseil, Kunstflieger, alte Kunst, neue Kunst usw., usw. ...

Man weiß nicht, was Kunst ist. Wohl bildet man es sich ein, maßt man es sich an — aber man weiß es nicht. Man sollte wissen, was zu diesem Begriff gehört: etwas sehr Großes, Einmaliges, Erbauendes — auch Dramatisches kann und muß es sein. Denken Sie an die Musik, an die Oper — Richard Strauß, Sibelius, Beethoven, Mozart. An die großen Schöpfungen Rodins, Michelangelos, Rembrandts, Dürers. An Liebermann, Corinth, van Gogh, Kandinsky. Man kann sie, ihre Werke, erleben, erfassen. Erklären nicht.

Es gibt eine klare Aussage, und die sollten sich jene Nichtwissenden, Zweifler, Kunsthungrigen, die Kunstmäzenaten, Freunde der Kunst und der Künstler merken: „Kunst ist etwas Hohes, höher als unser Verstand." Diese Aussage ist unumstößlich, wie ‚das eine' ohne ‚das andere' nicht denkbar ist. Formuliert hat es der Maler Jawlensky (seine Grabstätte ist in Wiesbaden). Er war ein bedeutender Maler unserer Zeitgeschichte. So einfach definiert — so groß und mächtig, wenn man es begriffen hat. Wie alles, was groß ist im Leben, im Einfachen, ja, im Schweigen liegt. Denken Sie an die Natur: Dort wächst alles im Schweigen heran.

Oft höre ich auch den abgedroschenen Volksmundschwatz: Kunst kommt von Können. Dazu kann ich nur sagen: Das Können, das Bezwingen der Materie, des Materials, der Farbe, des Metalls, alles zählt nur zum Handwerk, wird durch unermüdlichen Fleiß zum Fundament des Bereichs, wofür man von der Natur mit dem Talent ausgezeichnet wurde: dieser göttlichen Gnade, Hohes zu schaffen.

Können muß man auf jedem Gebiet etwas, wenn man eine Leistung aufweisen will. Diese Leistung und der Anstand sind das Fundament der Persönlichkeit. Dieses Fundament muß sich jeder Musenjäger zunächst erarbeiten. Arbeiten, arbeiten, arbeiten — studieren, studieren, studieren. Und das immer wieder, jeden Tag von neuem, bis die endlose Nacht kommt.

Jene ‚Talente', die mit weniger solidem Fundament auszukommen glauben oder — wie ich es beiläufig beobachten konnte — für die immerwährende harte, steinharte Arbeit wenig Lust und Verständnis aufbringen, sondern gleich in die ‚vollen' hineingehen, erleiden den furchtbaren Schiffbruch.

Schon das Äußere solcher Musenjünger verrät halbes Können. Jemand, der ernsthaft an sich arbeitet, der sein Ziel, Kulturschaffender zu werden, stets vor Augen hat, gibt sich gar nicht zu erkennen; er lebt für den Tag, an dem er mit seiner Leistung aufwarten kann, und dann wird er bescheiden zurücktreten und aus diesem Leistungsvortrag neue Erkenntnisse ziehen, neue Arbeiten schaffen und immer dem Ziel entgegenstreben, noch besser zu werden, noch stärker in der Aussage zu sein, sich noch kultivierter in seiner Materie zu bilden Er, der Kunstschaffende; hat keine gesetzten Grenzen, er folgt immer seinem Gefühl, seinem gebietenden Drang, etwas sichtbar zu machen, was er vor seinem geistigen Auge sah, und es zutage zu fördern, damit es auf den Betrachter wieder einwirken kann, von außen nach innen.

Diesem Ziel strebt er täglich, ja stündlich zu, immer grübelnd, unruhig, bis er sich bezwungen hat, bis er sein Thema erfaßt hat und es in seiner ihm gegebenen Außenform, mit seinem Material, den Menschen vermitteln kann.

Das alles geschieht in größter Stille und Abgeschiedenheit in seinem Arbeitsraum oder draußen in der Natur. Das sind die glückhaftesten Stunden im Leben, größtes Glücksgefühl, Offenbarung, Steigerung bis zu freudvollen Tränen.

Die Größe dieser Stunden göttlicher Gnade, begleitet und bewahrt von dem zärtlichen Verstehen meiner Frau, macht mich still und dankbar. So werden Sie mich begreifen, wenn ich mich vor dem heiligen Wort ‚Kunst' respektvoll verneige und sehr; sehr sparsam bin, es anzuwenden. Es ist nicht gewiß, daß das, was ich auf die Leinwand bringe, Kunst ist, das zu sagen maße ich mir nicht an. Die Zeit muß es erweisen.

Lassen Sie mich deshalb noch meine Gedanken und Erkenntnisse erwähnen über die Bedeutungslosigkeit der Titel im Bereich der Künste. Man erwirbt ein Bild, eine Plastik, ein Buch nicht, weil es von einem Titelträger geschaffen wurde. Davon lassen sich nur geltungsbedürftige, neuigkeitssüchtige, sensationshungrige, machtlüsterne (es gibt noch mehr dieser teuflischen Eigenschaften) schwache Menschen verleiten. Denken Sie einmal, wie abfällig, wie erniedrigend, wie abwertend ein Titel sein kann in Verbindung mit dem Namen großer Meister. Denken Sie z. B. an Rembrandt, der nur seinen Vornamen benutzte, sein Nachname war von Rijn. Oder Michelangelo, Nachname Bunanarotti. Denken Sie an Oskar Kokoschka, er signiert mit O. K. — zwei Buchstaben. Versuchen Sie einmal, vor den Namen Thomas Mann oder Richard Strauß einen Titel zu setzen! Strauß hätte Sie zur Tür hinausgejagt. Er hat 1947 in einem Gespräch mit mir einmal gesagt: „Wenn ich mir bei einer Festaufführung alle meine Orden um den Hals oder an den Frack hängen würde — dieses Geklimpere störte beim Dirigieren nur meine Musik."

Sie wollen mich nun erneut verstehen, wenn ich am Anfang unseres Gesprächs sagte: „Alles Große wächst im Schweigen."

Titel zieren nur, Orden hängen und baumeln und stören den inneren Frieden des Kulturschaffenden. So gibt es nur eine Kunst: ‚die Kunst'.

Bescheidenheit und Demut schließen den Kreis im Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber dem von der Natur gegebenen Talent. Bescheidenheit, Zurücktreten der Person. Die Leistung, das Werk trägt die Krone.



Heinz Sprenger: Kant liest Moral (Ölskizze)

Er baute Brücken der Verständigung

Am 9. Juni wäre Felix Graf Luckner 100 Jahre alt geworden — Sein Wirken für Deutschland ist unvergessen

Am 9. Juni 1981 sind 100 Jahre seit der Geburt und am 13. April 1981 15 Jahre seit dem Tod des Grafen von Luckner vergangen, eines Mannes, der in die Geschichte des Seekriegs 1914/18 eingegangen ist und der zwischen den beiden Weltkriegen durch Vorträge und Veröffentlichungen einen großen Teil unserer Jugend begeisterte sowie im Ausland, vornehmlich in den USA, erfolgreich Werbung für Deutschland betrieben hat.

Der Graf gehörte einem im sächsischen Raum ansässigen Geschlecht an. Lernschwierigkeiten in der Schule und die Lektüre von Jugendbüchern über ferne Länder veranlaßten ihn, bereits mit 13 Jahren nach Hamburg auszureißen und dort auf einem Segelschiff als Schiffsjunge anzuheuern. Das damals überaus harte Leben hielt ihn trotz mehrfacher Unterbrechungen durch Arbeiten an Land nicht davon ab, dem Seemannsberuf treu zu bleiben. 1902 besuchte er mit Erfolg die Seefahrtsschule in Lübeck, fuhr danach eine Zeitlang als Offizier bei der HSDG, meldete sich dann bei der Kaiserlichen Marine als Einjährig-Freiwilliger und erreichte 1904 das ersehnte Ziel, die Beförderung zum Leutnant zur See d. R. Nun besuchte er, erstmalig nach 10 Jahren, seine Eltern in Halle/Saale, bei denen er bis dahin als verschollen gegolten hatte. Die anschließende Fahrzeit bei der HAPAG unterbrach er, um in Papenburg das Kapitänspatent zu erwerben.

Seine ungewöhnliche Seemannslaufbahn und seine wiederholt bewiesene Einsatzbereitschaft zur Rettung von Menschen aus Seenot führten dazu, daß die Kaiserliche Marine ihn 1910 in Übereinstimmung mit seinen Wünschen zur Dienstleistung kommandierte und ein Jahr später in den aktiven Dienst übernahm. Nach Bordkommandos auf den Linienschiffen „Preußen", „Braunschweig" und „Kaiser", danach auf dem Kanonenboot „Panther", fuhr er nach Kriegsausbruch 1914 auf dem Schlachtschiff „Kronprinz", auf dem er zum Kapitänleutnant befördert wurde und an der Schlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916 teilnahm. Danach erhielt er ein Kommando auf dem Hilfskreuzer „Möwe".

Anfang 1916 machte der Leutnant zur See d. R. Kling den Vorschlag, mit einem Segelschiff mit Hilfsmotor Handelskrieg in Übersee zu führen. Er erhielt daraufhin den Befehl, ein geeignetes Schiff auszusuchen sowie für diese Aufgabe umbauen und ausrüsten zu lassen. Klings Wahl fiel auf das von „U 36" 1915 als Prise aufgebrachte US-Vollschiff „Pass of Balmaha". Da der Admiralstab meinte, ein Hilfskreuzer müßte von einem Aktiven Offizier geführt werden, fiel die Wahl auf Luckner. Klink wurde Erster Offizier. Am 21. Dezember 1916 trat das „Seeadler" getaufte Schiff die Ausreise an. Es gelang, das kontrollierende britische Kriegsschiff der Nordsee-Blockadelinie zu täuschen. Auf dem Weg zum Kap Horn konnten elf, im Pazifik weitere drei gegnerische Handelsschiffe aufgebracht bzw. versenkt werden. Menschenleben gingen dabei nicht verloren. Wegen des schlechten Gesundheitszustands der Besatzung ließ der Kommandant am 31. Juli 1917 die zu der französischen Sozietäts-Gruppe gehörende unbewohnte Insel Mopelia anlaufen. Zwei Tage später strandete das Schiff in plötzlich aufgekommenem Unwetter auf einem vorgelagertem Korallenriff.

Mit einem der Motorkutter, der den Namen „Kronprinzessin Cecilie" erhielt, verließen der Graf und sechs Mann die Insel zunächst mit Kurs auf die Cook-Inseln. Bei der Insel Wakaya der Fiji-Gruppe geriet das Boot und die Besatzung in neuseeländische Gefangenschaft. Dem Rest der Besatzung S.M.S. „Seeadler" unter Leutnant zur See d. R. Kling gelang es, vor Mopelia einen Schoner aufzubringen und mit diesem die neutrale chilenische Oster-Insel zu erreichen.

Die Besatzung der „Kronprinzessin Cecilie" wurde von den Neuseeländern in ein Lager auf der Insel Motuihi nahe der Stadt Auckland gebracht. Am 13. Dezember 1917 gelang dem Grafen und seinen Männern, in einem Motorboot zu fliehen und von diesem auf einen aufgebrachten Schoner überzusteigen. Dieser wurde bei den Kermadec-Inseln von einem neuseeländischen Hilfsschiff gestellt und seine Besatzung in die Gefangenschaft nach Auckland zurückgebracht. Erst Ende Juli 1919 konnte der Graf wieder deutschen Boden betreten.

Noch zur Marine gehörend, begann er, in Vorträgen über seine Erlebnisse zu berichten, schrieb das Buch „Seeteufel", kommandierte zwischendurch das neue Segelschulschiff „Niobe" der Reichsmarine, um am 31. Mai 1922 als char. Korvettenkapitän endgültig auszuscheiden. In seinen danach beginnenden Vortragsreisen im Ausland versuchte der Graf mit Erfolg, das durch die Kriegspropaganda entstandene Zerrbild Deutschlands und seiner Bewohner revidieren zu helfen. Ab Mai 1926 unternahm er seine Reisen auf einem eigenen Schoner, den 1935 ein Brand zerstörte. Mit einem neuen Schiff unternahm er eine Weltreise, die wenige Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs endete. Luckners Arbeit für die Völkerverständigung war nun unterbrochen. 1945 gelang es ihm dank seiner Popularität in den USA und seinem Verhandlungsgeschick, Kampfhandlungen in Halle, wo er sich zu jener Zeit aufhielt, zu verhindern.

Das Streben nach Kriegsende, wieder dem Meer nahe zu sein, noch einmal auf einem Schiff nach Übersee fahren und dort für sein Vaterland werben zu können, brachte Graf Luckner zunächst nach Hamburg, wo es ihm glückte, eine Aufenthaltsgenehmigung für sich und seine Gattin zu bekommen. Der



Felix Graf von Luckner Foto np

65jährige begann hier wieder Vorträge zu halten, darin von seinem Leben zu erzählen und die Gedanken der Zuhörer von den persönlichen Nöten weg auf die Zukunftsaufgaben in der Welt zu lenken. Den Erlös verwendete er teilweise, um zum Wiederaufbau des Seemannsheims beizutragen, teilweise zur Finanzierung künftiger Vortragsreisen. 1953 begann der Graf, anfänglich per Bahn, schließlich mit Pkw, durch Westdeutschland zu fahren und in zahlreichen Städten Vorträge zu halten. Nur die mittel- und ostdeutschen Gebiete blieben ihm verschlossen. Mit einem Wohnauto bereiste das Ehepaar dann die europäischen Staaten, soweit sie nicht vom Kommunismus beherrscht sind, und half durch seine Vorträge, Vorurteile gegen unser Land und unser Volk abzubauen sowie Brücken der Verständigung zu schlagen. Auch die USA besuchte der Graf wieder und erneuerte alte Kontakte im deutschen Interesse. Zu erwähnen ist auch das Interesse, das der französische Rundfunk durch eine Sendereihe mit Graf Luckner bekundete.

1955 schrieb er das Buch „Aus Siebzig Lebensjahren", das seine Lebenserinnerungen enthält. Schließlich forderte aber das Alter sein Recht. Er mußte sich schonen und konnte nur noch selten vor die Öffentlichkeit treten.

Am 13. April 1966 wurde der nunmehr Achtzigjährige in die Ewigkeit abberufen. Die sterblichen Reste ruhen auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Seine Leistungen, vor allem sein Wirken für die Völkerverständigung und für das Ansehen der Deutschen im Ausland sind in die Geschichte eingegangen.

Albert Röhr

Glanzvolle Ausstellungs-Eröffnung

Über 500 Gäste nahmen in der Bayerischen Landesvertretung daran teil

BONN — Über 500 Gäste aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens waren der Einladung zur Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen — das Land, das Preußen den Namen gab" in die Bayerische Landesvertretung in der Bonner Schlegelstraße 1 gefolgt, wo der Hausherr, Staatsminister Schmidthuber, die zahlreichen Gäste, darunter den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und Bundesminister Schmude, begrüßte. Über die Bedeutung Preußens sprach der frühere Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatssekretär a. D. Wormitt. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, eröffnete alsdann die Ausstellung, und Franz Josef Strauß brachte in seinem Schlußwort die Verbundenheit des Patenlandes Bayern zu den Ostpreußen. An die festliche Eröffnung schloß sich ein Rundgang durch die eindrucksvolle Ausstellung an.

Über die Eröffnungsveranstaltung und die Ausstellung werden wir in unserer nächsten Ausgabe einen ausführlichen Bildbericht veröffentlichen. **E. M.**

Sieg der Selbstbestimmung

Ausstellung jetzt in Niedersachsen

Celle — Die Ausstellung „Sieg der Selbstbestimmung", erstmalig zur Erinnerungsfeier 1980 in München von der Landsmannschaft Westpreußen gezeigt, ist in den Oberlichträumen des Bomann-Museums in Celle werktags bis zum 5. Juli 1981 in der Zeit von 10 bis 17 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr, zu besichtigen. Die Ausstellung ist den Abstimmungsgebieten von 1920, den Regierungsbezirken Allenstein und Marienwerder, gewidmet. Veranstalter ist das Stadtarchiv Celle für das Marienwerder-Heimatarchiv. **D.G.**

Sein „Vertrau Gott allein" gilt immer noch

Zur Wiederkehr der Wahl Herzog Albrechts zum Hochmeister des deutschen Ritterordens vor 470 Jahren

Herzog Albrecht (1490—1568), dessen 490. Geburtstag sich am 17. Mai 1980 zum 490. Male jährte, hat zeitlebens nach seinem Wahlspruch gelebt: Vertrau Gott allein! Aus diesem Gottvertrauen heraus hat er sich ernsthaft der evangelischen Bewegung angeschlossen, die sich früh in Preußen unter dem Eindruck der Predigten und Schriften Martin Luthers ausgebreitet hat. Als Hochmeister des Deutschritterordens, wozu er am 13. Februar 1511 — vor nunmehr 470 Jahren — gewählt worden ist, hat Albrecht auf Anraten Luthers den entscheidenden Schritt getan, das Ordensland im Jahre 1525 in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Lehensherrschaft umzuwandeln. Damit hat Herzog Albrecht die damalige Vertreibung der Deutschen aus Preußen durch Polen verhindert wie schon der Historiker Leopold von Ranke in seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation" (Seite 438 im Neudruck 1976) zutreffend erkannt hat.

Wegen seines biblischen Gottesglaubens und der daraus erwachsenden demokratischen und diplomatischen Politik (das damalige Preußen hatte einen demokratischen, aus allen Ständen gebildeten Landtag!) hat Herzog Albrecht die besondere Aufmerksamkeit der Historiker unseres Jahrhunderts auf sich gezogen. Keinem anderen evangelischen deutschen Fürsten der Reformationszeit ist eine derartige Beachtung geschenkt worden. Wir besitzen über Herzog Albrecht neuere Darstellungen aus der Feder von Fritz Gause, Walter Hubatsch und Bruno Schumacher, und diese Darstellungen haben alle internationale



Herzog Albrecht von Brandenburg Foto Archiv

Beachtung gefunden. Einzigartig ist die Ausgabe der Gebete Herzog Albrechts von Erich Roth, „Vertrau Gott allein — Gebete Herzog Albrechts", (1956, 204 Seiten), die im Handel noch vorhanden ist. In der Fülle neuerer Darstellungen und Quelleneditionen zum Leben Albrechts lebt dieser Fürst mit seinem Werk und mit seinem Land auch heute weiter. Leopold von Ranke hat mit Recht vom Preußen der Reformationszeit gesagt, daß von diesem Land die „großartigsten Entwicklungen unserer Nationalität ausgegangen sind".

Das Preußen unter Herzog Albrecht während der Reformationszeit ist nach meiner Auffassung auch heute für ganz Deutschland in dreifacher Hinsicht wegweisend:

1. In der Notwendigkeit der Rückbesinnung der Christenheit auf die Bibel und die Sakramente Taufe und Abendmahl.

2. In der Rückführung der jetzigen Parteien-Demokratie auf die umfassendere und breitere Stände-Demokratie, die alle Berufsgruppen im jeweiligen Landtag und in allen Kreistagen bis hin zum Bundestag vertreten sieht. Wie der preußische Landtag während der Reformationszeit haben auch die Landtage der anderen deutschen Länder (so in Hessen und in Franken vor allem, aber auch in Pommern und Schlesien) diese demokratische Ständevertretung gekannt, die die älteste Form der Demokratie in den deutschen Landen und ebenfalls in den deutschen Reichsstädten darstellt, — gleich alt wie die Demokratie in England mit ihrem berühmten Grundstein der Freiheitserklärung der „Magna Charta Libertatum" von 1215.

Professor Dr. Ernst-Wilhelm Kohls

Über 400 Jahre bewirtschaftet

1945 mußte der letzte der Familie Dreßler das Gut Schreitlaugken im Kreis Tilsit-Ragnit verlassen

VON PAUL BROCK

Alles war umgeben und durchdrungen von dem würzigen Duft frischen Heus. Schon auf der Ragniter Fähre wehte er uns entgegen. Die beiden großen Rappen aus der Schreitlaugker Pferdezucht trabten den weichen, federnden Wiesenweg entlang. Hell lag das strahlende nordische Sommerlicht über den von der Memel sich endlos ausbreitenden Wiesenflächen. In der Ferne leuchtete schwarzweiß die große Schreitlaugker Milchherde, umgeben von Koppeln, die nur für die Sommerzeit eingezäunt waren. Etwas abseits davon das Jungvieh, die Jahrgänge der Sterken, und näher zum Wald hin die Mutterstuten mit den Fohlen und die Jahrgänge der Remonten. Niemand kann sich dabei vorstellen, wie das Hochwasser zur Zeit der Schneeschmelze und des brechenden Eises aus dieser friedvollen Landschaft endlose Überschwemmungsweiten schafft und wie die Kraft des Memelstromes, wenn das Eis geht, Tiere und Menschen Gefahren aussetzt. Die Haustiere zwar sind geborgen in den warmen Ställen des Winters von Schreitlaugken, aber das Wild kommt oft in Wasser- und Eisgangsnot. Die Wildgänse, die ziehenden Schwäne und die Tausenden von Wildenten sind dann auf den endlos scheinenden Überschwemmungsgebieten und bis weit nach Litauen hinein in ihrem eigentlichen Paradies.

Die ersten Nachrichten über Schreitlaugken findet man in Lohmeiers „Kaspar von Nostitz", als dieser herzogliche Kammerrat das Land um 1500 zu Pferde bereiste und danach dem Herzog berichtete: „Bei dem Hof Schreitlaugken ist ein Teich zu machen befohlen. Von dem großen Teich soll das Wasser durch einen



Konrad von Dreßler: Präsident des Landtags

Graben zum Hof geleitet werden." In den Wilkischker Kirchenbüchern kommen Hof, Schäferei und Mühle von 1623 an in den Abrechnungen vor, auch ist 1631 ein Simon Groß dort Krüger. 1643 wird ein Stutenhirt angeführt, was auf das Vorhandensein einer Pferdezucht schließen läßt. Seit dem Jahre 1724 werden außer der Wassermühle ein besonderer Hof erwähnt, der mit neun Knechten, Hirt und Mädchen besetzt ist.

Als König Friedrich Wilhelm I. hier ein Domänenamt einrichtete, wurde der Amtssitz auf das nahe gelegene Absteinen verlegt, welches Privatbesitz der Familie Dreßler war und bald nach 1700 in den Besitz des Staates gelangte. Die Amtsleute, von denen später noch Kunde war, sind Meyer, der eine Dreßler zur Ehefrau hatte, Kühn, der um 1727 Beamter von Schreitlaugken auf Absteinen war, Siemoni und 1744 der am 4. November 1704 geborene Gottfried Theodor Schön. Bei der russischen Invasion 1757 wurde das Gehöft zu Absteinen vollständig in Asche gelegt und der Amtssitz nunmehr nach Schreitlaugken verlegt, die Absteiner Ländereien von der Regierung zum Verkauf ‚ausgetan'. Es erwarb Gabriel Schaak. 11 Hufen gegen 336 Taler jährlichen Zins kauft Amtmann Schön. Schon am 17. August 1751 hatte er einen bedeutend größeren Landkomplex von Frau Regina Lowysa, verwitwete Zieglerin, mit dem Gütchen Wilkischken erworben. Als Assistent der Verkäuferin unterzeichnete der Förster M. Dreßler diesen Kontrakt.

Nach dem im Jahre 1770 erfolgten Ableben des nunmehrigen Kriegsrats Schön ging die Generalpacht des Domänenamtes auf seinen am 26. April 1744 zu Absteinen geborenen Sohn Johann Theodor über. Dieser vermählte sich 1764 mit Johanna Dorothea Dallmer, die von der verwitweten Kriegsrätin Fielius die adlig Blockiner und Friedrichsgabener Güter erbte.

1795 waren im Hof Schreitlaugken 10 Mädchen, ein Bedienter, Brenner, Brauer und 13 Knechte vorhanden. Johann Theodor, dem der Adel verliehen wurde, starb am 5. Juni 1795. Die Witwe behielt bis 1799 die Pacht der Domäne; in diesem Jahr verpachtete sie Wilkischken an den Amtmann Paulikat und nahm ihren Wohnsitz in Absteinen, wo sie 1815 gestorben ist.

Am 4. Juni 1801 hatte Frau von Schön mit dem Besitzer von Ablenken Gottlieb Dreßler und seiner Ehefrau Johanna Elisabet, geb. Stepanski, einen Kaufvertrag über Wilkischken abgeschlossen, das sie für 24 000 Taler abtrat.



Das Gutshaus von Schreitlaugken: Letzter Besitzer war Konrad von Dreßler

Fotos (2) Archiv

Der Sohn dieses Dreßler, Ludwig Ferdinand, vermählt mit Henriette von Below, wurde Nachfolger des Johann Theodor von Schön in der Generalpacht von Schreitlaugken.

Er nahm am 20. Juni 1804 den Termin der Ausbietung des zu Ballgarden gehörenden Wiesenvorwerks Klein-Campe wahr und erstand dies für 3700 Taler zu Erbpachtsrechten. Bedingung zu diesem Kauf war die Gestellung eines starken Artilleriepferdes in Größe von fünf Fuß bei Kriegsfällen.

Im Jahre 1817 erwarb Amtsrat Dreßler die Jahresgerechtigkeit für 133 Taler und löste den Kanon von 262 Talern durch Lieferscheine im Werte von 6529 Talern ab; 1822 erstand er Klein-Campe für 13 031 Taler zum Eigentum und in der Qualität eines adligen Rittergutes. Mittels Kaufvertrag vom 24. Februar 1812 erwarb Amtsrat Dreßler das Rittergut Schreitlaugken. Der Besitzer von Wilkischken, 1805 gestorben, hatte seinem Sohn Johann Friedrich Ablenken, seinem Sohn Ludwig Ferdinand auf Schreitlaugken Wilkischken vererbt, und zwar zum Annahmepreis von 24 000 Talern. Amtsrat Dreßler vergrößerte diesen Besitz durch erhebliche Bauerngrundstückszukäufe, so daß er 1813 eine Größe von 1487 Morgen umfaßte. Ferner erwarb er 1816 das Gütchen Absteinen von den Erben der 1815 verstorbenen Amtsrätin von Schön."

Wie über viele Ortschaften am Memelstrom, waren auch über Schreitlaugken 1829 schwere Wasserschäden hereingebrochen. Aus den eigenhändigen Aufzeichnungen des Landrats Dreßler ist ersichtlich, daß im Hauptgut mehrere Gebäude vier bis fünf Fuß unter Wasser standen und noch am 25. April die bestellten Winterfelder, die Weiden und Roßgärten mit hohen Eismassen bedeckt, die stärksten Bäume umgerissen waren. Ein neu erbauter Schafstall war gänzlich umgerissen, das Wiesenwärterhaus nebst Scheune zusammengedrückt. Kallweiten bot ein noch viel traurigeres Bild, wo 65 Pferde, 38 Stück Rindvieh, 412 Schafe und 250 Lämmer, dazu 12 Schweine ertrunken oder erfroren waren. In Campen war der Verlust der gesamten Gebäude zu beklagen. In Nausseden ertranken vier Arbeitspferde, 127 Schafe, zwei Stück Vieh. Die Ställe wurden teils umgerissen, teils zusammengedrückt.

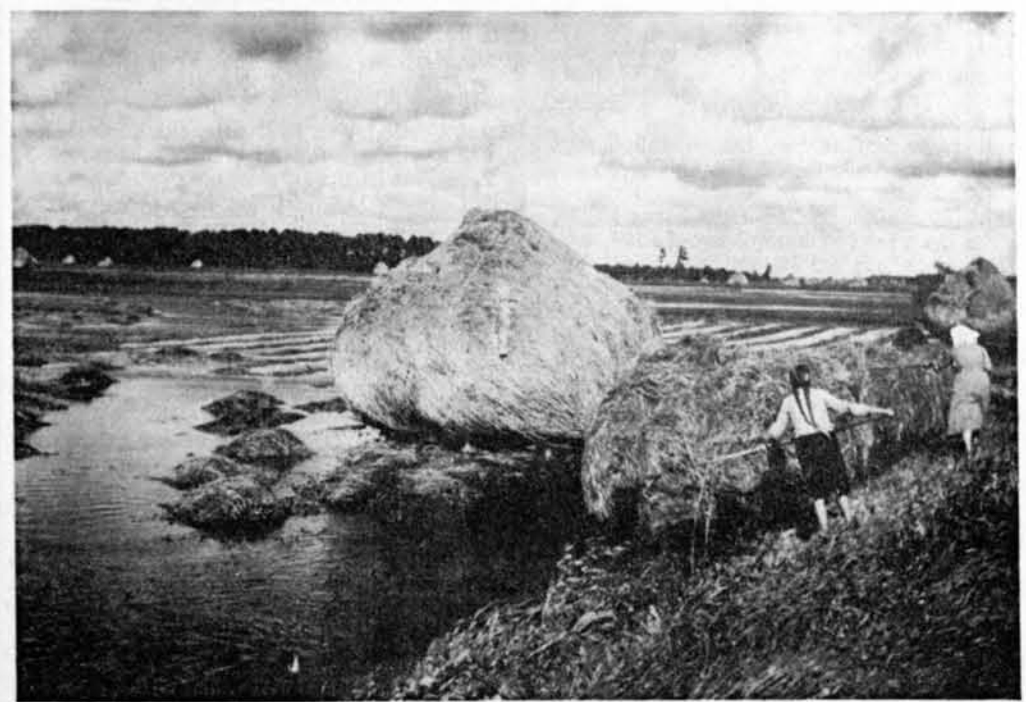
Die gesamten Verluste wurden mit 18 333 Taler berechnet. Darunter sind beispielsweise die Gestütspferde mit 100 Taler pro Stück, Arbeitspferde mit 30 Taler, die Ochsen englischer Rasse mit 25 Taler geschätzt. Da wandte Landrat Dreßler sich an den König, es mögen ihm 18 000 Taler als zinsfreies, in Raten rückzahlbares Darlehen gewährt werden, und bot eine Hypothekeneintragung auf dem schuldenfreien Kallweiten an. Die königliche Regierung zu Gumbinnen befürwortete dieses Gesuch. Doch schrieb Oberpräsident von Schön am 21. Juli 1829: „Es gereicht mir zur Freude, Ew. Wohlgeboren mitzuteilen, daß des Königs Majestät huldreich zu genehmigen geruht habe, daß Ihnen zur Erleichterung die Wiedereinrichtung Ihrer hart betroffenen Wirtschaft ein Gnadengeschenk von 2000 Talern zuteil werde."

Die Antwort des also Beschenkten lautete dahin, daß diese Summe zum Wiederaufbau der in allen Teilen zerstörten Wirtschaft unmöglich hinreiche, ja, daß ohne den Staatsvorschuß ein Fortbestehen ausgeschlossen sei; als aber auch auf die Bitte, dann wenigstens 12 000 Taler zu leihen, immer schroffer lautende Ablehnungen kamen, nahm Landrat Dreßler schließlich das Gnadengeschenk an. Doch kam ihm von anderer Seite Hilfe. So übersandte ein Tilsiter Hilfskomitee 2500 Taler. Die Verwaltung der Feuersozietät, unterzeichnet von Schön, Neumann, Simpson, sandte ihren sämtlichen Mitgliedern ein Rundschreiben zu, in welchem die Verluste, insbesondere der mit 1000 Talern versicherten Schäferei, gegen Feuersgefahr angegeben und der Wunsch ausgesprochen wird, daß dem Landrat Dreßler dieser Schaden ersetzt werden möge, nötigenfalls in natura, also etwa durch wertentsprechende Schafe. Es bedurfte in diesem Falle, wo es sich statt Feuer- um Wasserschäden handelte, der Genehmigung der Mitglieder in vorwiegend sehr warmherzigen Worten. So gab Hillmann-Nordenthal drei Schafe, von Lenski-Sodrangken fünf, Romeyke-Lötzen sechs, Oberamtman Schlick-Schrengen fünf Mutterschafe. Andere, wie die Landrätin Sperber-Gerskullen, von Sanden-Tussainen etc. lieferten ihren Beitrag in Geld. Amtmann Hecht auf Polommen schrieb: „Aus aufrichtigem Herzen gebe ich, in dankbarer Anerkennung des Hochgefühls dieses Biedermanns, für nicht gewöhnliches Unglück, wie er es nach dem Brande von Gehlweiden als wahrhaft edler Mensch unaufgefordert gegen mich bewiesen, recht sehr gern fünf Hammel und fünf Mutterschafe."

Nur Rittmeister Werner auf Lawken schrieb: „Meine Schafe sind nur gegen Feuer versichert!"

Den ehemals wirtschaftlichen Höhepunkt erreichte Landrat Dreßler zu seinen Lebzeiten nicht mehr. Unglücksfälle und schwere Krisen verbitterten ihm das Leben. Er starb am 31. Januar 1831. Am 3. Februar 1835 berief seine Witwe die Herren von Sanden und Donalitius nach Schreitlaugken, um eine Verpachtung und Teilung der Güter an ihre Söhne in die Wege zu leiten. Für sich selbst erhielt sie die Hälfte des bei der Gelegenheit festgestellten Vermögens von 91 000 Talern und außerdem das Gütchen Absteinen, das eine jährliche Pacht von 430 Talern brachte. Schreitlaugken ging in den Besitz des ältesten Sohnes Julius, Wilkischken, in den des Sohnes Alexander über.

Der letzte Sproß der Familie, der das geerbte Gut Schreitlaugken noch bewirtschaftet hat und es 1945 aufgeben mußte, war Konrad von Dreßler. Sein Geburtstag: der 28. März 1885. Es war wiederum ein aufstrebender und ertragreicher Besitz unter seinen Händen geworden. Besonders beachtliche Ergebnisse zeichneten sich in der Pferdezucht ab. Seine vornehme Denkungsart war in weitem Umkreis fast sprichwörtlich genommen. Wie sehr man ihn schätzte, geht daraus hervor, daß er einstimmig zum Präsidenten der Landwirtschaftskammer gewählt wurde. Aber bedeutungsvoller wurde zur Zeit der Trennung des Memellandes vom Reich sein Wirken auf politischem Gebiet. Bis zu seiner Verhaftung gehörte er allen Landtagen als Abgeordneter an, war Vizepräsident der ersten und Präsident der folgenden Landtage. Im Sommer 1934 erfolgte seine widerrechtliche Absetzung durch den litauischen Kriegskommandanten, und im März 1935 wurde er in dem bekannten großen Prozeß in Kowno durch das litauische Kriegsgericht zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, doch nach zwei Jahren begnadigt und freigelassen, zur Freude seiner Gattin, einer geborenen von Sanden.



In der Tilsiter Niederung: Heutransport mit Booten

Foto Schumacher

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Schrock, Johanna, aus Lötzen, jetzt Eschenstraße 12, 7550 Rastatt, am 16. Juni

zum 96. Geburtstag

Brodowski, Maria, geb. Brandt, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Luhdorfer Straße 97, 2090 Winsen, am 20. Juni

zum 95. Geburtstag

Lindenau, Emma, geb. Barkowsky, aus Wittenrode (Paschentschen), Kreis Labiau, jetzt An der Finkenau 116, 2800 Bremen 21, am 9. Juni

zum 94. Geburstag

Klee, Anna, geb. Lenkeit, aus Stadtsiedlung Angerburg, jetzt Clever Tannen 8, 2407 Bad Schwartau, am 16. Juni

Modzel, Wilhelmine, geb. Nikulla, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisser Straße 23, 4937 Lage, am 16. Juni

zum 93. Geburstag

Bauer, Käthe, geb. Saobeck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nordbahnhofstraße 26 W 28 I, 2247 Lunden, am 19. Juni

Gallandi, Charlotte, geb. Klein, aus Königsberg, Mozartstraße 36 und Ziegelstraße, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 12. Juni

zum 92. Geburstag

Nehring, Johann, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Schallemicher Straße 45, 5068 Odenthal-Scherf, am 19. Juni

zum 91. Geburtstag

Bock, Emma, geb. Drosdatis, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Fridjof-Nansen-Straße 36, 2870 Delmenhorst, am 19. Juni

Olschewski, Martha, aus Snopken, Kreis Sensburg, jetzt Thorwaldstraße 26, 1000 Berlin 41, am 15. Juni

zum 90. Geburtstag

Emmenthal, Franz, Sattlermeister, aus Labiau, jetzt Von-Klenck-Straße 4d, 2178 Otterndorf, am 20. Juni

Gehrmann, Henriette, aus Preußisch Holland, Danziger Straße 15, jetzt Kirchenpauerstraße 16, 2190 Cuxhaven, am 6. Juni

Kewitz, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Olgastraße 5 II, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Juni

Pikarski, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 9, 2400 Lübeck, am 16. Juni

Sonnenberg, Meta, geb. Brix, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Rethemer Kirchweg 10, 3014 Laatzen 1, am 20. Juni

zum 89. Geburstag

Altnorhoff, Erna, aus Königsberg, Brahmstraße, jetzt Katharinenstraße 23a, 2400 Lübeck 1, am 21. Juni

Bernecker, Martha, geb. Bromed, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Altenheim, Deiner Linde, 3352 Einbeck, am 21. Juni

Kaminski, Matthias, aus Millai, Kreis Lyck, jetzt Freundstraße 34, 8750 Aschaffenburg, am 16. Juni

zum 88. Geburstag

Bilda, Gertrud, aus Lyck, jetzt Gürlittstraße 14, 2250 Husum, am 16. Juni

Bumblies, Otto, aus Sienowen, Kreis Goldap, jetzt Lehmkuhlenweg 15, 2151 Ottensen, am 8. Juni

Wengorz, Julius, aus Groß Bogallen und Burgsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Goethestraße 8, 7420 Münsingen, am 7. Juni

zum 87. Geburstag

Herrndorf, Charlotte, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, jetzt Buschgarten 41, 2930 Varel 1, am 16. Juni

Kaulitzki, Pauline, geb. Barthenheier, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weidrichstraße 63, 6234 Hattersheim 2, am 4. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Ischdaggern, jetzt Welfenallee 70, 3100 Celle, am 13. Juni

Rohde, Bertha, geb. Maas, aus Lyck, jetzt Nordstraße 8, 5283 Bergneustadt, am 15. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

Schrubbe, Auguste, geb. Skorzinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Retherbroichstraße 104, 4000 Düsseldorf-Rath, am 21. Juni

zum 86. Geburstag

Holm, Clara, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Gustav-Frenssen-Straße 5, 2240 Heide, am 18. Juni

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Salzuferstraße 1, 4902 Bad Salzuflen-Wü., am 18. Juni

Kutz, Richard, aus Lötzen, jetzt Firmountweg 19, Somerset Wes 7130, USA, am 21. Juni

Pristat, Anna, aus Lötzen, jetzt Auf dem Ebenfeld 32, 5450 Neuwied, am 17. Juni

Sinofzik, Auguste, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni

zum 85. Geburtstag

Ai, Gustav, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 6791 Ohmbach, am 19. Juni

Flugmacher, Elfriede, aus Königsberg, Ziethenplatz 8, jetzt Am Wichernstift Nr. 103, 2875 Ganderkesee 1, am 17. Juni

Jerosch, Luise, geb. Wrobel, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei Butzlaff, Theodor-Heuss-Straße 70, E7-10/7, 3180 Wolfsburg-Delmenrode, am 18. Juni

Kirstein, Anna, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, Wärterhaus 81, jetzt Hasselbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Klaudat, Minna, aus Insterburg, jetzt Weinbrennerstraße 79, 7500 Karlsruhe, am 11. Juni

Maaser, Margarete, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Alte Eiche 2, 2300 Kiel, am 17. Juni

Mattke, Fritz, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau Nr. 105, am 16. Juni

Rockel, Klara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9 A, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Schikorra, Willi, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Wolfseifen 32, 5900 Siegen-Seelbach, am 18. Juni

Wieck, Minna, geb. Buchhorn, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bauvereinstraße 3, 7880 Bad Säckingen, am 11. Juni

zum 84. Geburtstag

Krzywunski, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Juni

Lankau, Ida, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Bessler, Vödestraße 43, 4630 Bochum, am 17. Juni

Schmischke, Otto, aus Marienmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Bülowstraße 21, 2400 Lübeck 1, am 17. Juni

zum 83. Geburtstag

Rakowski, Anna, aus Fliesdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Marienthal, Kießlingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Juni

zum 82. Geburtstag

Bacher, Frieda, geb. Arndt, aus Ragnit, Kirchenstraße, und Tilsit, Landwehrstraße 41, jetzt Hinrichsenstraße 13, 2000 Hamburg 26, am 29. Mai

Geelhaar, Helene, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Bahnhof, jetzt Roßberg 21 I r., 2000 Hamburg 76, am 9. Juni

Hensel, Elise, geb. Scheffler, aus Angerapp, Kamanterweg, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 35, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Kaminski, Lydia-Klara, aus Lyck, jetzt Further Straße 104, 4040 Neuß 1, am 19. Juni

Kleinfeld, Gustav, aus Königsberg, Neuer Graben 14 (Schiffsreparaturen), und Königsberg-Tannenwalde, jetzt Nach den Bülten 56, 4950 Linden, am 12. Juni

Molter, Walter, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Klistorstraße 7, 1000 Berlin 37, am 19. Juni

Muschwitz, Helene, aus Seestadt Pillau, jetzt Odenwaldstraße 71, 5000 Köln 91, am 16. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

zum 81. Geburstag

Conrad, Martha, aus Lyck, jetzt Eppendorfer Weg 23, 2000 Hamburg 19, am 21. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bergheimer Straße 496, 4040 Neuß, am 17. Juni

Gabriel, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Jaegerstraße 2, 4290 Bocholt, am 16. Juni

Jakubowski, Eduard, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Baumschulenweg 17, 5900 Siegen 21, am 17. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, jetzt Horststraße 94, 4680 Wanne-Eickel, am 18. Juni

Ridzewski, Frieda, geb. Kopp, aus Lyck, jetzt Papestraße 62, 4300 Essen, am 17. Juni

Stanczus, Herta, aus Königsberg, jetzt Danziger Straße 27, 2380 Schleswig, am 16. Juni

Stattaus, Erika, geb. Kischlat, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Kamperbruchstraße 2, 4132 Kamp Lintfort, am 16. Juni

Wendik, Margarete, Lehrerin i. R., aus Biothen (Schule), Kreis Wehlau, jetzt Schwanheimer Straße 93, 6140 Bensheim, am 17. Juni

zum 80. Geburtstag

Bieleit, Kurt, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenhorst 16, 4350 Recklinghausen, am 21. Juni

Daniel, Gertrud, geb. Neumann, aus Königsberg, Lehndorffstraße 6, jetzt Weserstraße 60, 4300 Essen, am 21. Juni

Doll, Gottlieb, Landwirt, aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Veilchenweg 56, 7470 Albstadt 2, am 9. Juni

Engelbrecht, Theodor, aus Wesselkau, Kreis Braunsberg, jetzt Im Mengendiek 4, 4722 Ennigerloh, am 6. Juni

Hamm, Artur, Fleischermeister, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Radmannsdorfer Schleuse, 2300 Kiel, am 8. Juni

Krapat, Erich, aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sportallee 27, 2370 Büdelsdorf, am 4. Juni

Kullak, Otto, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Kinkelsbühl, am 20. Juni

Laskowski, Anna, geb. Jortzik, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Sensburger Straße 7, 5630 Remscheid, am 18. Juni

Schaffer, Hans, Holzkaufmann, aus Angerburg, jetzt Richard-Sauer-Straße 7, 6730 Neustadt 21, am 18. Juni

Schirr, Erna, Schwester, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai

Fortsetzung auf Seite 18

Anlaß zum Schmunzeln ...



„Streiken dürfen wir nicht, auf Gehaltserhöhung sollen wir verzichten, und nun müssen wir auch noch hilfsbereit sein!" Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

... aber auch zum Grübeln gibt jede Karikatur, das wissen unsere langjährigen Abonnenten. Denn Woche für Woche illustrieren wir das aktuelle Zeitgeschehen nicht nur durch viele Fotos. Sollten Sie liebe Leserin, lieber Leser, in Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis jemanden kennen, der ebenfalls Gefallen an diesen kleinen Kunstwerken genialer Zeichner findet, sollten Sie versuchen, ihn als Abonnenten zu gewinnen.

Sie wissen doch, wir bringen jede Woche Kommentare und Karikaturen zum Zeitgeschehen, Unterhaltung und Informationen, geschichtliche Abhandlungen, Berichte aus den Heimatkreisen und über die landsmannschaftlichen Aktivitäten.

Als äußeres Zeichen des Dankes für jeden neuen Bezieher, den Sie werben, senden wir Ihnen entweder 20,— DM in bar oder das Buch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" von Paul Brock. Wenn Sie sich für Ihre Werbung des untenstehenden Bestellformulars bedienen, brauchen Sie Ihren Wunsch nur anzukreuzen. Die Kästchen dafür haben wir bereits vorbereitet.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 5,80 DM Inland / 7,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:
☐ 1 Jahr = 69,60 DM ☐ ½ Jahr = 34,80 DM ☐ ¼ Jahr = 17,40 DM ☐ 1 Monat = 5,80 DM

Ausland:
☐ 1 Jahr = 84,00 DM ☐ ½ Jahr = 42,00 DM ☐ ¼ Jahr = 21,00 DM ☐ 1 Monat = 7,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______

bei ______ Bankleitzahl ______

Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BIZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Konto des Werbers: ______ BLZ: ______

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20,— DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte ich das Heimatbuch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

24

Wohnungsbau:

Nicht-Vertriebener gab ein Beispiel

Günther Kissel in Solingen erhielt die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette für gesamtdeutsches Wirken

Solingen — Nach den Senioren-Wohnanlagen Haus Stettin, Haus Breslau und Haus Sudetenland wurde nunmehr auch das Haus Ostpreußen in Solingen eingeweiht. Aus diesem Anlaß hatten sich im Gemeinschaftsraum des Hauses Sudetenland zahlreiche Gäste und Bewohner der Häuser Sudetenland und Ostpreußen versammelt. Bauherr Günther Kissel konnte u. a. den Oberbürgermeister der Stadt Solingen, Georg Schlößer, begrüßen, Ministerialdirigent Hanfland als Repräsentant des Ministeriums für Landes-und Stadtentwicklung in Nordrhein-Westfalen, den CDU-Landtagsabgeordneten Bernd Wilz sowie Vertreter der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften, Direktor Oskar Böse vom Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, Mitglieder des Witikobundes in Düsseldorf, die Vorsitzende des Vertriebenenbeirats der Stadt Solingen sowie Vertreter der Parteien und der Stadtverwaltung.

Kissel gab in seiner Begrüßungsansprache einen kurzen Rückblick auf die Entstehung seiner Senioren-Wohnhäuser, die — wie er ausführte — bewußt in Neubauviertel mit Wohnungen für erwerbstätige Familien gesetzt wurden. Damit sei erreicht worden, daß kein „Altenghetto" entstand. Außerdem seien dadurch gesellschaftspolitisch positive Aspekte erzielt worden, indem die in der Nachbarschaft wohnenden jüngeren Familien ihre Eltern oder Elternteile in diesen Seniorenwohnhäusern untergebracht haben. So können sich die Jungen um die Alten kümmern und die Alten im Bedarfsfall deren Kinder beaufsichtigen, ohne sich gegenseitig auf die Nerven zu gehen.

Die Idee zur Benennung dieser Häuser mit ostdeutschen Namen führt Günther Kissel zunächst auf persönliche Erlebnisse zurück — in Stettin hat er studiert, in Breslau hat er als Offizier das Ende des Krieges mit den schrecklichen Folgen für die schlesische Bevölkerung erlebt, und seine Frau ist aus Breslau.

Oberbürgermeister Georg Schlößer sagte dem Bauherrn Dank für die Verdienste, die



Wohnliche Häuser für Senioren: Die Namen der ostdeutschen Provinzen und ihrer Hauptstädte vermitteln heimatliche Atmosphäre Fotos Fleischer



Haus Ostpreußen: Feierlich wurde der in Stein gemeißelte Schriftzug enthüllt

sich Günther Kissel um die Unterbringung unserer älteren Mitbürger erworben habe. Ministerialdirigent Hanfland lobte die Ausführung und das Niveau dieser Häuser, das man sonst im Sozialen Wohnungsbau nicht finde.

Friedrich Voss vom Landesvorstand des Bundes der Vertriebenen und der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte Ostpreußens mit einer Darstellung dieses schönen Landes und überreichte Günther Kissel die ihm vom Bund der Vertriebenen verliehene Ernst-Moritz-Arndt-Plakette, der in Solingen besondere Bedeutung zukommt, da der Pommer Ernst-Moritz Arndt 1848 von den Solingern zum Abgeordneten für die Frankfurter Nationalversammlung gewählt wurde.

Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen überreichte durch ihren Vorsitzenden Klaus Kutschelis ein von Frau Marta Sawatzki handgesticktes Wappen Ostpreußens, das nicht nur bei Günther Kissel, sondern auch bei allen Anwesenden Bewunderung fand.

Die Reihe der Gratulanten wurde mit Grußworten der Vertreter der Landsmannschaften und des Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen und der Vorsitzenden des Vertriebenenbeirates der Stadt Solingen fortgesetzt. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Frank Stöpfgeshoff am Flügel mit Werken von Brahms und Chopin, die Enthüllung des Steins mit der Aufschrift Haus Ostpreußen wurde vom ostpreußischen Singkreis Solingen-Wermelskirchen unter Leitung von Bruno Winkelmann begleitet mit dem Ostpreußenlied und ostpreußischen Volksliedern. Vor dem Haus Ostpreußen wurde eine Eiche gepflanzt, die Willi Holz aus einer Eichel, die er aus Ostpreußen mitbrachte, in seinem Garten gezogen hat.

Das Seniorenwohnhaus Ostpreußen umfaßt insgesamt 39 Appartements, davon 25 Einraumwohnungen von je 42,31 qm und 14 Zweiraumwohnungen von je 56,56 qm Wohnfläche.

Mit dem Haus Ostpreußen ist der zweite und letzte Bauabschnitt einer gemeinsamen Seniorenwohnanlage (Haus Sudetenland und Haus Ostpreußen) fertiggestellt worden. Günther Kissel hat seine Versprechen erfüllt. Beide Häuser sind nur 50 m voneinander entfernt. Ein großer Gemeinschaftsraum mit einem unterteilten, gemütlichen Stübchen, der von den Bewohnern beider Häuser benutzt werden kann, befindet sich im Haus Sudetenland.

Die Eingangshalle von Haus Ostpreußen wird beherrscht von einem Gemälde von Professor Oskar Kreibich, das einen Kurenkahn darstellt, und — wie auch in den anderen Häusern — von der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Ebenso findet man auch hier in allen Gängen neben schönen Fotografien mit Motiven aus Solingen Bilder und Landkarten von Ostpreußen bzw. Ostdeutschland sowie Reproduktionen alter Landkarten, z. B. vom „Mare Balticum".

Freundliche Aufenthaltsräume mit den ostdeutschen Städtenamen Memel und Danzig laden zu einem gemütlichen Plausch oder einem Spielchen mit den Nachbarn ein. Auch an Besucher für die Bewohner dieses Hauses wurde gedacht. Hierfür steht das Fremdenzimmer Königsberg zur Verfügung. Ein Blick in die freundlichen und zweckmäßigen Wohnungen läßt verstehen, daß sich hier unsere älteren Mitbürger wohlfühlen.

Günther Kissel hat mit dem Bau dieser Häuser, denen er nicht nur ostdeutsche Namen gab, sondern sie auch mit Bildern und Karten aus Ost- und Mitteldeutschland ausstattete, ein Zeichen und eine Mahnung gesetzt, daß Deutschland nicht nur aus der Bundesrepublik besteht, und als Einheimischer ein Beispiel dafür gegeben, daß Mittel- und Ostdeutschland nicht nur ein Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge sind, sondern des gesamten deutschen Volkes. Dafür gebühren ihm Dank und Anerkennung, die von seiten des Bundes der Vertriebenen ihren Ausdruck durch die Verleihung der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette fanden.

Vielleicht ist das Beispiel, das Günther Kissel gegeben hat, eines Tages Anstoß für die junge Generation, die ja in diesen Häusern Eltern bzw. Großeltern besucht, sich wieder auf das gesamte deutsche Vaterland zu besinnen.

Else Fleischer

Aussiedler:

Über 3000 kamen aus Ostpreußen

Manche haben erst nach 71 Anträgen die Erlaubnis erhalten

HANNOVER — 4070 deutsche Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Ländern haben 1980 in Niedersachsen eine neue Bleibe gefunden. Insgesamt waren im vergangenen Jahr 52 071 Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen.

Nach Angaben des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten nahmen nur noch Nordrhein-Westfalen mit 18 448 (35,4 Prozent), Baden-Württemberg mit 10 754 (20,7 Prozent), Bayern mit 9187 (17,6 Prozent) und Hessen mit 4245 (8,2 Prozent) Personen mehr Aussiedler als Niedersachsen (7,8 Prozent) auf.

Von den 4070 neuen Bürgern in Niedersachsen kamen 2527 aus dem polnischen Bereich, 1003 aus der Sowjetunion und 540 aus den übrigen Aussiedlungsgebieten wie Rumänien, die CSSR, Jugoslawien und Ungarn.

Nach einer weiterführenden Statistik des Ministeriums wurden im vergangenen Jahr insgesamt 26 728 Aussiedler aus dem polnischen Bereich über das Grenzdurchgangslager Friedland und die Durchgangsstelle Nürnberg den Bundesländern zugewiesen. Dabei betrug die Familiengröße durchschnittlich zwei Personen und reichte von 7004 Einzelpersonen über 2571 Familien mit zwei Personen bis zu zwei Familien mit 13 Personen. Zum Erlangen der Ausreisegenehmigung mußten die Aussiedler im Durchschnitt 3,6 Anträge stellen, in Einzelfällen sogar bis zu 71 Anträge.

Die meisten Aussiedler kamen aus Oberschlesien (14 582), Ost-Oberschlesien (4333) und Ostpreußen (3366). Mit 20,3 Prozent stellten Kinder unter 15 Jahren die größte Altersgruppe, gefolgt von den 21- bis 30jährigen mit 20 Prozent und den 41- bis 50jährigen mit 16,9 Prozent. Nur 6,4 Prozent der Aussiedler waren älter als 65 Jahre.

Über die Hälfte, nämlich 56,6 Prozent der Aussiedler, war vor der Aussiedlung erwerbstätig, die meisten davon in industriellen und handwerklichen Berufen (25,3 Prozent). Nur rund vier Prozent kamen aus land- und forstwirtschaftlichen Berufen. Unter den nichterwerbstätigen Aussiedlern stellten die Grundschüler und die Rentner mit jeweils rund 12 Prozent den größten Anteil. Die Hausfrauen kamen auf 4,3 Prozent, Hoch- und Fachhochschüler nur auf 0,7 Prozent.

P. N.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Den Unterhaltsbedarf eines nicht im Haus der Eltern wohnenden volljährigen Kindes beziffert das OLG Hamburg in einem neuen Urteil auf „nicht unter 70 Mark". Das Gericht begründet die Entscheidung damit, daß die Höhe des angemessenen Unterhalts eines in der Ausbildung befindlichen volljährigen Kindes nicht durch einfache Fortschreibung der „Düsseldorfer Tabelle" (Richtsätze für die Höhe der Unterhaltsleistung) bestimmt werden kann. Orientierungshilfen für die Festlegung des Unterhaltsbedarfs dieser Kinder gäben vielmehr die Regelungen über die staatliche Ausbildungsförderung. Da die Förderungssätze nur die Mindestbedürfnisse der Auszubildenden abdeckten, aber ein Anspruch auf angemessenen Unterhalt bestehe, seien diese Sätze entsprechend zu erhöhen. (OLG Hamburg, Beschl. — 15 WF 180/79)

Kraftfahrzeugrecht

Hat der Verkäufer eines Gebrauchtwagens auf die Frage eines Käufers nach früheren Unfällen den Wagen nicht untersucht, sondern wahrheitsgemäß erklärt, er wisse nichts von einem Unfall, so führt das nicht zur Nichtigkeit des im Kaufvertrag vereinbarten Haftungsausschlusses für Sachmängel. Den Verkäufer trifft auch dann keine weitergehende Untersuchungspflicht, wenn ein neun Jahre altes Fahrzeug verkauft wird, das mehrere Voreigentümer hatte. (BGH — VIII ZR 10/80)

Jedes Überfahren einer auf „Rot" geschalteten Ampel — auch in einer ersichtlich harmlosen Verkehrssituation — ist ein schwerwiegender Verkehrsverstoß, welcher ohne Verletzung des Übermaßverbotes (der Strafzumessung) zur Grundlage einer Fahrtenbuchauflage gemacht werden kann. (VGH Mannheim, Beschl. — 10 S 1649/80)

Arbeits- und Sozialrecht

Das Betriebs- und das Wirtschaftsrisiko trägt grundsätzlich der Arbeitgeber. Das gilt jedoch nicht uneingeschränkt bei Störungen, die auf einem Streik in einem anderen Betrieb beruhen und die Fortsetzung des Betriebs ganz oder teilweise unmöglich oder wirtschaftlich unzumutbar machen. Können diese Fernwirkungen eines Streiks das Kräfteverhältnis der kampfführenden Parteien beeinflussen, so tragen beide Seiten das Arbeitskampfrisko. Für die betroffenen Arbeitnehmer bedeutet dies, daß sie für die Dauer der Störung keine Beschäftigungs- oder Vergütungsansprüche haben. Ein solcher Fall ist z. B. dann anzunehmen, wenn die für den mittelbar betroffenen Betrieb zuständigen Verbände mit den unmittelbar kampfführenden Verbänden identisch oder doch organisatorisch eng verbunden sind. (BAG — 1 ABR 2/79)

Die Kündigung eines Arbeitsverhältnisses ist sozial ungerechtfertigt, wenn der Arbeitnehmer innerhalb eines Jahres zweimal (12 und 15 Wochen) wegen Gastritis arbeitsunfähig war, der Betriebsablauf durch den Arbeitsausfall nicht empfindlich gestört war und nach ärztlichem Zeugnis nicht die Gefahr besteht, daß erhebliche Fehlzeiten von mehr als 6 Wochen jährlich zu erwarten sind. (ArbG Herne — 5 Ca 730/80)

Mieturteile in Stichworten

Wohngeld wird bei der Bemessung des Ehegattenunterhalts nach den üblichen Unterhaltstabellen dann nicht berücksichtigt, wenn es lediglich überhöhten Wohnkostenbedarf ausgleicht. (OLG Hamm — 6 UF 408/80)

Einer Wohnungsinhaberin steht ein Unterlassungsanspruch gegen Mitbewohner zu, die sie und ihre Besucher fotografieren, um die Fotos in einem Rechtsstreit als Beweismittel für die Behauptung vorzulegen, die Inhaberin gehe in ihrer Wohnung der Prostitution nach. (OLG Frankfurt, Beschl. — 16 U 146/80)

Ein Mieterhöhungsverlangen unterliegt auch unter Berücksichtigung der neuen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nicht den gesetzlichen Anforderungen, wenn der Vermieter sich allein auf einen Mietenspiegel bezieht, der für Wohnungen der vorliegenden Baualtersklasse, Größe und Lage nebst Ausstattung keine Angaben, sondern Leerfeld enthält. (LG Hamburg — 11 S 149/80)

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

12./14. Juni, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden/Aller.

13./14. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen — 25 Jahre Patenschaft. Hagen a.T.

13./14. Juni, **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf.

13./14. Juni, **Schoßberg:** Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe, Stadthalle.

14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Herrenh. Brauerei-Gaststätten, Hannover.

14. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Jahreshaupttreffen. Curiohaus, Hamburg.

19./21. Juni, **Bartenstein:** Friedländer Treffen. Hannover.

20./21. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg (Wümme).

21. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Haus des Sports, Hamburg.

21. Juni, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Soldatenheim, Alter Husumer Weg 222, Flensburg-Weiche.

27./28. Juni, **Ortelsburg:** Kreistreffen, Hotel Wittler, Ratzeburg

11./12. Juli, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Restaurant Kallenberg, Steile Straße 46, Essen-Margaretenhöhe.

11./12. Juli, **Schloßberg:** Kreistreffen. Hotel-Restaurant Kallenberg, Steile Straße 46, Essen-Margaretenhöhe.

8./9. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel.

15./16. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle.

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen und 25 Jahre Patenschaft. Niederrheinhalle, Wesel.

29./30. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen. Celle.

29./30. August, **Lyck:** Jahrestreffen. Hagen.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Allensteiner Jahrestreffen findet am 19. und 20. September in Gelsenkirchen statt. Das genaue Programm geht allen Allensteinern mit dem nächsten Allensteiner Brief zu. Wer den Allensteiner Brief bisher noch nicht bekommt, melde sich bitte sofort bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Die Angerburger Tage 1981 finden vom 19. bis 21. Juni im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Am Freitag, dem 19. Juni, um 20 Uhr erfolgt im Institut für Heimatforschung in öffentlicher Veranstaltung die Wertung der Einsendungen zum „Wettbewerb in Angerburger Mundart". Außerdem trägt Bürgermeister Wichern, MdK des Landkreises Rotenburg (Wümme), plattdeutsche Geschichten aus dem Patenkreis vor. Am Sonnabend, dem 20. Juni, um 9.30 Uhr findet eine öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg im Institut für Heimatforschung statt. Um 14.30 Uhr beginnt die traditionelle Kreisrundfahrt ab Kreishaus. Und um 20 Uhr beginnt in der Realschule, In der Ahe, der kulturelle Abend mit der Preisverteilung aus dem „Wettbewerb in Angerburger Mundart" durch Landrat Graf Bothmer. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Am Sonntag, dem 21. Juni, um 9.30 Uhr in der Michaelskirche Festgottesdienst mit ostpreußischer Liturgie gehalten von Pfarrer Mielke. Um 11 Uhr beginnt in der Realschule In der Ahe die Feierstunde. Es spricht Werner Buxa, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen. Ab 12.30 Uhr dort gemeinsames Mittagessen und anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Zum 27. Mal finden die Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Alle sind herzlich eingeladen. Auch in diesem Jahr gilt es, daß wir durch unser zahlreiches Erscheinen unseren Dank an unseren Patenkreis und unsere Treue zu unserer Heimat bekunden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — In den vergangenen Tagen wurden nahezu 4200 Einladungen zum Hauptkreistreffen, das am 15. und 16. August in Celle, Städtische Union, stattfindet, an alle in der Kreiskartei erfaßten Landsleute abgesandt. Aus verschiedenen Anfragen an die Kreiskarteiführerin geht jedoch hervor, daß einige Landsleute, die nicht in der Kreiskartei verzeichnet sind, ebenfalls Einladungen wünschen. Es wird daher gebeten, derartige Adressen umgehend der Kreiskarteiführerin Ingrid Goerke unter obiger Anschrift mitzuteilen, damit dieser Personenkreis noch eingeladen werden kann. Bereits am 10. Juli ist Anmeldeschluß für Übernachtungen beim Verkehrsverein Celle.

Familienforschung in Stadt und Kreis Gerdauen — Wer besitzt Namen und Daten, Listen oder Urkunden, Stammbücher und ähnliches aus älterer oder neuerer Zeit? Es sollte eine entsprechende Sammlung angelegt werden. Aus aktuellem Anlaß werden zum Beispiel Verbindungen zu Forschern gesucht, die unter anderem Auskunft geben können oder zu erhalten wünschen über folgende Namen und Orte: Borchert, Ew(v)ert, Grönig, Kähler, Kareske, Krause, Pasla(c)k, Scheffler, Schetat, Schul(t)z, Vahrensohn (oder ähnlicher Schreibweise); Adamswalde, Altendorf, Blumenthal, Gerdauen, Kack(h)eim, Korblack, Trausen, Wisdehlen, Wolla (Ebenau). Landsleute, die im Besitz von Dokumenten sind, die oben genannte Namen und Orte betreffen, werden gebeten, sie per Einschreiben dem Kreisvertreter zur Verfügung zu stellen, da auch das Kulturzentrum Ellingen an derartigen Dingen interessiert ist. Auf Wunsch werden die Dokumente zurückgesandt und Versandkosten erstattet.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Fritz Schacknies 90 Jahre — Am 26. Mai beging unser Ehrenmitglied und langjähriges Kreisausschußmitglied Fritz Schacknies seinen 90. Geburtstag. Zum Geburtstagskaffee hatten sich außer Verwandten und Bekannten auch Kreisvertreter Goldbeck und Schatzmeister Olivier in seiner Wohnung im Lessingweg 1, Sennestadt, 4800 Bielefeld 11, eingefunden, die die Glückwünsche der Gumbinner überbrachten. Als Beauftragter der Stadt Bielefeld gratulierte der Vorsteher des Stadtbezirks Sennestadt, Horst Thermann, mit einem Ehrengeschenk des Oberbürgermeisters. Fritz Schacknies, der äußerst rüstige Mitbegründer des Fußballclubs Preußen 07, hält sich fit durch regelmäßige Spaziergänge. Die Gumbinner verdanken Fritz Schacknies einen beispielhaften gemeinnützigen Einsatz im öffentlichen Leben sowohl in seiner Vaterstadt als Stadtverordneter als auch als zeitweiliger Kreishandwerksmeister, dessen Rat überall gehört und geachtet wurde. Daß er nach der Vertreibung wieder unter den ersten zu finden war, die sich der Betreuung und Zusammenfassung der Gumbinner widmeten, als es um den Aufbau der Kreisgemeinschaft ging, war für ihn selbstverständlich. So hat er an vielen Aufgaben, wie zum Beispiel des jetzigen Gumbinner Gemeinwesens, bis vor kurzem aktiv mitgewirkt und — gestützt auf die Hilfe seiner Familie — an fast allen Veranstaltungen teilnehmen können. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihrem Ehrenmitglied Fritz Schacknies noch viele gesunde Jahre in der Mitte seiner Angehörigen und hofft, daß er am Gumbinner Leben weiterhin Anteil nehmen kann.

Fundgegenstände beim Haupttreffen — Am Sonntag, dem 10. Mai, wurden nach dem Treffen in der Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche beim Aufräumen auf den Tischen einige Gegenstände gefunden, die beim Aufbruch offenbar von den Besuchern vergessen worden sind. Wer etwas vermißt, der wende sich mit genauer Beschreibung des Gegenstandes an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Die Gumbinner Bildersammlung wird fortgesetzt — Beim Haupttreffen war ein großer Teil des Bestandes in Form von Ablichtungen der einzelnen Bildseiten aus der Bildersammlung ausgelegt worden. Viele Teilnehmer haben sich eingehend informiert, ob und wie viele Bilder aus ihrer Straße oder ihrem Dorf vorhanden sind. Dabei wurden erfreulicherweise in einzelnen Fällen die Bilderläuterungen berichtigt oder ergänzt. Andererseits konnte festgestellt werden, daß von manchen Orten und einigen Gegenden in der Stadt noch Bilder fehlen. Aus Gesprächen war zu entnehmen, daß sich noch zahlreiche Bilder über den eigenen Besitz und auch über Veranstaltungen aller Art in Privatbesitz befinden. Die Sichtung des gesamten Bildbestandes für den Bildband über Stadt und Kreis Gumbinnen hat begonnen. Dieses Werk soll umfassendes Bildmaterial von den örtlichen Gegebenheiten wie auch vom Arbeitsleben, von den Schulen, großen Veranstaltungen, vom Sport, von der Garnison und damit von der ganzen Fülle des Lebens in und um Gumbinnen zeigen. Je größer die Zahl der verfügbaren Bilder, desto besser kann die Auswahl für das Buch getroffen werden. Bitte senden Sie Ihre Fotos und Ansichtspostkarten möglichst umgehend an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Sie erhalten auf Wunsch nach der Auswertung die Originalbilder per Einschreibebrief zurück. Für gestiftete Bilder wird Ihnen kostenlos ein Reproduktionsabzug geschickt, da jedes Bild im Archiv reproduziert wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Friedrichs-Kollegium — Am Sonnabend, 27. Juni, wird das Landfermann-Gymnasium, Mainstraße 10 (Hauptbahnhofsnähe), Duisburg, den Abiturientenjahrgang 1981 verabschieden. In gewohnter Weise werden wir den scheidenden Angehörigen der Patenschule wieder Alberten überreichen. Über Teilnahme unserer Mitschüler und anschließendes Beisammensein würden wir uns riesig freuen und laden hierzu herzlich ein. Wir werden uns ab 9 Uhr im Elternsprechzimmer versammeln und uns gegen 10.20 Uhr gemeinsam zum Mehrzweckraum (Aula) begeben. Weitere Auskünfte erteilt Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon (0 41 01) 4 68 90, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek.

Vorstädtische Oberrealschule — In unserem Rundschreiben zu Pfingsten haben wir den Verlauf unseres Jahrestreffens in Schongau/Obb. umrissen. Hier das Programm: Donnerstag, 15. Oktober, Sammelpunkt und Treff aller Frühanreisenden im Hotel Alte Post, Lm. Berkowsky legt Anwesenheitsliste aus, nimmt Tombolapreise an, erhebt Festspende, verkauft Tombolalose. — Freitag, 16. Oktober, ab 13 Uhr Sammelpunkt und Treff wie Donnerstag; ab 17.15 Uhr Abfahrt der Busse vom Hotel Negele, vom Römerhof (nur bei Bedarf) und vom Marienplatz (Stadtmitte) zu Dr. Bannaski; Notruf für Nachzügler (0 88 60) 518; Abholung per Pkw. Ab 23.30 Uhr Rückfahrt der Busse. — Sonnabend, 17. Oktober, 9.15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Alte Post; 11.20 Uhr Besichtigung der Wieskirche; 12.20 Uhr gemeinsames Mittagessen; 13.45 Uhr Rückfahrt nach Schongau; 19 Uhr, Eröffnung „Frohe Vorstadt"; Ehrungen; gemeinsames warmes Essen gegen ausgeteilte Bons. — Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr, Tonfilm vom Treffen in Erbach 1980 (Lm. Parplies); ab 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen, danach Ausklang. Unermüdliche tagen weiter im Hotel Alte Post. Unterbringung: Anmeldungen Hotel-Auskunft über Verkehrsverein, Telefon (0 88 61) 72 16, 8920 Schongau, sollen das Kennwort „Königsberger Schule" tragen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Kreistreffen — Nur noch eine Woche bis zum Tag unseres Kreistreffens am 21. Juni. Das Haus des Sports liegt an der Schäferkampsallee, nahe Fernsehturm. Es gibt genügend Parkmöglichkeiten. Für Bahnreisende ist es ab Hauptbahnhof bis zur U-Bahn-Station Schlump zu erreichen. Saalöffnung ab 9 Uhr. Heimatfeierstunde 10.30 Uhr. Nachmittags Lichtbildervorträge und musikalische Unterhaltung durch eine Damenkapelle. Wir bitten um rege Beteiligung von jung und alt. Für Bewirtung, Mittagessen und Kaffee ist gesorgt. Für Landsleute, die am Vormittag noch an der Schlußkundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchentags im Stadtparkgelände teilzunehmen gedenken, weisen wir darauf hin, daß eine direkte Verbindung zur S-Bahn-Station Sternschanze besteht.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Zum Ostseetreffen der Memelländer in Flensburg am 21. Juni laden wir herzlich ein. Es wird wieder im Soldatenheim Flensburg-Weiche, Alter Husumer Weg 222, durchgeführt. Aus Lübeck, Kiel, Hamburg, Hannover und Mannheim erwarten wir Memellandgruppen, die mit Omnibussen anreisen werden. Das Programm wird vom Nordertor-Chor Flensburg unter Leitung des Dirigenten Hans-Ulrich Stephan musikalisch umrahmt. Dieser Chor wird auch während der Sioree beim nächsten Bundestreffen in Mannheim mitwirken. Die Ansprache wird der Vorsitzende der AdM halten. Lm. Kairies spricht die Rezitationen. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr, Einlaß ab 9 Uhr. Am Nachmittag zeigen wir die Dia-Serie „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren". Ab 15. Uhr kann getanzt werden. Für preisgünstiges Mittagessen ist gesorgt und an dem beliebten Pillkaller und Bärenfang wird es gleichfalls nicht mangeln. So hofft die Flensburger Memellandgruppe für diesen Sommeranfang auf gutes „Memellandwetter" und freut sich auf Ihren Besuch.

AdM-Gruppe Reutlingen/Tübingen — Kürzlich hielt die Gruppe ihre außerordentliche Jahreshauptversammlung ab. Vor Beginn des offiziellen Teils zeigte Dr. Klaudius, Welzheim, einen Film über eine Reise durch die masurischen Seen, der die Schönheit der Heimat zeigte. Im Anschluß fand die Wahl des neuen Vorstandes statt, der sich nun wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Gerhard Bluhm, Telefon (0 71 21) 16 17 71, Nürnberger Straße 34, 7410 Reutlingen, stellvertretender Vorsitzender Heinz Steinbacher, Kassierer Wilhelm Rosteck, Kulturwart Arthur Borm. Als Beisitzer wurden Paula Jörgen, Liliane Gengerbach und Käthe Willmann gewählt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Das Heimattreffen begann mit einer Sitzung der Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft. Hauptthemen der umfangreichen Tagesordnung waren u. a. der Kassen- und Prüfungsbericht, die bevorstehenden Neuwahlen, der geplante Bildband, die Paketaktion für Landsleute in der Heimat, der Versand und die Gestaltung der Heimatbriefe, die Sicherung und Pflege des vorhandenen Kulturgutes sowie die Ausgestaltung des Heimattreffens 1982 in Bochum. Mit einem Dank an die Mitarbeiter und der Hoffnung Ausdruck gebend, daß sich noch weitere Landsleute der Kreisgemeinschaft ehrenamtlich zur Verfügung stellen werden, schloß Kreisvertreter Becker die Sitzung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Kreistreffen — Der Veranstaltungsplan für unser Kreistreffen in Ratzeburg mußte leider abgeändert werden. Die Hauptveranstaltung findet nicht wie vorgesehen am Sonntag, dem 28. Juni, sondern am Sonnabend, dem 27. Juni, statt. Das Lokal, in dem das Treffen stattfindet, „Wittlers Hotel", öffnet um 9 Uhr. Unsere zum Treffen angereisten Gäste werden ab 10 Uhr erwartet. Erika Jacob, geb. Krischik, aus Fröhlichswalde singt zur Unterhaltung Lieder zur Laute. Um 14.30 Uhr werden vor dem Kreuz des Deutschen Ostens die Toten unserer Heimat mit einer Kranzniederlegung geehrt. Unsere Berliner Gruppe wird um 15 Uhr erwartet. Um 16 Uhr soll aus Anlaß der 400jährigen Wiederkehr der Erhebung Ortelsburgs zur Stadt eine Feierstunde stattfinden. Als Dank für die Benennung einer Straße auf den Namen Ortelsburger Straße übergibt der Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg an die Vertretung der Stadt Ratzeburg das Buch „Der Kreis Ortelsburg". Der Feierstunde schließt sich ein geselliges Beisammenheit mit unseren Berliner Landsleuten an. Für Sonntag, den 28. Juni, 10 Uhr, ist in der Gaststätte Europaschipper ein Frühschoppen vorgesehen. Die Gaststätte wurde von unserem vor einem Jahr verstorbenen Helmuth Schipper begründet und wird jetzt noch von seiner Frau Klärchen Schipper geleitet. Die Vorbereitung der Veranstaltung hat unser Vorstandsmitglied Georg Grothe, v. Kronenfeldstraße 69, Telefon (0 42 51) 28 33, 2812 Hoya/Weser, übernommen, da ich durch einen Krankheitsfall in der nächsten Verwandtschaft verhindert bin.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Kreisausschußsitzung in Hamburg — Es nahmen teil vom Kreisausschuß Albrecht von Stein als Kreisvertreter sowie Dr. Elard von Stein, Westphal, Kuessner und Bürger. Ferner waren eingeladen Lm. Meysel und Reglin sowie Lm. Streit. Der Kreisvertreter begrüßte Dr. Vogelsang, Hermannsburg, und dankte ihm für die kostenlose Erstellung des Manuskripts der Postgeschichte des Kreises Osterode/Ostpreußen. Der Haushaltsabschluß 1980 sowie der Voranschlag 1981 wurden von Schatzmeister Kuessner vorgetragen. Da die Anzahl der Aussiedler rückläufig ist, schlug der Schatzmeister vor, die eingesparten Mittel für die Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute in der Heimat zu verwenden. Der Haushaltsvoranschlag 1981 wurde gebilligt und wird dem Kreistag zur Genehmigung vorgelegt. Lm. Kuessner hält eine grundlegende Änderung der Betreuung der hilfsbedürftigen Landsleute für notwendig und hat mit Unterstützung seiner Ehefrau diese Aufgabe übernommen. Die Anschriften aller noch in der Heimat lebender Landsleute sollen erfaßt und auf von ihm entworfenen Karteikarten festgehalten werden. Die Aktion ist gut angelaufen, wesentliche Hilfen konnten bereits gegeben werden. Zur Vorbereitung der Kreistagssitzung mit den Paten in Osterode am Harz trug der Kreisvertreter das Programm vor, welches gebilligt wurde. Zu Fragen der Dokumentation und der Heimatstube referierten die Landsleute Bürger und Westphal.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Das Hauptkreistreffen Preußisch Eylau findet vom 12. bis 14. Juni in der Patenstadt Verden/Aller statt. Freitag, 12. Juni, 15 Uhr, Kreisausschuß im Kreishaus; 18 Uhr, Empfang durch unsere Paten im Kreishaus. — Sonnabend, 13. Juni, 9.30 Uhr, Kreistagssitzung im Kreishaus. 12 Uhr, Busfahrt zum Berufsschulzentrum Verden-Dauelsen. Dort Kaffeetafel; 17.30 Uhr, Gottesdienst in der Johanneskirche am Verdener Rathaus; 15 Uhr, Treffen Scharnhorstschüler Preußisch Eylau sowie Angehörige des Lehrerseminars Preußisch Eylau mit Domgymnasium Verden bei Hotel Höltje. 19 Uhr, Jugend-Discoabend im Schützenhaus Verden. — Sonntag, 14. Juni, 14 Uhr, Preußisch Eylau-Treffen im Grünen Jäger; 14 Uhr, Treffen Landsberg in Verden-Dauelsen, Gasthof Hesterberg, Hamburger Straße 3. Diavorführung Dr. Paradowski, Filmvorführung Lm. Liedtke, Zuhlen.

Kreisjugend — Jugendfreizeit vom 25. Juli bis 1. August in Jugendherberge Rotenburg/Wümme. Alle Ostpreußenfahrer von 1980 sind eingeladen. Kostenbeitrag 60,— DM. Fahrkosten werden auf Wunsch erstattet. Anmeldung bis 30. Juni erbeten an Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup.

Ein Jugend-Discoabend findet in Zusammenwirken mit dem Fanfarenzug der Schützen in Verden am 13. Juni, 19 Uhr, im Schützenhaus Verden statt. Übernachtung in Jugendherberge Verden. Unkosten können übernommen werden.

Buch „Woria" — Der Versand hat begonnen. Wir danken für die laufend eingehenden zahlreichen Bestellungen. Ein Nachdruck kann nicht erfolgen. Bitte sichern Sie sich Ihre Exemplare. Bestellung auf Postkarte bei Otto Schwartinski, Ulzburger Straße 33, 2959 Hennstedt-Ulzburg.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 20. Juni, 15 Uhr, Erlöserkirche in Borgfelde, ostpreußischer Gottesdienst.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 15. Juni, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatsversammlung unter dem Motto: „Wie wölle an dissem Oawend inne heimatliche Sproak plachandere."

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 27. Juni, 16 Uhr, Gemeindehaus Sinstorfer Kirche, Johannifeier und Johannifeuer. Ein Familiennachmittag mit Kindern.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 28. Juni, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, kleiner Saal, letzte Zusammenkunft vor den Sommerferien, mit Kaffeetafel, und Dia-Vortrag von Lm. Liedtke unter anderem über den Ausflug zum Vogelpark Walsrode.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 27. Juni, 16 Uhr, Polizeiheim, 2000 Hamburg 6, Sternschanzenstraße 4, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Das Polizeiheim liegt gegenüber Sternschanze, Bus E 12, 115, 181, 182. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten, da Neuwahl der Gruppenführung.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 23. Juni, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Sonnabend, 27. Juni, 19.30 Uhr, Wildhack, Beckedorf, Heimatabend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Pinneberg — Sonntag, 21. Juni, Tagesauflug in den Naturschutzpark Lauenburgische Seen. Mittagessen etwa 13 Uhr im Restaurant und Café Seehof in Salem. Anschließend Spaziergang am Salemer See. In der Waldhalle am Schmalsee ist etwa um 16 Uhr eine Kaffeepause vorgesehen. Auch hier Gelegenheit, am Schmalsee zu wandern. Kaffeegedeck 7 DM, Fahrpreis pro Person 15 DM. Fahrplan: 8 Uhr ab Bushaltestelle Flaggentwiete — Elmshorner Straße, 8.05 Uhr Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße, 8.10 Uhr ab Christiansenstraße an der katholischen Kirche, 8.15 Uhr ab S-Bahnhof Thesdorf, Thesdorfer Weg. — Sonntag, 16. August, Busausflug zum Forellenhof Riesenwohld, der an der B 204 zwischen Albersdorf und Heide liegt. Kaffeegedeck 6,50 bis 7 DM, Fahrpreis pro Person 11 DM. Der Bus fährt wie folgt: 13 Uhr ab S-Bahnhof Thesdorf, Thesdorfer Weg, 13.10 Uhr ab Christiansenstraße an der katholischen Kirche, 13.15 Uhr ab Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße, 13.20 Uhr ab Bushaltestelle Flaggentwiete, Elmshorner Straße. Für beide Ausflüge Fahrkarten bei den Kassierern oder bei Hildegard Neumann, Danziger Straße 27, Telefon 2 91 18, erhältlich.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Von allen freudig begrüßt, nahmen am Ausflug der Gruppe, zur Besichtigung der Pferde des Trakehner Verbandes auf dem Gestüt Hunnesrück/Erichsburg im Solling, viele Jugendliche teil. Die Fahrt führte über Weende, dort stiegen Mitglieder der dortigen Ortsgruppe zu. Weiter ging's nach Bovenden und nach Hardegsen. Von hier durch das Tal der Espol nach Fredelsloh, das auch von Ostdeutschen geprägte alte Töpferdorf, über Dassel nach Hunnesrück. Auf den Koppeln befanden sich viele Mutterstuten mit ihren Fohlen. Nach einigen Erklärungen durch Gestütswärter Karl Bartels wurden die Hengste Impressionist und Zwaazi vorgeführt. Nach diesem beeindruckenden Besuch nahm der Bus die Teilnehmer auf und fuhr in den herrlichen Solling. In Silberborn legte die Gruppe eine erquickende Ruhe- und Kaffeepause ein. Nach kurzer Weiterfahrt stieg man in Neuhaus aus, um nochmals Gebäude, Stallungen und Koppeln anzusehen, die allerdings nicht mehr vom Trakehnerverband genutzt werden. Alle Teilnehmer waren dankbar für diesen beglückenden Frühsommertag. — Für Ende September/Anfang Oktober ist eine mehrtägige Busfahrt in das Frankenland geplant. Dort wird man das bis dahin eröffnete Ostpreußische Kulturzentrum in Schloß Ellingen besichtigt.

Nordenham — Aus einem Leben für Ostpreußen und seine Menschen ist der langjährige Vorsitzende und Mitgründer der Kreisgruppe, Rektor Walter Bohlien, abberufen worden. Für die Gruppe seiner Landsleute zeigte er stets großes Verständnis. Seit der Gründung hat der Verstorbene in selbstloser Weise als Vorsitzender aufgrund seiner Kenntnisse und organisatorischen Fähigkeiten die Gruppe durch alle Schwierigkeiten geführt. Er leistete einen wesentlichen Beitrag zur vorbildlichen Zusammenarbeit mit der Gruppe Niedersachsen-West.

Stade — Dienstag, 16. Juni, 19 Uhr, Buxtehude, Gemeindehaus Altkloster, Am Schafsmarkt, Arno Surminski, liest aus seinen Werken. Diese Veranstaltung ist ein Beitrag der Gruppe Buxtehude zur Buxtehuder Woche. Eintritt frei. — Mittwoch, 17. Juni, Stade, Informationsfahrt an die Grenze zur „DDR" zwischen Schnackenburg und Hitzacker. Fahrplan des Reisebusses der Firma Reese-Harsefeld: 6.10 Uhr ab Helmste „Feldkrug", 6.40 Uhr ab Himmelpforten, Viets, 7 Uhr ab Stade/Luthereiche, 7.15 Uhr ab Horneburg-Markt, 7.30 Uhr ab Buxtehude, Altersheim, Stader Straße, und Stackmann. Fahrtkosten 18 DM, Kinder 10 DM. Anmeldungen bitte unter der Rufnummer (0 41 41) 33 61. Die Teilnehmer werden gebeten, pünktlich zu den Abfahrtszeiten an den vorgenannten Haltestellen zu sein. Wartezeiten sind nicht geplant.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Sonntag, 28. Juni, 13 Uhr, ab Sieker Endstation, Sommerausflug mit einem Sonderbus nach Oerlinghausen in das DJO-Wanderheim, Florence-Nightingale-Straße 22, für alte und junge Leute einschließlich Kindern und der ganzen Familie mit Wandern, allerlei Spielen und gemeinsamem Kaffeetrinken. Rückfahrt nach Sieker gegen 19 Uhr. Kostenbeitrag für Erwachsene 7 DM, Kinder frei. Es wird um Anmeldung bis zum 25. Juni gebeten: Am Bahnhof 6, Leinenmeisterhaus 6, 4800 Bielefeld 1.

Dortmund — Dienstag, 16. Juli, 14.30 Uhr, Eingang Hotelfachschule, Treffen der Frauengruppe zum Spaziergang im Romberg-Park.

Düren — Sonnabend, 20. Juni, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Der alljährliche Maiball der Kreisgruppe stand unter einem besonderen Zeichen. Als Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe der LO war Lm. Lewandowski aus Düsseldorf erschienen, um Herbert Frenzel als Vorsitzendem der Dürener Kreisgruppe das Ehrenzeichen der LO zu verleihen. Frenzel, gleichzeitig Vorsitzender der örtlichen Gruppe des BdV, erhielt damit die höchste Auszeichnung, die der Landesverband der LO zu vergeben hat. Außerdem erhielt seine Ehefrau Gerda Frenzel, Vorstandsmitglied der Dürener Kreisgruppe der LO, das Verdienstabzeichen. Lm. Lewandowski bezeichnete die Ehrungen als Lohn für den langjährigen und unermüdlichen Einsatz um die deutsche Einheit und äußerte die Hoffnung, daß die Verleihung für alle Mitglieder ein Ansporn sein werde, an dem Ziel der friedlichen Wiedervereinigung mitzuwirken. Zumindest aber, so Lewandowski, sei die landsmannschaftliche Arbeit in der Lage, allen Landsleuten ein Stück der Heimat wiederzugeben.

Düsseldorf — Sonnabend, 27. Juni, 7.30 Uhr, Abfahrt Düsseldorf, Hauptbahnhof, Nordausgang, Ali-Kino, Tagesfahrt nach Wolbeck/Münster. Besuch des Dokumentations- und Kulturzentrums der Landsmannschaft Westpreußen. Nachmittags Stadtrundfahrt durch Münster und Zoobesichtigung. Kostenbeitrag mit Fahrpreis 15 DM. Anmeldung bei Lm. Zabel, Telefon 71 44 28, Wimpfener Straße 45, Düsseldorf, unter gleichzeitiger Überweisung des Teilnehmerbetrages an Postscheckkonto Landsmannschaft Westpreußen, Postscheckamt Essen, Kontonummer 113 748-433 mit dem Vermerk „Fahrt nach Münster". — Sonnabend, 27. Juni, bis Sonnabend, 18. Juli, Busfahrt nach Frankreich mit 14tägigem Aufenthalt in Biarritz, Hinfahrt über Orleans, Amloise, Chinon, Bordeaux, Arcachon. Rückfahrt über Lurdes-Lac, d'Artuste-Andorra, Perpignon, Nimes, Avignon. Entsprechende Zwischenübernachtungen mit Halbpension. Kostenbeitrag 1700 DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Daumberg. Bei Anmeldung bitte 20 Prozent des Reisepreises anzahlen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 20. Juni, Gaststätte Zum Weingarten, Kegeln mit neuer Kette. Ab 20 Uhr lädt Lm. Kakies anläßlich seines Geburtstages alle Keglerfreunde und Mitglieder der Gruppe zum Umtrunk und Imbiß ein. — Das Frühlingsfest der Memellandgruppe war ein voller Erfolg. Außergewöhnlich viele Landsleute und Gäste waren gekommen. Alle drei Iserlohner Zeitungen hatten Reporter geschickt. Vorsitzender Kakies hielt eine Begrüßungsrede, in der er unter anderem über die Aufgabe der Heimatvertriebenen sprach. Danach rollte das vielseitige Programm ab. Die Jugendgruppe trug Gedichte vor und spielte auf Flöten und Akkordeons. Liebtraut Andreas berichtete über Memel. Der Ostdeutsche Heimatchor Wuppertal unter der Leitung von A. Fackert sang wieder. Sonja und Gaby Bruske, Jörk Maibaum und Thomas Bürger erhielten Anerkennungen für ihre aktive Mitarbeit in der Jugendgruppe. Danach begrüßte Kakies die Vorsitzende der Gruppe Hemer, Gertrud Greger. Auch Landsleute aus der „DDR", Brandenburg und Eicksfeld wurden vorgestellt. Zwei Landsleute waren direkt aus Memel gekommen. Sie hatten die Anweisung von den dortigen Behörden bekommen, nicht über Memel zu sprechen und schon gar keine Unterschrift zu leisten. Kakies traf nach 55 Jahren Bekannte wieder, unter anderem Lm. Stuhlert vom Kollater See. Für besondere Verdienste um das Memelland-Lied wurde Musikdirektor Georg Przewodnik geehrt. Er erhielt ein Relief von Iserlohn und das Memeler Wappen. Der Vorsitzende der Oberschlesischen Landsmannschaft, Joachim Dlugosch, der kürzlich vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, erhielt von Wilhelm Kakies für seine Verbundenheit mit der Memellandgruppe „Das Buch vom Memelland". Oberkreisdirektor Dr. Albath hatte Grußworte an die Memelländer geschickt. Der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, war ebenfalls anwesend. Musikvorträge, Rezitationen und Ehrungen wechselten sich ab. Besonderen Applaus erhielten das Akkordeon-Trio unter Leitung von Erika Hinterleuthner, die Folklore-Tanzgruppe Lüdenscheid unter der Leitung von Erika Sterk. Zum gemütlichen Teil schloß sich der Iserlohner Reiterverein den Memelländern an und es wurde noch lange getanzt.

Unna — Sonntag, 28. Juni, 17 Uhr, Lutherhaus Preußische Tafelrunde. Anmeldung bei Günter König, Harkortstraße 8, 4750 Unna, Kostenbeitrag 12,50 DM.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 20. Juni, 12 Uhr, Eintreffen der Goslarer Landsleute in der Hügelstraße, Begrüßung. Fahrt zum Quartier, Mittagessen im SVG-Hotel. 15 bis 16.30 Uhr Skyline Turm, Rundblick mit Kaffeetrinken. — Sonnabend, 19 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, großer Saal, großer Kultur- und Unterhaltungsabend mit dem Ostdeutschen Singkreis und der Kapelle Odikas aus Goslar/Harz. Musik, Gesang, Tanz und Tombola für alle Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Frankfurt am Main und Umgebung sowie für Freunde und Gäste. Eintritt pro Person im Vorverkauf 8 DM, Abendkasse 10 DM. — Sonntag, 21. Juni, 9 Uhr, Stadtrundfahrt mit Führung, 12 Uhr Mittagessen im Haus der Heimat, Dreieichstraße 59, sechster Stock, 14 Uhr Verabschiedung im Haus der Heimat durch die Kreisgruppe Frankfurt am Main.

Gelnhausen — Die Kreisgruppe fuhr zum Landestreffen der Ost- und Westpreußen nach Dillenburg. Nach der Begrüßung durch die Kreisvorsitzende Franz und den Landesvorsitzenden von Schwichow, ergriff der Landrat von Dillenburg, Dr. Rehrmann, das Wort. Er verstand es ausgezeichnet, das Land Ostpreußen und seine Bewohner darzustellen. Als Hauptreferent sprach der Bundestagsabgeordnete Dr. Hennig. Er, daß er sich auf der Folgekonferenz von Helsinki dafür eingesetzt habe, daß die Ostpreußen aus dem nördlichen Teil als Touristen ihre Heimat wiedersehen dürften. Umrahmt wurde das außergewöhnliche gut besuchte Treffen durch einige Lieder. Nach dem Essen ging man zum gemütlichen Teil über. Der Nachmittag war ausgefüllt mit Volkstänzen und Gesangsvorträgen, und die Gelnhäuser Kreisgruppe verließ dankbar und in Heimattreue die Veranstaltung. Nach der Kaffeepause wurde das Dillenburger Gestüt besichtigt. Die Fahrt führte weiter nach Bad Salzhausen und erst am Abend kam der Bus mit den Teilnehmern in Gelnhausen an.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Kaiserslautern — Sonnabend, 13. Juni, 7 Uhr, Abfahrt am Stiftsplatz, Omnibusausflug nach Rothenburg ob der Tauber. Fahrpreis für Mitglieder 15 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Umgehende Anmeldung unter Telefonnummer (0 63 03) 35 91 oder (06 31) 4 24 64 erbeten.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Neu-Bubach — Sonnabend, 27. Juni, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Heidelberg — Donnerstag, 18. Juni, 18 Uhr, Holländer Hof, Treffen der Gruppe mit den Danzigern. Lm. Hohenadel, Weinheim, zeigt einen Film über eine Reise in die Vereinigten Staaten mit Steubenparade.

Lahr — Viele Landsleute folgten der Einladung zum alljährlichen Familienausflug nach Reichenbach. An der vorbereiteten Kaffeetafel trafen sich alle Ausflügler, die zu Fuß, mit dem Bus oder per Auto ankamen. Sie wurden von dem Vorsitzenden Heinz Schindowski begrüßt. Er hob die Beliebtheit dieser jährlichen Ausflüge hervor und erinnerte an den großen Jahresausflug nach Stuttgart am 5. Juli, zu dem noch Anmeldungen möglich sind. Noch lange blieb die Kreisgruppe bei Kaffee und Kuchen zusammen, ehe sie den Rückweg antrat.

Pforzheim-Enzberg — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige geschäftsführende Vorstand durch Wiederwahl bestätigt: Vorsitzender Buxa, stellvertretender Vorsitzender Schack, Schatzmeister Golz, Schriftführer Retzko. Neu gewählt wurden Kulturreferent und Kindergruppenleiter Seeherr, Organisationsreferent K. Burmeister, Pressereferent Schulz, Sozialreferent Zelwis, Frauenreferentin Zientz, Jugendreferent M. Burmeister. Zu Kassenprüfern bestimmte die Versammlung Reimers und Kunigk, zu Stadtteilbeauftragten Herzog, Kunigk, Thoms, Kuhn, Scholl, Golz, Dankworth, Großmann. Kreisvorsitzender Werner Buxa erstattete nach dem Totengedenken den Jahresbericht und gab den Zugang von 23 Mitgliedsfamilien bekannt. Frauenreferentin Edith Zientz erinnerte in ihrem Jahresbericht an Ausflüge, gesellige Treffen, an Erntefestgestaltung, Schmücken ostpreußischer Soldatengräber, an den Weihnachtsbasar und die Marzipanbäckerei. Dem Bericht des Schatzmeisters und des Kassenprüfers folgte einstimmige Entlastung. Den treuen Spendern galt besonderer Dank. Nach Kaffee und Kuchen bei Gastwirt Daudert, Kaukehmen, zeigte der Kreisvorsitzende einen Dia-Vortrag über die vor 250 Jahren vertriebenen Salzburger und deren Aufnahme durch den Soldatenkönig in Ostpreußen. Die nächste Monatsveranstaltung findet in Form einer Kaffeefahrt nach Erbach im Odenwald zur Besichtigung der Bernsteinausstellung im Elfenbeinmuseum statt.

Schwenningen — Babette Kaukel, gebürtige Schwenningerin, wurde kürzlich mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet. Sie nahm sich nach dem Krieg des schwerbeschädigten Günter Kaukel opferbereit an, heiratete ihn schließlich. Vorsitzender Günter Wetzel und der Sprecher der Gruppe Schwenningen Max Grade nahmen an der Feierstunde teil. Günter Wetzel brachte zum Ausdruck, daß Babette Kaukel ein Vorbild zwischenmenschlicher Beziehungen geworden sei und ihr hierfür der Dank aller Heimatvertriebenen gebühre.

Erinnerungsfoto 342



Volksschule Seßlacken — Deutlich lesbar ist auf diesem Bild die Zahl 1925. Es ist das Jahr, in dem diese Aufnahme entstand. Sie zeigt die Schülerinnen und Schüler der Volksschule Seßlacken im Kreis Insterburg. Lehrer war zu der Zeit Karl Flick. Abgebildet sind (erste Reihe stehend): Bubigkeit, Dora Flick, Gertrud Keilus, Minna Winkler, Anna Schmidtke, Frida Perkampus, Stepputat, Helene und Martha Eigner, Ella Lukat. (Sitzend): Christel Leitner, Christel Flick, Dobrat, Berta Winkler, Ruth Bubigkeit, Reckert, Name entfallen, Stepputat, Anna Matukat. Jungen: Reinhold Perkampus, Franz Bendrat, Leitner, Matukat, Keilus, Karl Schmidtke. Die Einsenderin Berta Kalweit, geb. Winkler, würde sich freuen, wenn sich jemand auf dem Bild wiedererkennt und ihr schreibt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 342" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gundelfingen — Bei der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Franz Ranglack eine große Zahl von Mitgliedern begrüßen. Er gab anschließend einen Rechenschaftsbericht für das verflossene Vereinsjahr ab und dankte allen Mitgliedern für ihren fleißigen Besuch der Abende sowie den Vorstandsmitgliedern für ihre gute Zusammenarbeit. Gleichzeitig gab er bekannt, daß er nun nach 30jähriger Tätigkeit als Vorsitzender eine eventuelle Neuwahl nicht mehr annehmen würde. Es folgte die Kassenprüfung, welche von Lm. Schink und Lm. Dosin vorgenommen wurden, beide konnten eine vorzügliche Kassenführung und einen zufriedenstellenden Kassenbestand feststellen. Lm Dosin dankte der Kassenführerin Rudzick für ihre gute Arbeit. Nachdem bei der Wahl des Vorstands einige Vorschläge für den Vorsitzenden von den Benannten abgelehnt wurden, kam es zu einer kurzen Debatte, in deren Verlauf sich Lm. Dosin bereit erklärte, den Vorsitz zu übernehmen. Bei der nun folgenden Wahl wurde Lm. Dosin einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Wiedergewählt wurden stellvertretender Vorsitzender Erich Rudzick, Kulturwartin Ida Gutzeit, Kassiererin Gerda Rudzick. Auf Vorschlag des neuen Vorsitzenden Dosin wurde der bisherige Vorsitzende Ranglack einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Es folgte eine kurze Muttertagsfeier, durchgeführt von Lm. Ida Gutzeit.

Karlsfeld — Sonnabend, 27. Juni, 15 Uhr, Vereinslokal, Gartenstraße 22, Grillnachmittag mit Quizabend.

Memmingen — Sonntag, 28. Juni, Fahrt ins Blaue. Anmeldung und nähere Information bei der nächsten Versammlung.

München — Gruppe Ost-West: Montag, 15. Juni, 15 Uhr, Treffen der Werkgruppe zu Vorbereitungen für das Erntedankfest. — Sonnabend, 20. Juni, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Zusammenkunft mit Gedichten, Geschichten und Musik aus der Heimat unter dem Motto „Wir wandern von Danzig über die Frische Nehrung bis ins Samland".

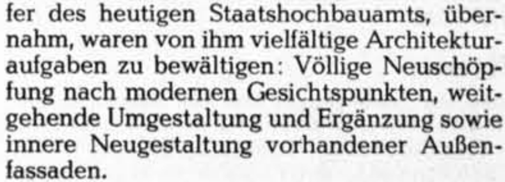
Passau — Sonnabend, 13. Juni, die Monatsversammlung fällt aus, da Vorsitzende Hannelore Weishäupl in die Heimat fährt. — Der Vorsitzende der Gruppe Landshut, Herbert Patschke, besuchte mit einigen Mitgliedern die Gruppe Passau. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der Passauer Gruppe, Hannelore Weishäupl, wurde eine Drei-Flüsse-Rundfahrt gemacht. Anschließend genoß man im Dom ein Orgelkonzert. Nach gemeinsamem Mittagessen führte Hannelore Weishäupl ihre Gäste auf die Veste Oberhaus, um ihnen die Stadt Passau einmal aus anderer Perspektive zu zeigen. Mit dem Versprechen, sich bald wiederzusehen, verabschiedeten sich die Landsleute. — Die Gruppe führte ihren Wandertag durch. Mit dem Auto ging's bis Fürsteneck, wo sie von einer Danzigerin, die dort einen Bauernhof gemietet hat, empfangen wurde. Nach einer Wanderung durch das Ohe- und Ilstal verbrachten die Landsleute gemütliche Stunden auf dem Bauernhof.

Tutzing — Sonnabend, 13. Juni, Wanderung am Starnberger See mit anschließendem Kaffeetrinken im Garten der stellvertretenden Vorsitzenden Hildegard Walser. — Sonnabend, 3., bis Sonntag 4. Oktober, Busfahrt nach Gais, Pustertal. Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben. — Die Gruppe wählte einen neuen Vorstand. Die Vorsitzende Rotraut Kahlau, geborene Gerber, und die stellvertretende Vorsitzende, Hildegard Walser, geborene Groß-von Langen, beide gebürtige Königsbergerinnen, möchten in Zusammenarbeit mit den übrigen Vorstandsmitgliedern die Existenz der landsmannschaftlichen Vereinigung weiterhin aufrechterhalten. Mit der Übernahme des Amtes als Vorsitzende ist Rotraut Kahlau die Nachfolgerin ihres Ehemannes Karl Kahlau geworden. — Die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe unter der Leitung der neuen Vorstandschaft war ein voller Erfolg. Vorsitzende Rotraut Kahlau sprach in ihrer Antrittsrede unter anderem darüber, daß die landsmannschaftliche Arbeit lohnenswert sei, solange die Menschen gern an den Zusammenkünften teilnähmen. Weiter führte sie aus, daß die Erinnerung das einzigbleibende Gut eines Menschen sei. Zum Abschluß ihrer Rede trug sie ein plattdeutsches Gedicht vor.

Mühldorf/Waldkraiburg — Das Regionaltreffen war gut besucht. Die Gäste stammten aus verschiedenen Regionen Ost- und Westpreußens. Als Gäste waren unter anderem der Bürgermeister der Stadt Waldkraiburg, Dr. J. Kriegisch, der Landesvorsitzende von Bayern, Erich Diester aus München, und der Kreisvertreter des Heimatkreises Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Neckargemünd, erschienen. Ein Kinderchor der Grundschule Waldkraiburg sang zur Eröffnung des Treffens Mai- und Volkslieder unter Leitung von Lm. Staedel. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Ernst Karl Gernuß, eröffnete das Treffen mit einer Begrüßungsrede, in der er auf die Anliegen und Zielsetzungen der Heimatvertriebenen einging. Bürgermeister Dr. Kriegisch begrüßte in seiner Rede die Teilnehmer des Treffens. Danach folgte ein kurzer Überblick über das Bestehen der verschiedenen Heimatgruppen in Waldkraiburg. Abschließend sprach er einige Worte zur Betreuung alleinstehender und alter Mütter durch die Stadt Waldkraiburg. Erich Diester hielt einen Vortrag über das Leben und Wirken des Günter Freiherr von Hünefeld. Die Vertreterin der Vereinsgruppe Rosenheim, Lm. Rippke, sprach über dringend benötigte Hilfeleistung für die in der Heimat lebenden Landsleute. Lm. Liedtke, Hamburg, zeigte einen sehr guten Farbtonfilm aus der Heimat. Auf seinen Urlaubsreisen durch Ost- und Westpreußen filmte er historische Bauten, Städte, Dörfer, Landschaft und Menschen. Wilhelm von der Trenck hielt anschließend eine Ansprache über eine eventuelle Wiedervereinigung Deutschlands im Rahmen einer europäischen Neuordnung. Es folgten Ehrengedenken für kürzlich verstorbene Landsleute und ein Hinweis auf die Eröffnung des Kulturzentrums Ellingen. Er bat um Sammlung von noch vorhandenen Gegenständen aus der Heimat für dieses Museum. Der Vorstand sowie der Vorsitzende Gernuß dankten allen Teilnehmern für den gelungenen Verlauf des Treffens. Danach fand ein gemütliches Beisammensein statt. Zur Deckung der Kosten des Treffens wurden Lose verkauft. Die Gegenstände für diese Verlosung spendeten Mitglieder der Gruppe, insbesondere Lm. Schubert und die Inhaber der Lindenapotheke, das Ehepaar Dr. Broschek. Am Sonntag besichtigten die Teilnehmer das Heimatmuseum in Waldkraiburg. Große Bewunderung fand die Kunst der Glasbläser und Glasschmelzer. Als Dank und Aufmerksamkeit für diese schöne Sammlungsarbeit überreichte Helga Gernuß, Waldkraiburg, aus dem Erbgut ihrer Mutter, Lm. Kieslich ein kunstvoll gearbeitetes Glas aus Böhmen. Nachmittags traf man sich zum Stadtparkkonzert. Es spielte die Stadtjugendkapelle Waldkraiburg.

Das Gesicht Münsters geprägt

Baumeister Hans Malwitz vollendete das 90. Lebensjahr



Münster (Westfalen) — Für seine Verdienste um den Wiederaufbau der im Krieg weitgehend zerstörten Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wird in Kürze der gebürtige Ostpreuße Hans Malwitz mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet. Der langjährige Leiter des Staatshochbauamts für die Universität Münster vollendete am 23. April sein 90. Lebensjahr.

Oberregierungs- und Baurat Hans Malwitz studierte an den Technischen Hochschulen Danzig und Berlin und an der Akademie der Bildenden Künste Berlin, wo er Meisterschüler von Professor Bestelmeyer war. An der Technischen Hochschule München legte Malwitz 1924 die Große Staatsprüfung ab und wurde zum Regierungsbaumeister ernannt.

Nach Tätigkeiten an den Staatshochbauämtern Dortmund, Breslau und Königsberg sowie als Dezernent beim Regierungsbezirk Köslin wurde er in die Hochbauabteilung des Preußischen Finanzministeriums berufen, dem früher das gesamte staatliche Hochbauwesen in Preußen unterstand. Als Leiter des Entwurfbüros und Spezialist für Groß- und Hochschulbauten schuf Malwitz unter anderem die Pläne für die Hochschulstadt Berlin sowie für eine Reichsuniversität in Posen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erhielt Malwitz den Auftrag zur baulichen Neugestaltung der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster — eine Aufgabe, zu deren Bewältigung ungewöhnlicher Optimismus und große Schaffensfreude gehörte. Schließlich war die traditionsreiche Universität in der westfälischen Metropole Münster im Krieg weitgehend zerstört worden: Von den 32 größeren Universitätsbauten waren 13 völlig vernichtet und drei weitere so weitgehend zerstört, daß nur ein teilweiser Wiederaufbau in Frage kam.

Als der Ostpreuße Hans Malwitz im Jahr 1946 die Leitung des damaligen Staatsneubauamts für Universitätsbauten, dem Vorläufer des heutigen Staatshochbauamts, übernahm, waren von ihm vielfältige Architekturaufgaben zu bewältigen: Völlige Neuschöpfung nach modernen Gesichtspunkten, weitgehende Umgestaltung und Ergänzung sowie innere Neugestaltung vorhandener Außenfassaden.

Ein besonders eindrucksvolles Ergebnis der Arbeit von Baumeister Malwitz ist das ehemalige Fürstbischöfliche Schloß in Münster, ein von Johann Conrad Schlaun am Ende des 18. Jahrhunderts errichtetes Barockbauwerk, das Malwitz wiederaufbaute und für seine jetzige Bestimmung als Zentralgebäude der Universität Münster herrichtete. Die stilgerechte Restaurierung mit der neuen Zweckbestimmung zu verbinden, war eine bemerkenswerte Leistung, zumal es in den Jahren nach Kriegsende an allen nur denkbaren Voraussetzungen für ein solches Großprojekt fehlte.

Auch beim Wiederaufbau anderer historischer Gebäude in der alten Stadt Münster bewies Malwitz sein besonderes Geschick für baukünstlerische Details. Unter seiner Leitung entstanden aber auch Neubauten für die rasch wachsende und mittlerweile fast 40 000 Studierende umfassende Universität Münster wie die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, die Theologischen Fakultäten sowie die Institute für Mineralogie und Zoologie.

Auch nach seiner Pensionierung im Jahr 1956 nahm der in Elbingskolonie, Kreis Tilsit-Ragnit, geborene Hans Malwitz weiterhin mit Engagement am Aufbau der Universität Münster Anteil. So beteiligte er sich noch an den Planungen für die Sportanlagen der Universität.

Der Ostpreuße Hans Malwitz, der in den Jahren nach dem Krieg das äußere Gesicht der Universität und damit auch der Stadt Münster entscheidend mitprägte, ist bis zum heutigen Tag als Hobby-Künstler noch künstlerisch tätig. Nachdem er in beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische in Münster sein 90. Lebensjahr vollendete, wird ihn die Westfälische Wilhelms-Universität Münster am Ende des Sommersemesters mit der Verleihung der Universitätsmedaille ehren.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Der Bezirk 9 — Canditten trifft sich ab 12. Juni im Schlachthof zu Verden bei Kreishaus. Meldekopf dort Frau Mey-Canditten. Frau Mey-Canditten hat ihr Erscheinen zugesagt.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Heimattreffen — Wir möchten nochmals auf unser Heimattreffen am 22./23. August in Wesel hinweisen. Der Festakt zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum findet bereits am Sonnabend, dem 22. August, um 17 Uhr im Bühnenhaus zu Wesel statt. Hierzu wird herzlich eingeladen. Anschließend gemütliches Beisammensein in der Niederrheinhalle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Berichtigung — Das Regionaltreffen West mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode am 11./12. Juli in Essen findet im Hotel-Restaurant Kallenberg, Steile Straße 46, Essen-Margaretenhöhe, statt, nicht — wie bisher in der Rubrik „Heimattreffen" angegeben — im Stadtgartenrestaurant.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Das gemeinsame Jahreshaupttreffen am 14. Juni findet im Curio-Haus, Hamburg, statt. Das Curio-Haus ist vom Bahnhof Dammtor in etwa fünf Minuten Fußweg zu erreichen. Saaleinlaß ab 9 Uhr, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird vom Hamburger Ostpreußenchor umrahmt. Die Hauptansprache wird der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, halten. Weitere Einzelheiten haben wir an dieser Stelle in den Folgen 20 und 21 bereits bekanntgegeben. Wir laden alle Landsleute erneut herzlich ein und freuen uns auf eine rege Beteiligung.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Walter Staschull, Willy Plickert † — In aufrichtiger und tiefer Trauer beklagt die Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit das Ableben von Walter Staschull im 79. Lebensjahr und Willy Plickert im 78. Lebensjahr. Beide lebten für die Ideale des Sports und erfreuten sich im Kreis der Sportler und Sportlerinnen außerordentlicher Beliebtheit. Sie zählten nach der Vertreibung aus der Heimat zu den Männern der ersten Stunde. Ihr Andenken soll Mahnung und Aufruf sein, dem Werk weiter zu dienen, dem sie Zeit ihres Lebens Treue bewahrt haben.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Das Patenschaftstreffen der Landsleute aus dem gesamten Kirchspiel Großlenkenau findet traditionsgemäß am 20./21. Juni in der Patengemeinde Heikendorf statt. Begrüßung der Gäste am Sonnabend, dem 20. Juni, um 19 Uhr im Saal des neuerbauten Rathauses. Quartierwünsche sind wie bisher an den Gemeindebeauftragten Gustav Köppen, 2305 Neu-Heikendorf, zu richten. Auf die Einladung der Patengemeinde in dem soeben erschienenen Pfingstrundbrief „Land an der Memel" darf noch abschließend hingewiesen werden.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Das Jubiläumstreffen anläßlich der 25jährigen Patenschaft ist vorüber. Die Räume konnten die zahlreich erschienenen Treuburger kaum fassen. Erfreulich ist, daß in steigendem Maße jüngere Jahrgänge diese Heimattreffen besuchen. „Das ist die beste Erklärung Ihres Namens Treuburger, daß Sie immer wieder herkommen und zusammenstehen", bestätigte Oberbürgermeister Walter Obladen. Unter den weiteren Ehrengästen begrüßte der Kreisvertreter Reinhard v. Gehren den früheren Stadtdirektor von Opladen, Dr. Albert Salewski, als Vertreter des Oberstadtdirektors, den Ratsherrn Bruno Wiefel MdB, Opladens früheren Bürgermeister sowie Werner Rudolph, den Leiter des Presseamtes. Es wurde eine Feierstunde mit Heimatliedern, gesungen vom MGV Germania Opladen, und Volkstänzen der Jugendgruppe Kant unter Leitung von Hans Linke aus Unna. Lm. Fritz Romoth, der zweite Kreisvertreter, stand im Mittelpunkt einer Ehrung, die Gerhard Wippich vom Vorstand der LO vornahm. Wippich überreichte die Ehrennadel in Silber einem „Mann der ersten Stunde" im Raum der Ostpreußischen Landesgruppe Baden-Württemberg. In seiner Festansprache sprach Wippich von den Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, so der Erhaltung des kulturellen Erbes, Wahrung des Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung. In seinem Schlußwort gab Kreisvertreter von Gehren die Ergebnisse aus der am Vorabend stattgefundenen Kreistagssitzung bekannt. Achim Tutlies beginnt mit den Vorarbeiten zu einem neuen Heimatbrief und bittet um Mitarbeit und Unterstützung. Neuer Geschäftsführer wird Eva Schreiner aus Troisdorf. v. Gehren dankte der auf eigenen Wunsch ausscheidenden Hildegard Kowitz und vergaß nicht, Willi Schmidtke zu erwähnen, der als Verbindungsmann zwischen Patenstadt und Kreisgemeinschaft für die gelungene Organisation verantwortlich zeichnete. Die Besinnlichkeit der Feierstunde wich bald der Geselligkeit. Am Nachmittag lud die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Opladen zum Tanz.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Das Treffen der Allenburger in Hoya war durch Fröhlichkeit und Gemütlichkeit gekennzeichnet. Da 1982 unsere Patenschaft mit Hoya zehn Jahre besteht, ist zu erwarten, daß sich im nächsten Jahr erneut die Kirchspiele Allenburg und auch Gr. Engelau in Hoya treffen. Hoffentlich finden sich dann etwas zahlreicher auch die Teilnehmer des Kirchspiels Gr. Engelau ein. Wir besichtigen bei unserem Treffen das neue Rathaus. Das alte Kreishaus wurde zum Rathaus. Beeindruckend ist der Ratssitzungssaal mit den großen Wandgemälden der verschiedenen Landschaften der Grafschaft Hoya. Das alte Rathaus beherbergt nun die Stadtbücherei. Auch wird ein Heimatmuseum eingerichtet, wobei sicher auch den Allenburgern eine Ecke zur Verfügung gestellt wird, um sich darzustellen. Da in Hoya nur ein kupfergetriebenes Allenburger Wappen vorhanden ist, wurde nun auch ein Wappen farbig in Holz überreicht. Nach dem schwungvoll verlaufenen Sonnabend mit Bürgermeister Kraft und Stadtdirektor Makowka (beide gebürtig aus dem südlichen Ostpreußen) besuchten wir am Sonntag den Gottesdienst in der neuen Kirche, wobei nach der Predigt auch die Allenburger zu Wort kamen. Wir gedachten auf dem Friedhof des am 9. Februar verstorbenen Bürgermeisters Endres, der immer ein Herz für die Allenburger hatte, und auch der aus unserem Allenburger Kreis Heimgegangenen. Im Bewußtsein, schöne Stunde der Erinnerung und des Beisammenseins begangen zu haben, verabschiedeten wir uns von Hoya.

Bildmaterial — Bei der Durchsicht der Alben fiel auf, daß aus einigen Dörfern kein Bildmaterial vorhanden ist: von Dettmitten, Schallen, Kl. Engelau, Jägersdorf, Kortmedien, Allendorf, Schönrade, Krugdorf. Aufnahmen der Dorfstraße, Bauernhöfe, Schule, Dorfteich, Landschaft, Äcker, auch Dorffeste, Vereinsleben, Schulklassen etc. Wer solche Aufnahmen besitzt, sollte sie an Lm. Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, schicken. Er fertigt Reproduktionen an und schickt die kostbaren Fotos unversehrt wieder zurück. Soweit es sich um wichtige Dokumentaraufnahmen handelt, werden auch Dias davon hergestellt, die dann auf den Treffen gezeigt werden. Wer besitzt Aufnahmen vom Allenburger Torbruch, vom Stadtwald, Fotos von der Treibjagd, von Jagdtrophäen? Wir sind auch dabei, die Dorfpläne zu erarbeiten mit den Bauerngehöften, Namen der letzten Besitzer, eventuelle Größe des Besitzes. Wir möchten versuchen, solche Dorfdarstellungen durch Fotos zu illustrieren, wie es z. B. bei Gr. Engelau, Gut Leißienen, Gut Eiserwagen und Trimmau bereits möglich ist. Auch von folgenden Gütern sind bisher keine Fotos vorhanden: Plauen, Potavern, Gr. Neumühl, Rockelheim, Vorwerk Redden. Es fehlen auch die vielen Abbauten und Einzelhöfe. Bei dem an sich reichen Bildmaterial von Allenburg fehlen Fotos der Scheunenstraße, vom Bahnhof, z. B. auch vom Allenburger Expreß. Es fehlt eine Aufnahme vom Junkerhof (Liedtkesches Haus), von der Post, der alten Volksschule, von der holzverkleideten Pumpe vor dem Großmannschen Haus, vom Gerdauer Tor. Mögen dieses doch alle Allenburger und Engelauer lesen, damit sie wach werden, aufmerksam und mithelfen bei dieser schwierigen Arbeit des Sammelns dieser Denkwürdigkeiten.

Von Mensch zu Mensch



Professor D. Gerhard Friedrich (72), aus Jodszen (Ackermühle), Kreis Schloßberg, wurde von Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens für die Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der jüngere Bruder des Kreisgeschäftsführers der Kreisgemeinschaft Schloßberg besuchte die Friedrichsschule in Gumbinnen und machte dort 1928 sein Abitur. Von seinem streng gläubigen Elternhaus geprägt, entschloß er sich bald zum Studium der Theologie, zunächst in Königsberg, später in Marburg und Tübingen. 1935 kehrte er nach Blöstau bei Königsberg zurück, um Professor Iwand beim Aufbau eines Predigerseminars behilflich zu sein. Das Seminar wurde unter dem Nationalsozialismus zur Schließung gezwungen. Als Pfarrer der Bekennenden Kirche verblieb Gerhard Friedrich in Darkehmen, Lyck und Groß Heydekrug im Samland. Wie andere gleichgesinnte Pfarrer, mußte er für seine Haltung Gefängnisstrafen hinnehmen. Nach etwa fünfjährigem Dienst bei der Kriegsmarine geriet er 1944 in englische Gefangenschaft. Dort widmete er sich vornehmlich theologisch-wissenschaftlichen Arbeiten und übernahm die Leitung der vom Christlichen Verein Junger Männer gegründeten Theologischen Schule für evangelische Kriegsgefangene in England. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft und einer Tätigkeit als Dozent an der kirchlichen Hochschule in Bethel, verpflichtete er sich zur Herausgabe des inzwischen weit verbreiteten Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament. Gerhard Friedrich wurde 1953 an der Universität Kiel Professor für Neues Testament und nahm dort die Verleihung des Titels Dr. h. c. entgegen. Von 1954 an lehrte er vier Jahre in Erlangen und wurde wiederholt Rektor der Universität. Für diese Tätigkeit wurde er mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet. An der Weltrektorenkonferenz in Tokio nahm er als Vertreter der Universität Erlangen teil. 1968 wurde Gerhard Friedrich zum Ordinarius für Neues Testament nach Kiel berufen, dort wurde er 1976 emeritiert. 1937 nahm er Ruth Hilgenstock, eine Ärztin aus Wuppertal, zur Frau. Die Söhne sind Kinderarzt und Vikar, der Pflegesohn praktizierender Arzt, während die Tochter Philologin geworden ist. In einer Feierstunde überreichte der schleswig-holsteinische Kultusminister Dr. Peter Bendixen dem Geehrten die Auszeichnung als Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste um die theologische Wissenschaft. CW



Kurt Jungnischke (67), aus Königsberg/Pr., jetzt wohnhaft in Aachen, wurde von der Vertreterversammlung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) auf Vorschlag der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft (DAG) zum Versichertenältesten ernannt. Über 38 Jahre war Jungnischke bei der Deutschen Angestellten-Krankenkasse tätig, die ersten Jahre noch in Königsberg. Später übernahm er in Düren und Aachen 25 Jahre lang die Aufgaben des Bezirksgeschäftsführers und setzte sich haupt- und nebenamtlich für alle Belange der gesetzlichen Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung ein. Beim Sozialgericht Aachen stellte er sich als ehrenamtlicher Richter zur Verfügung. Der Bundespräsident verlieh Kurt Jungnischke 1979 in Würdigung seines sozialen Engagements sowie seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Sozial- und Verwaltungsrichter das Bundesverdienstkreuz am Bande. Durch die Ernennung Jungnischkes zum Versichertenältesten ist den Versicherten der BfA die Möglichkeit gegeben, sich ortsnah in allen Renten- und Versicherungsfragen kostenlos beraten zu lassen. CW

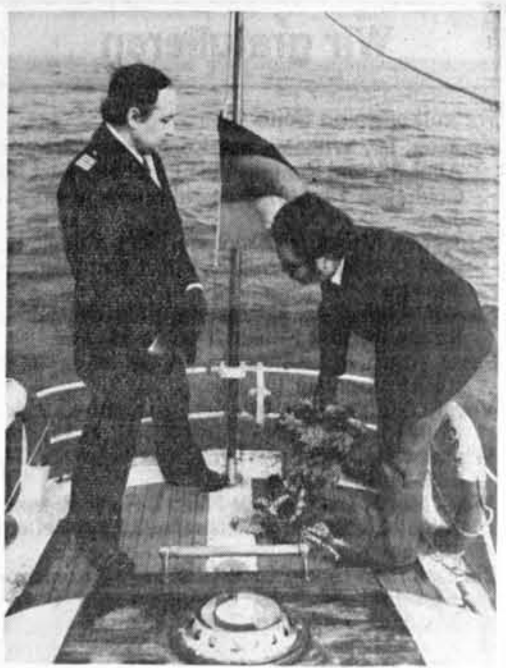
Die letzte Ruhe im Meer

Immer mehr Bundesbürger wählen die Bestattung in Nord- oder Ostsee

Hamburg — Noch bis vor sieben Jahren war es für einen gewöhnlichen Sterblichen fast unmöglich, auf See bestattet zu werden. Nur in seltenen Ausnahmefällen übernahm es z. B. die Bremer Wasserpolizei, eine Urne im Meer zu versenken, aber das war ein Freundschaftsdienst, den man höchstens einem alten Seemann angedeihen ließ. Für alle anderen, die sich darum bewarben, war das „Seemannsgrab" unerreichbar, bis Max van der Steer, ein gebürtiger Holländer, die „Erste deutsche und hamburgische Reederei für Seebestattungen", An der Alster 11, 2000 Hamburg 1, gründete. Freilich hatte auch er noch längere Zeit Schwierigkeiten mit Behörden und Friedhofsverwaltungen, die die Seebestattung nicht anerkennen und die Urnen nicht herausgeben wollten.

Das ist jetzt anders geworden. Die Seebestattung gilt als gleichberechtigt neben der normalen Beisetzung, und die Reederei führt mit drei schmucken eigenen Schiffen schon jährlich 1 000 Bestattungen in Ost- und Nordsee durch. Man muß allerdings vorsorgen und eine Willenserklärung schreiben, die man entweder bei der Reederei hinterlegt oder seinem Testament beifügt — am besten beides. Die Zahl der Interessenten, die sich angemeldet haben, ist so groß, daß sie bereits auf Mikrofilm gespeichert werden. 700 Bestattungsunternehmen in der Bundesrepublik sind zusätzlich als Vertretungen der Reederei tätig und nehmen Bestellungen an. Ohnehin müssen sie ja zunächst einmal die Feuerbestattung am Ort übernehmen. Die Urnen mit der Asche des Verstorbenen werden grundsätzlich nicht den Angehörigen ausgehändigt, sie werden rechtzeitig zu dem vereinbarten Termin der Seebestattung der Reederei zugestellt.

Natürlich befinden sich auch jetzt noch unter den Interessenten viele Menschen, die sich der See besonders verbunden fühlen, Seeleute z. B. oder begeisterte Segler. Aber sie sind nicht in der Mehrzahl. Man kann feststellen, daß die Meldungen vorwiegend aus der gebildeten Mittelschicht kommen, daß viele Flüchtlinge darunter sind und daß die Frauen 64 Prozent ausmachen! Man kann zwischen Ostsee und Nordsee wählen, aber die Flüchtlinge und Vertriebenen suchen sich fast stets die Ostsee aus. Wenn sie schon nicht im Heimatboden die letzte Ruhe finden können, soll es wenigstens das heimatliche Gewässer sein. Viele der Frauen sind Kriegerwitwen, meist sind sie alleinstehend. Aber die Motive gelten auch für die Männer: Man hat keine Verwandten, die das Grab betreuen könnten, man will den Angehörigen nicht die Kosten für Grab und Pflege aufbürden, und man hat keine Lust, sich auf die ohnehin überfüllten Friedhöfe zu drängen, auf denen ein Grab nach einer bestimmten Zeit sowieso eingeebnet wird und einem anderen Platz machen muß. Die sogenannte „Ewige Ruhe", die von Behörden und Friedhofsverwaltungen immer so gern ins Feld geführt wird, ist dort gewiß nicht gesichert. Also glaubt man sie besser im Meer zu finden.



Gedenkworte des Kapitäns — dann gleitet die Urne ins Meer Foto Marianne von der Lancken

Große, seetüchtige und hübsche Motorjachten werden für die Seebestattung eingesetzt, und seit einiger Zeit können auch Angehörige mitfahren, aber nicht mehr als 12, das hat mit den Bestimmungen der Seeberufsgenossenschaft zu tun. Und das Mitfahren verteuert die Sache auch, denn ein Schiff, das Fahrgäste befördert, unterliegt anderen Bestimmungen und muß auch höher versichert werden.

Die Zeremonie vollzieht sich nach einem schlichten Schema. Auf der vorgesehenen Position angekommen, werden die Maschinen gestoppt, die Flagge geht auf halbmast, die Schiffsglocke läutet das Signal, das in der Seefahrt üblich ist, und der Kapitän spricht einige Gedenkworte. Dann gleitet die Urne ins Meer — mitunter gefolgt von Blumen. Die Angehörigen erhalten einen Ausschnitt der Seekarte, auf der der Punkt der Bestattung eingezeichnet ist. **Markus Joachim Tidick**

Unsere Soldaten zu ehren

Das Kuratorium Soldaten-Ehrenmal Göttingen lädt zum Treffen ein

Im vergangenen Jahr trafen sich Abordnungen der Kriegsmarine, des Luftgaues I Königsberg/Danzig und der Heeresdivision 1. K.-D., 24. Pz.-D., 1. I.-D., 11. I.-D., 21. I.-D., 61. I.-D., 121. I.-D., 161. I.-D., 206. I.-D., 217. I.-D., 291. I.-D. zu einer Gedenkfeier am Göttinger Ehrenmal des ehemals kurhessischen Infanterie-Regiments Nr. 82.

Dieses würdige Denkmal des traditionsreichen niedersächsischen Regiments wurde 1953 zum Mittelpunkt einer Gedenkstätte aller ostpreußischen Einheiten aus Heer, Luftwaffe und Marine.

Siebenundzwanzig Jahre nach der seinerzeit sehr festlichen Einweihung dieser Gedenkstätte, kamen die Angehörigen der alten Regimenter in Göttingen zusammen, um bei dieser Gelegenheit auch zu hören, daß im April 1980 Frevlerhände das Denkmal geschändet hatten. Dabei wurde auch der Grenadier vom Standsockel gestürzt.

Es sei hier dankend erwähnt, daß die Göttinger Stadtverwaltung durch schnellen Eingriff die Würde und Makellosigkeit des Denkmals wiederherstellte.

Die Abordnungen der Verbände kamen aber bei ihrer Zusammenkunft zu dem Schluß, daß sie ein „Kuratorium" zum Schutz des Soldaten-Ehrenmals Göttingen bilden sollten, damit die Stadtverwaltung in ihren Maßnahmen durch eine ständig erreichbare Interessenvertretung der Verbände unterstützt werden kann.

Es wurde ein Sprechergremium gebildet, dem ein Angehöriger des deutschen Marinebunds und drei Herren aus verschiedenen Divisionen angehören. Zum ersten Sprecher dieses Kuratoriums wurde Hermann-Christian Thomasius, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel, Telefon (0 51 62) 28 50, bestimmt.

In der Zwischenzeit sollte das Kuratorium verschiedentlich diese ihr aufgetragene Interessenvertretung in Göttingen wahrnehmen. Nicht zuletzt sei hier erwähnt, daß im April 1981 das Gesicht des Grenadiers mit schwarzer Farbe übermalt wurde und somit wiederum ein Akt der Schändung vorlag.

Für alle Angehörigen ehemaliger ostpreußischer Verbände als auch für die Kameraden von den dazugehörigen niedersächsischen Regimentern, die einst in Göttingen ihre Garnison hatten, sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, an jedem ersten Wochenende im September an der Ehrenmal-Feier in Göttingen zusammen mit der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, teilzunehmen. T.

Er war Unternehmer von Weltruf

Im Alter von 74 Jahren starb Diplom-Chemiker Dr. Alois Stankiewicz

Celle — Er war Forscher, Erfinder, Unternehmer, vor allem aber eine Persönlichkeit. Gemeint ist Diplom-Chemiker Dr. Alois Stankiewicz, der am 27. März in Celle starb. Der erfolgreiche Unternehmer von Weltruf wurde am 28. Oktober 1907 in Preußisch Holland geboren und wuchs in Allenstein auf. Nachdem er das Chemiestudium an der Albertus-Magnus-Universität in Königsberg mit dem Doktorexamen abgeschlossen hatte, übernahm er eine Stellung als Prokurist und später als stellvertretender technischer Direktor in einem bedeutenden Chemie-Unternehmen in Bomlitz/Walsrode. 1945 gründete er bereits seinen eigenen Betrieb in Adelheidsdorf bei Celle. Schwerpunkt seiner Forschungen in den folgenden Jahren war das Problem der Geräuschdämpfung. Sein bahnbrechender Erfolg gelang ihm mit der Entwicklung schallschluckender Formteile auf Kunststoffbasis für Fahrzeuge jeder Art. Seine erstklassigen Produkte fanden schnell reißenden Absatz. Stankiewicz hatte auf dem Gebiet der Geräuschdämpfung im Automobilbau Pionierarbeit geleistet. Darüber hinaus meldete er zahlreiche Patente im In- und Ausland an.

Der Erfolg seiner Tätigkeit war nicht zuletzt auf seinen unerschütterlichen Optimismus und Elan zurückzuführen, mit dem er seine Mitarbeiter zu begeistern vermochte. Die Beliebtheit von Alois Stankiewicz war Folge seines mitmenschlichen Verhaltens und seiner Bescheidenheit, die ihn trotz seines beruflichen Erfolgs, seiner Risikobereitschaft, seiner Fachkompetenz, seines Ideenreichtums und seiner ständigen Einsatzbereitschaft stets begleitete. Dr. Alois Stankiewicz war u. a. als Alter Herr Mitglied in der Königsberger CV-Verbindung Tuisconia, die er durch persönliches wie auch finanzielles Engagement unterstützte. Zwei Jahre lang übernahm er den Vorsitz des Tuisconen-Heimvereins. In verschiedenen Organisationen und Vereinen war er für die Allgemeinheit tätig, so u. a. als Mitglied der Vollversammlung der IHK Lüneburg sowie als Vorsitzender des Industrieausschusses, wo er sich intensiv mit Problemen des Umweltschutzes beschäftigte. Sein Lebenswerk, das eigene Unternehmen mit 950 Mitarbeitern, wie auch seine anderen Dienste zum Wohl der Allgemeinheit waren Anlaß für Regierungspräsident Rolf Wandhoff, ihm 1978 das vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zu überreichen. C. W.

Reisen nach Danzig und Berlin

Minister Hasselmann zeichnete Preisträger im Schülerwettbewerb aus

Hannover — Den Willen der Niedersächsischen Landesregierung, einen Beitrag zu Verständigung und Toleranz unter den Völkern zu leisten, hat der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, in Hannover erneut bekräftigt. Anlaß war die Auszeichnung der 20 Hauptpreisträger im Schülerwettbewerb 1980/81 seines Ministeriums zu dem Thema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn — der Ostseeraum", die im Landtagsgebäude stattfand.

Die besten Arbeiten wurden mit zehn 10tägigen Reisen nach Danzig und Umgebung (14. bis 25. Juni 1981) prämiert.

Dieser Schülerwettbewerb war der vierte vergleichbare Wettbewerb in Niedersachsen. Die Landesregierung, so Hasselmann, habe mit ihm ihre Bemühungen fortgesetzt, in Anbindung an den Schulunterricht die Schülerinnen und Schüler anzuregen, „sich stärker mit Fragen unserer unmittelbaren geschichtlichen Vergangenheit zu befassen". Schülerwettbewerbe sollen darüberhinaus die Bereitschaft der jüngeren Generation fördern, die Interessen und Überzeugungen anderer Völker und Menschen zu respektieren und die Möglichkeiten einer friedlichen Völkergemeinschaft zu erkennen. Für das kommende Schuljahr ist ein Wettbewerb mit dem Thema „Deutsch-polnische Nachbarschaft" geplant.

Insgesamt wurden beim diesjährigen Wettbewerb 5787 Arbeiten (161 Aufsätze, 1431 Bilder, 4188 Preisausschreiben und 7 Schülerzeitungen als Gruppenarbeiten) eingereicht. Teilnahmeberechtigt waren Schülerinnen und Schüler aller Schulformen ab der 3. Grundschulklasse. Neben den 20 Hauptpreisen gab es noch 44 Sachpreise (Fotoapparate, Transistorgeräte, Taschenrechner usw.), 267 Buchpreise sowie zwei Geldpreise (700 DM und 300 DM) für die besten Schülerzeitungen. P. N.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Schlimm, Dr. Wilhelm, aus Königsberg, Cranzer Allee 35, und Kantau, Villa Elisabeth, jetzt Im Goldregen 13, 5407 Boppard-Buhlnau, am 21. Juni

Schleswig, Alberg, aus Osterode, Blücherstraße 12, jetzt Kremsdorfer Weg 29, 2440 Oldenburg, am 20. Juni

Siedler, Georg, aus Königsberg, jetzt Hersfelder Straße 23, 3579 Neukirchen, am 21. Juni

Sowa, Anton, aus Allenstein, jetzt Brunnenweg 8, 3587 Borken, am 1. Juni

Vogel, Gustav, Ortsvertreter, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 2141 Hipstadt 130, am 15. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 2250 Husum, am 15. Juni

Weiß, Maria, aus Seestadt Pillau I, Horst-Wessel-Allee 24, jetzt Samperhofstraße 23, 2300 Kiel, am 18. Juni

Zachau, Therese, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Scherenbosteler Straße 67a, 3002 Wedemark 2, am 15. Juni

zum 75. Geburtstag

Bytzek, Elise, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Knechtstedter Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 20. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 8720 Schweinfurt 2, am 21. Juni

Komossa, Johanna, geb. Loßau, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 17a, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. Juni

Kurschat, Fritz, aus Königsberg, jetzt 3101 Nienhagen, am 20. Juni

Kuschmierz, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen, am 7. Juni

Manco, Lieselotte, aus Seestadt Pillau I, Marinelazarett, jetzt Haart 75, 2350 Neumünster, am 17. Juni

Mareik, Erna, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt Hasporter Damm 54, 2870 Delmenhorst, am 15. Juni

Nadzeika, Elsa, geb. Slawski, aus Königsberg und Allenstein, Hermann-Göring-Straße 23, jetzt Vredieckstraße 60, 2300 Kiel 14, am 13. Juni

Nickel, Luise, geb. Milewski, aus Lyck, jetzt Zeppelinstraße 35, 4000 Düsseldorf 1, am 20. Juni

Orlowski, August, aus Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 24, 7000 Stuttgart 1, am 17. Juni

Pahlke, Otto, aus Königsberg, Rennparkallee 68, Allenstein und Rastenburg, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 223, 6103 Griesheim-Darmstadt, am 16. Juni

Ress, Margarete, geb. Radau, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 15c, jetzt Carl-Benz-Straße 60, 6831 Neulußheim, am 10. Juni

Rohmann, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Saarlandstraße 3, 4630 Bochum-Laer, am 21. Juni

Rohr, Emil, Sattlermeister, aus Angerburg, Entenstraße, jetzt Michelsenstraße 23a, 3032 Fallingbostel, am 20. Juni

Samlowski, Käte, geb. Duscha, aus Osterode, jetzt Karoline-Mathilde-Straße 25, 3100 Celle, am 15. Juni

Siegmund, Julie, geb. Sdorra, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Kreidenzeller Weg 11/o, 8500 Nürnberg, am 16. Juni

Steinke, Helene, geb. Kotowski, aus Lyck, jetzt Matheystraße 14/16, 7500 Karlsruhe, am 17. Juni

Strojak-Bubumann, Frieda, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt 2361 Warder, am 18. Juni

zum 70. Geburtstag

Dostall, Hedwig, aus Graudenz, Kreis Wehlau, jetzt Neustettiner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. Juni

Dziewas, Alma, geb. Schiefelbein, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt Fröbelstraße 5, 2080 Pinneberg, am 17. Juni

Gnoss, Martha, geb. Bradtka, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 8, 4230 Wesel 14, am 15. Juni

Heine, Hedwig, geb. Czypull, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Riehlstraße 15, 1000 Berlin 19, am 19. Juni

Jakubzik, Heinz, aus Lyck, jetzt Falkenhorst 71, 2000 Norderstedt 1, am 15. Juni

Jerosch, Elfriede, geb. Sadlowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünberger Straße 16, 4352 Herten, am 16. Juni

Keup, Hildegard, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 7434 Bodelshausen, am 15. Juni

Lischewski, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Zum Winkelbach, 4500 Osnabrück-Hellern, am 16. Juni

Papajewski, Hermann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamminer Straße 29, 1000 Berlin 10, am 19. Juni

Pollack, Martha, geb. Neureuther, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hagenring 25, 3300 Braunschweig, am 17. Juni

Schulz, Hedwig, geb. Bendzko, aus Königsberg und Kirschnehnen, Kreis Samland, jetzt Grünscheid 40, 5653 Laichlingen 1, am 27. Mai

Seeger, Ewald, aus Hengstenberg, Kreis Insterburg, jetzt 4574 Badbergen-Wehdel, am 6. Juni

Steinke, Wilhelm, aus Königsberg, Beethovenstraße, jetzt Heid- und Neustraße 83—87, 7500 Karlsruhe, am 9. Juni

Wischnewski, Emma, geb. Stach, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, am 9. Juni

zur goldenen Hochzeit

Grätsch, Paul und Frau Hedwig, geb. Daugsch, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über A. Sänger, Bahnhofsplatz 1, 5427 Bad Ems, am 8. Juni

Koslowski, Emil und Frau Ida, geb. Naguschewski, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Schlehenweg 18, 4800 Bielefeld, am 19. Juni

zum Examen

Kärchner, Renate (Karl Kärchner † und Frau Gerda, geb. Nolde, aus Königsberg, Yorckstraße 46), jetzt Jakob-Maier-Straße 29, 6148 Heppenheim 1, für das Höhere Lehramt an der Staatlichen Hochschule für Musik, Heidelberg und Mannheim, und an der Universität Mannheim Germanistik

Briefe unserer Leser

Ostpreußische Familiennamen

Zum Thema Ostpreußische Familiennamen im Ostpreußenblatt, Folgen 14 und 15/1981, möchte ich anmerken: Die Bestimmung der Familiennamen wird so lange schwierig bleiben, wie die historische Sprachwissenschaft in der Etymologie und Semantik nicht weiter vorangekommen ist und neue Erkenntnisse laufend ausgewertet werden (siehe meinen Beitrag im Ostpreußenblatt in der Rubrik „Die ostpreußische Familie", Folgen 19 und 32/1977).

Hier nun etwas über die Wanderung der Litauer und alte Volksbräuche im Rheinland und im litauisch besiedelten Ostpreußen. Natürlich ist es schwierig, die Namen nach ihren Endungen zu bestimmen. Aber es gibt doch konkrete Anhaltspunkte, die man beachten sollte. So Adolf Bach in der „Geschichte der deutschen Sprache": „Die Litauer haben neben den Etruskern schon früh das indogermanische Namensystem (nur Vornamen) aufgegeben." Wohl, weil sie eben unter römischer Herrschaft gelangt sind, und so lassen sich die vielen us-Endungen im Litauischen erklären, auch weiß ich mit Bestimmtheit, daß sich Waitschies aus Vaicus gebildet hat. Auch Endrigkeit ist nicht aus Heinrich, sondern beide aus keltisch endric, der wilde Stier, gebildet, und hier im Rheinland die Flurnamen Henneweide sind als Weide des Ochsens erkannt und gedeutet.

Professor Joh. Leo Weißgerber hat die alten Familiennamen aus römischer Zeit hier in Westeuropa anhand von Grab- und Weihesteinen gesammelt und man findet sie in „Die Namen der Ubier" und in „Rhenania Germano, Celtica". Man ist erstaunt, was man hier im Vergleich mit den litauischen Namen findet. In der Vergleichenden Grammatik der keltischen Sprachen von H. Pedersen ist die Bretagne mit Letavia bezeichnet. Wendet man diese Methode auf die alten Orts- und Flurnamen an, die sich in alten Reliktgebieten erhalten haben, natürlich bei Beachtung der historischen Lautverschiebungen, so kann man schon zu einigen Ergebnissen gelangen. Das Litauische als ältester indoeuropäischer Sprachrest gibt hierzu manches Ergebnis.

Für die ganze südliche Ostseeküste gewinnt man über das Altpreußische, Germanische und Slawische in alter Zeit ein einheitliches Sprachbild. Die vielen biblischen Namen im Litauischen sind wohl auch schon in alter Zeit über das Lateinische und Griechische in Gebrauch gekommen, als sie überhaupt noch nicht Christen waren. Ein großer Teil ist auch aus Tiernamen entstanden, wie Taurus der Auerochse, Wilks der Wolf, Meschk der Bär, Griegis der Steinmarder zu Grigoleit, Genies der Specht zu Hennig und anderen, alles Tiernamen, die auch hier im Rheinland und Westfalen in Flurnamen vorkommen. Hieraus ersieht man, wie man auch zur Kenntnis von Familiennamen kommen kann.

Hans Waitschies, Gummersbach

Kirchliche Mitteilungen

Ostdeutscher Gottesdienst

Gladbeck — Sonntag, 14. Juni (Trinitatis), findet um 15 Uhr in der Paulus-Kirche in Gladbeck-Brauck, Roßheidestraße, ein ostdeutscher Heimatgottesdienst statt, zu dem neben der Ortsgemeinde alle evangelischen Gemeindeglieder eingeladen sind, die aus den Kirchenprovinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien stammen. Die Liturgie wird in der Form der altpreußischen Gottesdienstordnung gehalten. Die Predigt hält der Superintendent von Bremen. Nach dem Gottesdienst findet im Gemeindesaal an der Pauluskirche eine Kaffeetafel statt, bei der Erinnerungen ausgetauscht werden und der Superintendent einen Bericht mit Dias über seine Reise nach Ostpreußen und ins Baltikum geben wird. Besonders herzlich sind zu diesem Nachmittag die Aussiedler eingeladen.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hannover — Mittwoch, 17. Juni, 19 Uhr, Hannover, Kastens Hotel, Luisenstraße 2, öffentlicher Vortrag von Professor Dr. h. c. Walther Hubatsch, Bonn, über das Thema „Preußischer Staat und evangelische Kirche". Gäste willkommen.

Ostpreußischer Gottesdienst

Hamburg — Sonnabend, 20. Juni, 15 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (neben U- und S-Bahnhof, Berliner Tor), Gottesdienst von Pfarrer Werner Weigelt, Celle, mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegt ein Schreiben der Vertriebsabteilung unserer Zeitung bei.

Elchschaufel, 20 Ender, vom nordschwedischen Elchbullen in Goldklasse, günstig zu verkaufen. Tiedtke, 3008 Garbsen 1, Auf der Horst 40 B. Tel. 0 51 37/7 13 55.

Bekanntschaften

Welcher vertrauensvolle Herr, der auch nicht gern allein in Urlaub fährt, ist geneigt, sich einer Ostpreußin, verwitwet, Mitte 60, Nichtraucherin, anzuschließen mit dem Wunsche, daß sich bei gutem Einvernehmen eine Dauerfreundschaft ergeben möge? Urlaub kann noch gemeinsam geplant werden. Zuschr. u. Nr. 11 477 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rentnerin, 60/1,68, schlank, wünscht sich Freizeit/Ehepartner pass. Alters. Bildzuschr. (zur) u. Nr. 11 436 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Handwerksmeister, alleinst., ev., 59/1,76, christlich, gebildet, freundlich u. naturverbunden, su. Partnerin. Zuschr. u. Nr. 11 491 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 25 J., berufstätig, kein Trinker, Nichtraucher, mö. gern ein nettes Mädchen kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 11 514 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

HORST, 39/1,60 ev., Nichtraucher/Nichttrinker, mö. Partnerin (Nichtraucherin) zw. Heirat kennenlernen. 1974 kam er mit Mutter u. Schwester zum Vater nach Westdeutschland. Zuschr. u. Nr. 11 539 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Wer leiht oder verkauft mir das Buch **Das gute Land** von W. v. Sanden-Guja? Dluschnewski, 4174 Issum.

Stellenangebot

Suche liebe Haushaltshilfe, Arbeitszeit ist flexibel. Bitte rufen Sie nach 20.30 Uhr an, ich rufe zurück. Dr. med. dent. Frank, Tel. 02 11/67 41 45.

Suche nettes Mädchen, das den Beruf der Zahnarzthelferin erlernen möchte. Anrufe nach 20.30 Uhr, Dr. med. dent. Frank, Tel. 02 11/67 41 45.

Immobilien

Suche von Privat ält. Haus/Bauernhaus mit gr. Garten od. Land zw. Harz u. Heide, auch ren.bed., zu kaufen. Angeb. u. Nr. an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

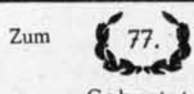
Erben gesucht

In einer deutschen Nachlaßsache suchen wir Nachkommen von Geschwistern der Eheleute

Christoph Neumann und
Ida Bertha Neumann
geb. Westphal

Die Eheleute Neumann wohnten um die Jahrhundertwende in Schillgallen. Die Ehefrau ist in Noragehlen geboren.
Eilzuschriften erbeten an: Hoerner-Bank GmbH, Lohtorstraße 26, 7100 Heilbronn.

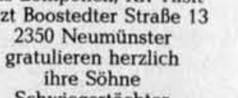
FAMILIEN - ANZEIGEN

Zum

Geburtstag
am 19. Juni 1981
Ernst Fischer
aus Königsberg (Pr)
Artilleriestr. 47 und
Schönfließer Allee 206
gratulieren herzlich
die Kinder
Lothar Fischer mit Familie
Jürgen Fischer mit Familie
sowie alle Freunde und Bekannten
Kreittmayrstr. 4, 8000 München 2
Telefon 0 89/52 66 75


Unsere Mutter, Witwe
Henriette Gehrmann
aus Pr. Holland
Danziger Straße 15
wurde am 6. Juni 1981
90 Jahre alt.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren, auch im Namen ihrer Familien, die Söhne
Kurt Gehrmann, DDR
Gerhard Gehrmann
Kirchenpauerstraße 16
2190 Cuxhaven

Zum

Geburtstag am 29. Mai 1981
Ulrike Pauliks
geb. Jagomast
aus Lompöhen, Kr. Tilsit
jetzt Boostedter Straße 13
2350 Neumünster
gratulieren herzlich
ihre Söhne
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel


Jahre
wurde am 9. Juni 1981 unsere liebe Mutti, Omi und Uromi
Emma Lindenau
geb. Barkowsky
aus Wittenrode (Paschwentschen), Kreis Labiau
jetzt An der Finkenau 116, 2800 Bremen 21
Es gratulieren ihr in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin alles Gute
Erich
Käte und Otto
sowie Enkel und Urenkel


15. Juni 1981
Martha Gnoss
geb. Bradtka-Freudengrund
Ich hab Dich lieb, tu's Du mir gleich,
dann haben wir das Himmelreich
mit Sonne, Mond und Engelssingen,
mit allem Glanz und allem Glück.
Dies wünschet Dir vor allen Dingen
zum heutgen Tag Dein bestes Stück.
Otto Gnoss
Küpperstraße 8
4230 Wesel-Petershagen

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Otto Kraekel
Landwirt
in Altlautersee
Kr. Angerapp, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Kraekel, geb. Falk
Siegfried Kraekel und Familie

Am Brünnchen 12, 5227 Windeck/Werfen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler


Frau
Johanna Maria Weller
geb. Radau
* 16. 10. 1896 in Althof Insterburg
folgte nach 6 Jahren am 20. Mai 1981 ihrem am 26. Mai 1975 verstorbenen Manne, dem Gestütsoberwärter
Fritz Weller
früher in Georgenburg, nach dem Kriege in Dillenburg.
Beiden war ein langes Leben beschieden, beide sehnten sich bis zuletzt nach ihrer geliebten ostpreußischen Heimat.

Marita Radau
(Nichte)

Kastanienallee 3, 2055 Wohltorf

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Rehberg

geb. Dannenberg
* 2. 9. 1901 † 21. 5. 1981

In stiller Trauer
Fritz Rehberg
Elfriede Dreßler, geb. Rehberg
Georg Dreßler
Bruno Rehberg
Hilda Rehberg, geb. Brenner
Brigitte und Karin

3418 Uslar-Allershausen, den 21. Mai 1981

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am Samstag, 23. Mai 1981, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle stattgefunden.

Nach einem längeren, mit Geduld ertragenem Leiden ist meine liebe Tante und Cousine

Frieda Krautien

* 4. 6. 1899 † 4. 6. 1981
Hindenburg, Kr. Labiau, Ostpr.

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Hildegard Eske

Mühlenstraße 9, 2370 Büdelsdorf, den 4. Juni 1981

Wir haben unsere liebe Entschlafene am Mittwoch, dem 10. Juni 1981, von der Auferstehungskirche in Büdelsdorf aus zur letzten Ruhe gebettet.

Am 19. Mai 1981 entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin

Liesbeth Schekowski

geb. Engelhardt
aus Semmetimmen, Kreis Stallupönen/Ebenrode

im 79. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Otto Schekowski
Helga Walther, geb. Schekowski
Karl Walther
Irmgard Gronau, geb. Schekowski
Herbert Sherden und Frau Renate
geb. Günther
6 Enkelkinder

Chicago, 3746 W. Windsor Av., USA, den 22. Mai 1981
Die Trauerfeier fand am 20. Mai 1981 statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist heute morgen mein lieber Vater

Georg Feyersaenger

* 13. 4. 1885 † 4. 6. 1981
aus Lötzen

von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Else Feyersaenger

Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 10. Juni 1981, statt.

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Landwirt

Emil Skorloff

aus Wartenfeld, Elchniederung, Ostpreußen
* 29. 5. 1908 † 10. 5. 1981

Ella Skorloff
und Kinder

Hainweg 28, 2264 Suderlugum

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, meine gute Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Auguste Achenbach

geb. Viehöfer
* 27. 2. 1905 † 27. 5. 1981
aus Gumbinnen, Dammstraße 11 a

In stiller Trauer
Wilhelm Achenbach
Hildegard Vordermeier
geb. Achenbach
Hermann Vordermeier
2 Enkelkinder
5 Urenkel

Gänsfußallee 72, 7140 Ludwigsburg
Die Trauerfeier fand statt am 29. Mai 1981 im Krematorium Ludwigsburg.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, geliebter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Wedekind

* 22. 8. 1903 † 25. 5. 1981
aus Pörschken, Kr. Heiligenbeil, Königsberg (Pr)
zuletzt Bergfriede, Kr. Osterode, Ostpr.

In stiller Trauer
Hedwig Wedekind
geb. Heinrich
und alle Angehörigen

Wacholderweg 2, 3056 Rehburg-Loccum 1

Am 12. Mai 1981 wurde mein lieber Mann und Vater, unser Bruder und Onkel

Kurt Wichmann

* 29. 11. 1907 in Labiau, Ostpr.

von seiner schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Alma Wichmann, geb. Rückels
und Anverwandte

Königsberger Straße 33, 7737 Bad Dürrheim

Die Beisetzung fand am 15. Mai 1981 auf dem Friedhof in Bad Dürrheim statt.

Dr. Herbert Möbius

früher Königsberg (Pr)

* 15. 1. 1900 in Briesnitz/Sagan
† 30. 5. 1981 in Detmold/Patenstadt Kreis Sagan

Prutenus erat

Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Möbius, geb. Brust
Torne Möbius

Triftenstraße 12, 4930 Detmold

Anstelle von Blumen oder Kränzen bitten wir namens des Verstorbenen um eine Überweisung an die „Bruderhilfe Ostpreußen", PSK Hamburg 7557-203.

Am 29. Mai 1981 rief Gott der Herr seinen Diener

Lic. Karl Hanne

Pfarrer i. R.
Superintendent a. D.
Heiligenwalde, Wormditt, Königsberg (Pr)

im 83. Lebensjahr aus der Zeit in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Hanne, geb. Walsdorff

Wohnstift Augustinum
Sterleyer Straße 44, 2310 Mölln

In Treue zu seiner geliebten Heimat und seinen Tilsiter Sportfreunden entschlief nach einem erfüllten Leben am 27. Mai 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Walter Staschull

geb. am 9. November 1902 in Tilsit

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erna Staschull, geb. Meyer
Jochen und Ilse Holtmann
geb. Staschull
mit Andreas und Sabine
Adolf und Margitta Lohmann
geb. Staschull
mit Kirsten, Frank und Armin

Lohe 13, 2084 Rellingen, den 29. Mai 1981

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. Juni 1981, um 13 Uhr in der Rellinger Kirche statt.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
fleißig war Deine Hand,
Gott hat Dir die Ruh gegeben,
schlafe wohl in seiner Hand.

Nach langem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb plötzlich und unerwartet Herr

Gerhard Samland

* 2. 5. 1905 in Schnakeinen bei Königsberg (Pr)
† 4. 5. 1981 in Lauten-Weschnitz (Odenwald)

Im Namen aller Angehörigen
Marianne Steinmann

Ortsstraße 13, 6149 Rimbach 1

Die Beerdigung fand am 8. Mai 1981 in Lauten-Weschnitz auf dem Friedhof statt.

Dr. med. Hans Kaiser

geb. am 12. 10. 1913 in Memel
gest. am 21. 4. 1981 in Bad Zwischenahn

wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 27a

Bis zu seinem Tode blieb er seiner Heimat Ostpreußen treu verbunden.

Zugleich sei seiner Mutter

Emma Kaiser
geb. Herrmann

gedacht, die 1947 in Königsberg (Pr) verhungern mußte.

Im Namen aller Angehörigen
Renate Kaiser, geb. Herrmann

Dürerstraße 11, 2903 Bad Zwischenahn

Wir nehmen Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Gritzuhn

aus Fließdorf, Kreis Lyck

Er starb nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Kleinschmidt und Frau Anneliese
geb. Gritzuhn
Gerhard Gritzuhn und Frau Mathilde
geb. Wolf
Eva Keim-Gritzuhn
Werner Gritzuhn und Frau Karin
geb. Wolff
Lore Gritzuhn
Enkel und Urenkel

Dürener Straße 402, 5180 Eschweiler-Weisweiler, den 26. Mai 1981

Geheimakte Guillaume (III)

Die Anatomie eines Meisterspions

VON HENDRIK VAN BERGH

Auch das war sorgfältig bedacht. Der „DDR"-Spion wollte die Durchleuchtung im Notaufnahmelager vermeiden. Das Risiko der Entdeckung war zu groß. Daher wurde alles auf dem schriftlichen Wege gemacht. Und — so ungewöhnlich es klingt — auch das lief gut. Der Aufnahmeantrag auf dem amtlichen Vordruck wurde erst am 13. September 1956 nachgereicht. Guillaume hat das später so begründet: „Wir wollten uns unserer sowjetzonalen Identität nicht entblößen, bevor wir im Besitz des Personalausweises der Bundesrepublik Deutschland gewesen waren." Der Aufnahmeantrag war gespickt mit halben Wahrheiten und ganzen Lügen. Die dickste Lüge war der „Fluchtgrund". Das geschwollene Deutsch machte die Sache noch schlimmer: „Seit dem Scheitern der letzten Konferenz der Siegermächte (in Genf 1955) haben wir die Hoffnung auf die ‚Wiedervereinigung' beider Teile Deutschlands aufgegeben und unseren ‚illegalen Umzug' in die Bundesrepublik Deutschland vorbereitet. Es erschien uns — wurzelnd in der Erziehung des Elternhauses und getragen von den freiheitlich-humanistischen Idealen, an die wir glaubten — unmöglich, in der ‚Sowjetzone' ein Leben zu führen und dort eine Existenz aufzubauen."

Die Lügen hatten diesmal lange Beine. Am 3. Dezember 1956 wurde dem Ehepaar Guillaume durch Beschluß des Aufnahmeausschusses des Notaufnahmelagers Gießen die Erlaubnis zum ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet erteilt. Gleichzeitig unternahm Guillaume die Vorbereitungen für den „Aufbau einer unverfänglichen bürgerlichen Existenz", mit der er seine Spionageaufträge tarnen konnte: Er eröffnete ein Büro für Schreibarbeiten, war kaufmännischer Angestellter in einem Baubüro, wurde technischer Redakteur und übernahm schließlich, um „mehr Zeit für seine nachrichtendienstlichen Aufgaben zu haben", das Einzelhandelsgeschäft seiner Schwiegermutter. Wenn Oppositionspolitiker gelegentlich behaupten, Guillaume habe in Frankfurt „eine Würstchenbude" gehabt, so übersehen sie, daß dieser Schnellimbiß auch zur Tarnung und zum unverfänglichen Aufbau einer bürgerlichen Existenz gehörte. Günter Guillaume wird immer als der „Kanzler-Spion" gesehen. Das ist ein falsches Bild. Guillaume war zu Beginn seines Einsatzes in der Bundesrepublik kein Einzelagent. Er war — wie es im Geheimdienstjargon heißt — „Resident" und hatte eine „Residentur" zu führen, daß heißt



Christel Guillaume (53) war im Spionagefall Guillaume die treibende Kraft. Nach nur 5 Jahren ihrer 8jährigen Haftist sie am 19. März 1981 nach Ost-Berlin ausgetauscht worden
Foto dpa

einen Agentenring von — wie es im Urteil heißt — „wenigstens drei geheimen Mitarbeitern des MfS, die in der Bundesrepublik unter einer Legende (also unter falschem Namen) lebten und Informationen über die SPD sammelten". Guillaume war ihr Führungsoffizier und der Verbindungsmann zur Zentrale. Er fing die Funksprüche auf, entschlüsselte sie, gab die Befehle weiter und übermittelte die Informationen nach Ost-Berlin. Das geschah über sogenannte „Mikrate" — dabei wird eine DIN A 4 Seite auf einen Punkt verkleinert und unter einer Briefmarke versteckt, das erfolgte über Kuriere oder die uralte Tour mit „Toten Briefkästen". Das Urteil stellt fest:

„Zur Durchführung seiner Aufgaben wurde Guillaume vom MfS großzügig mit den notwendigen technischen Hilfsmitteln ausgestattet." Günter Guillaume, „37 — bitte kommen...", hatte beim MfS den Decknamen „Georg". Aber im Funkverkehr hörte er auf die



„Der Lauscher vom Dienst" — hier bei einer Besprechung von Bundeskanzler Brandt mit Ministern. Zwischen Brandt und Guillaume: Wohnungsbauminister Lauritz Lauritzen
Foto van Bergh

Kennzahl 37. In den Abendstunden saß Guillaume vor dem japanischen Transistor-Radio „Wien 999", das extra für ihn präpariert worden war. Das Gerät, das normalerweise nur einen Mittelwellenteil hat, war — von außen nicht erkennbar — nachträglich auf den Kurzwellenbereich ausgedehnt worden. Im Kurzwellenbereich — im 40 Meterband oder 6,5 Megahertz — sendet der Ost-Berliner Agentenfunk, und zwar vormittags und abends. Eine weibliche Stimme leiert Zahlen in Fünfergruppen herunter:

7 1 1 8 5
0 8 5 9 1
3 4 5 9 1
3 4 4 9 2
. . . . .

Damit Guillaume wußte, wann er dran war, wurde bei ihm ein sogenannter „vierstelliger Spruchkopf" vorangestellt. Wenn sich in diesem Spruchkopf die Zahl 37 befand, so hieß das: „Achtung, Agent 37, jetzt sind Sie dran!" Dann setzte sich Guillaume vor sein Radio und

„Zahlengruppen auswendig lernen"

schrieb die verlesenen 5er Zahlengruppen so lange mit, bis eine längere Pause eintrat. Dann wußte er: Jetzt ist meine Durchsage zu Ende. Und dann machte er sich daran, die für ihn durchgesagten Zahlen zu entschlüsseln. Im Urteil heißt es dazu:

„Zur Entschlüsselung der Zahlengruppen brauchte der Angeklagte nur das sogenannte Kennwort und den Schlüsselvers. Beide hatte er während seiner Ausbildung auswendig lernen müssen." In der Hauptverhandlung gegen das Ehepaar Guillaume vor dem Oberlandesgericht in Düsseldorf wurde — zum Teil unter Ausschluß der Öffentlichkeit — zum erstenmal bekannt, wie Guillaume Tausende von Dokumenten — in der Mehrzahl VS = Verschlußsachen bis STRENG GEHEIM — im Kanzleramt fotografiert und aus dem Kanzleramt in Bonn nach Ost-Berlin gebracht hat. Das geschah mit den Mitteln und Methoden, die er im „Spionageunterricht" gelernt hatte und erfolgte unter Berücksichtigung der geltenden „konspirativen Regeln" für Spione.

Zum Fotografieren benutzte Guillaume eine EXACTA-Kleinkamera aus der „DDR", dann eine MINOX und schließlich eine LEICAFLEX. Um die vielen, in die Tausende von Seiten gehenden Dokumente schnell, ohne großen Aufwand und unter größter Tarnung ablichten zu können, kaufte sich G. 1966 eine BEAULIEU-Filmkamera. Das MfS lieferte dazu eine als „Filmtitel" bezeichnete Arbeitsanweisung und die notwendigen Dokumentenfilme, die als handelsübliche Filme getarnt waren. Einzelheiten, wie Guillaume im Kanzleramt — wenige Meter vom Kanzler entfernt — die ihm zugänglichen Geheimnisse filmte, können wir hier nicht schildern, um potentiellen Spähern, die mitlesen, keinen Nachhilfeunterricht in konspirativem Dokumentenfilmen zu geben.

Nachdem die Geheimdokumente gefilmt worden waren, hieß die Frage: Wie kommen die belichteten Filme auf konspirativem Wege nach Ost-Berlin? Dazu heißt es im Urteil: „Das belichtete Filmmaterial übermittelte der Angeklagte dem MfS mit Hilfe von toten Briefkästen und Kurieren. Bei der Wahrnehmung der Kuriertreffs wirkte die Angeklagte Christel Guillaume mit." Das ist ein wichtiger Hinweis. Die Rolle von Christel Guillaume im Spionagefall des „Kanzlerspions", ihre Bedeutung und ihr Anteil am Verrat der Staatsgeheimnisse ist bisher kaum bekannt, wenig gewürdigt und weit unterschätzt worden. Das Urteil rückt dieses falsche Bild zurecht und spricht aus, was wirklich gewesen ist.

Christel Guillaume, das ist ein Name, der in der Chronik der Spitzenagentinnen ganz oben steht. Das zeigt sich schon im Strafmaß. Sie wurde wegen „gemeinschaftlichen Landesverrats" zu 8 Jahren Freiheitsstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Das ist die höchste Strafe, die gegen eine Spionin in der Bundesrepublik verhängt worden ist. Und sie ist — neben Roselie Kunze, die 4 Jahre erhielt — die einzige Frau, die wegen vollendeten Landesverrats rechtskräftig verurteilt worden ist. Im Spionagefall Guillaume war Christel Guillaume die treibende Kraft. Sie ermöglichte den Einstieg und Aufstieg ihres Mannes in der SPD. Sie war überall zuerst „am Drücker". Sie stand ihrem Mann bei allen Operationen in Bonn und vor allem in Hamar in Norwegen, wie wir noch hören werden, hilfreich zur Seite. Eine gute Gattin und eine gute Gehilfin des großen Kundschafters. Das Gericht hat an der Gefährlichkeit und den zielstrebigen Eifer der „DDR"-Agenten bewundern oder die Leichtgläubigkeit und Ahnungslosigkeit beklagen soll, mit der sich Parteifunktionäre der SPD von den Guillaumes hintergehen und vor den MfS-Karren spannen ließen. Der kritische Zuhörer wird sich fragen: „Hätte das, was im Fall Guillaume in der SPD passiert ist, auch oder genauso bei der FDP oder den Unionsparteien geschehen können?" Staatsschutzexperten antworten darauf: „Das ist schon in allen Parteien vorgekommen, und keine Partei ist gegen eine Unterwanderung durch einen gegnerischen Nachrichtendienst gefeit. Obwohl das die Parteien wissen, gibt es weiterhin naive Blauäugigkeit des Vertrauens, und das Sicherheitsdenken liegt überall im argen. Parteimitglieder sind Parteimitglieder, und Wähler sind Wähler. Da fragt man nicht lange, woher und wozu. Das ist so und wird sich kaum ändern. Leider nicht." Parteien waren und sind ideale Treppenleiter für Menschen, die „nach oben" wollen. Das wollen auch — Spione. Auch sie wollen an die Spitze, wo die Geheimnisse am dichtesten und am höchsten sind und wo man sie am leichtesten bekommt. Überall gibt es Aufzüge, die die strebsamen Mitglieder nach oben bringen. Bei der einen Partei sind es Fahrstühle, die halten, wenn einer drückt. Bei der anderen Partei läuft ein Paternoster, bei dem man nur einsteigen braucht, um nach oben zu kommen. Für Günter Guillaume scheint es in der SPD einen solchen Paternoster-Menschen-Bagger gegeben zu haben. Er brauchte nur einzusteigen oder sich von seiner Frau hineinschieben zu lassen, und schon ging es — nach oben. Über den Eintritt in die SPD weiß das Urteil folgendes zu berichten:

„Mit dem Eintritt in die SPD warteten die Angeklagten zunächst ab. Da sie sich als Flüchtlinge ausgegeben hatten, die in der „DDR" in keiner Partei waren, hielten sie es für besser, sich der SPD erst anzuschließen, wenn sie das politische Geschehen in der Bundesre-

Zum richtigen Zeitpunkt in die SPD

publik ausreichend beobachtet und hierzu eine eigene Stellung bezogen haben konnten. Ihr Entschluß, der SPD beizutreten, sollte dadurch als wohlüberlegte, eigenständige politische Entscheidung erscheinen. Den richtigen Zeitpunkt hierfür hielten sie nach der Wahlniederlage der SPD im Jahr 1957 für gekommen. Im September 1957 traten sie gemeinsam der SPD als Mitglieder bei." Danach stürzten sich die Guillaumes regelrecht in die Parteiarbeit. Sie ließen nichts aus. Sie besuchten alle Parteiveranstaltungen der näheren und weiteren Umgebung. Dadurch lernten sie die führenden Politiker der hessischen SPD kennen, und durch sie hatten sie Zugang zu Bundestagsabgeordneten und Angehörigen der Parteispitze. Die Guillaumes waren Gäste auf den Bezirks- und Bundesparteitagen der SPD. Sie saßen auf der Tribüne des Bundestages in Bonn. Das Ehepaar besuchte das Europäische Parlament in Straßburg. Das alles hatte einen doppelten Grund: Die Guillaumes lernten die Partei kennen, und sie erfuhren Einzelheiten, die sie nach Ost-Berlin meldeten. Das MfS war mit den Guillaumes „immer dabei". Die nachrichtendienstliche Strategie dieser Aktivität der „DDR"-Späher in der SPD faßt das Urteil so zusammen: „Durch den häufigen Besuch der Parteiveranstaltungen gewannen die Angeklagten einen guten Einblick in den Stand der

Der „Kanzler-Spion": Ohne seine Frau und Komplizin nicht denkbar

lichkeit von Christel Guillaume keine Zweifel gelassen: „Die von ihr ausgehende Gefahr war erheblich. Die Angeklagte war auch diejenige, die von den Angeklagten als erste in der SPD beruflich Fuß fassen konnte und Zugang zu nachrichtendienstlich interessanten und wichtigen Informationen bekam. Die Angeklagte war es, die den Angeklagten Günter Guillaume näher an die führenden Funktionäre der SPD im Frankfurter Raum heranführte und dafür sorgte, daß er bei der Partei beruflichen Anschluß fand. Sie hat außerdem jahrelang eine große Anzahl von Treffs mit Kurieren des MfS wahrgenommen." Mit anderen Worten: Ohne Christel Guillaume kein Günter Guillaume. Der „Kanzler-Spion" ist ohne seine Frau und Komplizin nicht denkbar.

Das Gerichtsurteil gibt auf vielen Seiten ein Praktikum zum Thema: „Wie penetriert ein gegnerischer Nachrichtendienst erfolgreich eine politische Partei?" Die SPD wurde von den beiden „DDR"-Spionen regelrecht und meisterhaft unterlaufen. Beim Lesen oder Hören der bisher nicht bekannten Einzelheiten weiß man nicht recht, ob man die Dreistig-

internen Auseinandersetzungen um das Godesberger Programm und das außenverteidigungs- und wirtschaftspolitische Konzept der SPD. Vor allem gelang es ihnen, durch die Begegnung mit den bei den Diskussionen hervortretenden Politikern zuverlässige Informationen über Absichten und Strömungen innerhalb der SPD zu erhalten."

Die Guillaumes besuchten die Parteiveranstaltungen nicht nur um Genossen kennenzulernen, die ihnen nützlich sein konnten. Die Besuche galten zuerst und vor allem dem nachrichtendienstlichen Auftrag. Denn — so heißt es im Urteil: „Hierüber und über verschiedene Personen, die die Angeklagten auf den Parteiveranstaltungen kennengelernt hatten, erstattete der Angeklagte Günter Guillaume der Führungsstelle im MfS laufend Bericht. Darüber hinaus benutzten die Angeklagten ihr Wissen, um sich auf der Ortsebene aktiv an der Diskussion in der SPD zu beteiligen. Dadurch hofften sie, schnell als Gesprächspartner in den Kreis der Frankfurter SPD-Funktionäre vorzustoßen."

Wird fortgesetzt